

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Mitzsch, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Gerhard Fabian, Magdeburg. Druck von Franz Heßge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Salzstraße 49, Fernsprecher 1687. Redaktion: Or. Mühlstraße 8, Fernsprecher 661. Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Von drei Bänden in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen (inschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 egl. Beleggeb. Einzelne Nummern (inschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Inserationsgebühr die fünfspaltige Zeile 15 Pf. Vollzeitspalt 30 Pf.

Nr. 240.

Magdeburg, Sonntag, den 14. Oktober 1900.

11. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten. Außerdem liegt bei der illustrierten Sonntagsbeilage Die Neue Welt Nr. 41.

Der Wirrwarr in Oesterreich.

Oesterreich, das Land des Wirrwarrs, der politischen Konfusion und des Nationalitätenstreites, steht vor Neuwahlen. Mit dem alten oft vertagten Reichsrat ließ sich trotz des bequemen § 14 nicht mehr fortwursteln. So ist er nach Hause geschickt und der Befehl an das Volk erteilt worden, einen neuen zu wählen, der in der Majorität nicht besser aussehen wird, als der alte ausgeschaut hat.

Seitdem auf das Drängen der Arbeiter die Regierung sich zu der Konzeßion einer fünften Wählerkurie hat verstehen müssen, ist die Sozialdemokratie im österreichischen Reichsratsparlament vertreten. Es ist selbstverständlich, daß unsere dortigen Parteigenossen alle Anstrengungen machen, um nicht nur die Stimmen-, sondern auch die Abgeordnetenzahl zu vermehren. So leicht ist die Durchführung der Absicht nicht. Nicht nur, daß die österreichische Sozialdemokratie gegen alle Gegner zu kämpfen hat — das ist in den andern Ländern auch nicht anders —, sondern hauptsächlich, weil die Parteiverhältnisse in keinem Lande so korrumpiert sind wie in Oesterreich.

Das beweist die Wiener Arbeiterzeitung mit den folgenden Sätzen:

„Wann immer und in welcher Hinsicht immer man Vergleichen zwischen den politischen Zuständen bei uns und im Ausland anstellt, man kommt zu dem Schluß: Bei uns ist alles jämmerlicher, schlechter und vor allem unwahrer und verlogener als irgend sonst wo. Greifen wir nur ein paar Beispiele heraus. Wie steht es mit der christlich-sozialen Bewegung bei uns und im Ausland? Die National-Sozialen, die Raumannländer, haben sich durch die begeisterte Befürwortung der Humanpolitik die Sympathien verschert, die man ihnen früher vielfach entgegengebracht hatte. Und doch, betrachtet man ihr Agrarprogramm, ihre Meinungen zur Zollfrage, ihre Stellung zu den praktischen Fragen der Arbeiterpolitik (Wir haben aus Mangel an Raum darüber noch nicht berichten können. Es wird aber noch nachgeholt werden. Red. der Volksstimme.), so wird man zugeben müssen, daß trotz aller Schiefheiten und Unzulänglichkeiten und obwohl diese Partei gewiß eine recht buntgemischte Anhängerenschaft hat, gleichwohl der Wille nicht zu verkennen ist, in die Anschauungen eine bestimmte Folgerichtigkeit, einen vernünftigen Zusammenhang zu bringen. Das entspricht einem gewissen Maß sachlichen und ehrlichen Strebens, für die sozialen Schäden unserer Zeit Abhilfe zu finden. Wo wäre davon eine Spur bei unseren Christlich-Sozialen zu bemerken? Die christlich-soziale Partei ist vielleicht die widerwärtigste aller Parteien in Oesterreich, doch mit kleinen Abschwächungen und Abänderungen gilt das von ihr Gesagte von den anderen auch. Man nehme unsere Klerikalen. Das Centrum ist gewiß ein Unglück für Deutschland. Aber wenn es auch eine kulturfeindliche Weltanschauung vertritt, so ist es doch ein bestimmtes System politischer, sozialer, kultureller Anschauungen, das die hundert Centrumsleute im Reichstage vertreten. Der Name „Christlich-Sozial“ ist hier nur ein demagogisches Anhängsel. Keine Partei tritt in Oesterreich den Arbeitern, den besitzlosen Klassen überhaupt feindseliger entgegen als diejenige, die in ihrem Titel die schmückende Bezeichnung „sozial“ aufgenommen hat. Ein zusammenhängendes soziales oder politisches Programm ist nicht vorhanden, das macht, man hat weder für soziale noch für politische Fragen ein ernstes Interesse. Man ist klerikal, national, österreichisch, zünftlerisch, arbeiterfreundlich, arbeiterfeindlich, alles durcheinander, oder besser, alles das entspricht keiner ehrlichen Ueberzeugung, keinem sachlichen Interesse. Man will nur Wähler fangen und holt sich die demagogischen Phrasen, wo man sie findet. Was aber vertritt die traurige Gesellschaft, die sich bei uns „Katholische Volkspartei“ nennt, anderes als die politische Gleichgültigkeit der Bauern in den Alpenländern und ihre eigene Eitelkeit und Mandatsucht? Oder hat schon ein Mensch bei den Ebenhöch und Genossen irgend etwas entdeckt, das man politische Grundzüge oder Ansichten nennen könnte? Und unsere Liberalen! Wohl steht es mit dem Liberalismus allerorten recht traurig aus, allein selbst die traurigste Spielart, die deutschen „Nationalmiserablen“, könnten unseren „freisinnigen“ Parteien noch als leuchtendes Muster dienen. Auch die Nationalliberalen haben als Partei bestimmte Ziele der Politik, ihre Presse enthält ernsthaft, wenn schon borniert-bürgerliche Erörterungen sozialer, nationaler und politischer Fragen. In der Presse, in den Programmen, in den Reden unserer Freisinnigen aller Fraktionen und Nationen geht es

hingegen so lunterbunt zu, daß kein Weißer und kein Thor zu entscheiden vermöchte, was sie eigentlich sind, ob Irredentisten oder Byzantinisten, ob großkapitalistisch oder zünftlerisch. Es versuche einmal ein Mensch den Unterschied zwischen polnischen oder slowenischen Liberalen und Konserverativen zu erläutern, oder er versuche zu zeigen, was eigentlich in der Sache und in den Grundanschauungen die Deutsche Fortschrittspartei von der Deutschen Volkspartei trennt.

So kommt bei uns zu dem Nationengemenge der wüste Parteiwirrwarr. Im Grunde giebt es in Oesterreich keine bürgerlichen Parteien mehr, keine Parteikämpfe, sondern nur eine regellose Walgerei einzelner Personen um Mandate. Es ist der Zustand vollständiger parteipolitischer Anarchie.

Unsere österreichischen Parteigenossen werden also schier übermenschlich arbeiten müssen, um in dies wilde Chaos ein wenig Gliederung und Ordnung zu bringen.

Politische Uebersicht.

„Im Interesse der Gerechtigkeit.“

Es ist beschlossene Sache, daß die Bäckereiverordnung aufgehoben, daß der Maximalarbeitszeit in eine Minimalruhepause verwandelt wird. Der Mährer Schweinburg schreibt in seinen Berliner Politischen Nachrichten:

Es sind tatsächlich die Vorbereitungen für die Umgestaltung der vom Bundesrat auf Grund des Paragraphen 120 c der Gewerbeordnung erlassenen Bäckereiverordnung eingeleitet, um die in der letzteren enthaltene Maximalarbeitszeit entsprechend den durch die Bestimmungen für die Getreidemühlen und die Ladengeschäfte gegebenen Beispielen in eine Minimalarbeitszeit umzugestalten. Diese Reformarbeiten ablaufen werden, bleibt abzuwarten. Für die verschiedenen Gewerbezweige im Interesse der Gesundheit der in denselben beschäftigten Angestellten die Minimalarbeitszeit eingeführt ist, würde es namentlich da seitens der Bäcker die Beschwerden hierüber nie zu Ende gegangen sind, eine Ungerechtigkeit sein, einem einzelnen Gewerbezweige die Lasten der Maximalarbeitszeit aufzubürden. Die Aenderung der Maximalarbeitszeit-Verordnung für Bäckereien erfolgt also wesentlich im Interesse der Gerechtigkeit. Es darf aber angenommen werden, daß mit ihr zusammen auch eine Verfügung ergehen wird, welche sich auf die Verbesserung der Bau- und Einrichtungsverhältnisse in den Bäckereien bezieht. Letztere würde allerdings von Preußen auszugehen haben, nachdem verschiedene andere Einzelstaaten auf diesem Gebiete schon vorangegangen sind. Die Aenderung und Umgestaltung der Maximalarbeitszeit-Verordnung für Bäckereien könnte natürlich nur vom Bundesrat, der sie erlassen hat, erfolgen. Es sind demgemäß bei den beiden auf die Bäckerei bezüglichen, gegenwärtig im Gange befindlichen Verwaltungsmaßnahmen zwei verschiedene Faktoren beteiligt, die aber selbstverständlich im Interesse einer guten Lösung der Aufgabe Hand in Hand arbeiten.

Die Bäckereiarbeiter mögen sich also beruhigen: ihre Vornachteiligung erfolgt nur im Interesse der Gerechtigkeit! Im Interesse der Gerechtigkeit wird ihnen der Maximalarbeitszeit genommen. Im Interesse der Gerechtigkeit darf „angenommen“ werden, daß Preußen sich mit den sanitären Mischständen der Bäckereien beschäftigt. Im Interesse der Gerechtigkeit wird das Krankenversicherungsgesetz „reformiert“, und soll den Versicherten die Selbstverwaltung genommen werden. Im Interesse der Gerechtigkeit werden wohl bald die Beiträge der Unternehmer zu den Versicherungsgelesen überhaupt gekürzt und die Rechte der Arbeiter geschmälert werden. Im Interesse der Gerechtigkeit liegen Lübecker Streikverordnungen und Zuchthausvorlagen. Im Interesse der Gerechtigkeit muß das Brot verteuert und der Großgrundbesitz durch ein Milliarden Geschenk jährlich bereichert werden. Im Interesse der Gerechtigkeit geschieht so vieles, daß der deutsche Arbeiter vor lauter Gerechtigkeit vergeblich nach der Gerechtigkeit Umschau hält — im Interesse der Gerechtigkeit.

Verteuerung des Biers.

Die Schutzoll-Forderungen der Agrarier beschränken sich nicht allein auf Weizen und Roggen, das Brotgetreide. Auch die übrigen Getreidesorten, wie Gerste und Hafer, sollen zwecks Bereicherung des Großgrundbesitzes stärker herangezogen werden. Gerste zahlt jetzt zwei Mark Zoll; geht's nach dem wirtschaftlichen Ausschuss, so werden auf Gerste nach Ablauf der Handelsverträge fünf Mark gelegt werden. Je eine Mark Zollerhöhung bedeutet nun für die deutschen Brauereien eine Mehrbelastung von 20 Millionen Mark; durch die Erhöhung auf fünf Mark hätte also die Brauereindustrie eine Ausgabe von 60 Millionen Mark zu tragen. Einige Sachverständige, darunter der Abg. Köfcke, die in Berlin dieser Tage vernommen worden sind, erklärten demgegenüber, daß die Brauereien eine derartige Mehrbelastung nicht tragen könnten.

Die Großbetriebe würden sie naturgemäß in irgend einer Form auf ihre Abnehmer, und diese ihrerseits wieder auf die Konsumenten abwälzen, während die kleineren Brauereien, deren Zahl ohnedies fortwährend abnimmt, zur Einstellung des Betriebes gezwungen sein würden. Weiter hoben die Sachverständigen hervor, daß von einer Zollerhöhung auch ein großer Teil der deutschen Landwirte betroffen würde, der die ausländische Gerste zu Futtermitteln gar nicht entbehren könne; denn es sei notorisch, daß von den eingeführten 11 Millionen Doppelcentnern Gerste nur ein Drittel zu Brauerei, dagegen zwei Drittel zu Futterzwecken in der Landwirtschaft selbst verwendet werde.

Dieser Hinweis wird bei den Agrariern wenig fruchten. Sie sind zwar patentierte Mittelstandsreiter, es liegt ihnen aber wenig daran, durch ihre Zollpolitik hunderte, vielleicht tausende kleiner und mittlerer Brauereien zur Strecke zu bringen. Von den Konsumenten nicht zu reden, die Hungerpreise für das Brot bezahlen sollen und denen sie gern auch das Bier verteuern. Je teurer das Bier wird, um so mehr Schnaps muß getrunken werden. Und den Schnaps brennen dieselben Junker, die die Milliarde für den Brotwucher einstreichen wollen.

Wohin die Reise geht.

Der Reichstagsabgeordnete Lehr, der Geschäftsführer der Alldeutschen, hat in einem Vortrag in der Berliner Kolonialgesellschaft als Ergebnis der chinesischen Lehren folgende Forderungen aufgestellt:

Wir brauchen eine starke Auslandsflotte, die nicht nur Kreuzer, sondern auch große Panzer und hochgehende Kanonenboote aufweist; wir brauchen eigene Kabel- und eigene Kohlenstationen nicht bloß auf dem Wege nach Ostasien, sondern überall da, wo die deutsche Flagge weht, und wir brauchen eine eigene Kolonialarmee!

Kaum ausgesprochen reist der Wunsch zur Erfüllung. Die Nationalliberale Nationalzeitung berichtet, daß sieben Küstenpanzerschiffe umgebaut, d. h. verlängert werden sollen nach dem Muster des „Fagen“, der in der Mitte geteilt und um 7 Meter verlängert worden ist. Die Kosten dafür betragen 20 Millionen Mark. Der Plan eines Umbaus der Küstenpanzerschiffe ist in den Plänen zu den Flottengesetzen nicht vorgesehen worden, wächst also den Kosten aus diesen Gesetzen noch zu. Bekanntlich soll das Geschwader dieser Küstenpanzer nach dem neuen Flottengesetz von 1910 ab durch neue Linienchiffe ersetzt werden — In der Nationalzeitung wird als Grund angegeben, mit der Anwendung von 20 Millionen Mark könne aus den jetzigen Küstenpanzerschiffen ein Geschwader von 5 Schiffen geschaffen werden, die infolge ihres erheblich vergrößerten Kohlenfassungsvermögens nicht mehr lediglich an die Flussmündungen und die unmittelbare Nähe der Häfen gebunden, sondern zu Aktionen von längerer Dauer in unseren Gewässern befähigt sind. Würde der Reichstag die Summe genehmigen, so wäre damit der Anfang eines dritten Doppelgeschwaders gegeben und die Fortsetzungen würden nicht auf sich warten lassen. Die Alldeutschen können zufrieden sein.

Der deutsche Handel.

Die „Centralstelle für Vorbereitung von Handelsverträgen“ entnimmt einer vom Handelsdepartement zu veröffentlichten Handelsstatistik die folgenden Angaben über die Entwicklung des deutschen Handels in den letzten Jahren:

| | Gesamt-handel | Export |
|-------------------------------|---------------|--------|
| Oesterreich-Ungarn | 9 | 2 |
| Rußland | 5 | 9 |
| Großbritannien | 14 | 8 |
| Frankreich | 15 | 14 |
| Amerikanische Union | 20 | 39 |
| Italien | 23 | 17 |
| Deutschland | 23 | 27 |

Das bedeutet also, daß kein anderes Land eine so intensive und schnell fortschreitende Verflechtung seiner Volkswirtschaft in den Weltmarkt aufweist wie das Deutsche Reich. Diese Thatsache findet denn auch ihren Ausdruck in der analogen Entwicklung unserer Handelsstatistik. Hierüber hat der französische Nationalökonom Therry eine vergleichende Statistik für die letzten 25 Jahre aufgestellt. Danach stieg die Zahl der Dampfschiffe über hundert Tonnern in

| | |
|-----------------------------|-------------|
| Frankreich um | 151 Prozent |
| Großbritannien um | 239 „ |
| Deutschland um | 520 „ |

Während der gleichen Periode stieg der Gesamt-Commerzgehalt der Handelsflotte in

| | |
|-----------------------------|------------|
| Frankreich um | 37 Prozent |
| Großbritannien um | 102 „ |
| Deutschland um | 185 „ |

Diese Ziffern beweisen nicht nur die günstigen Wirkungen der Handelsverträge von 1892, sondern enthüllen auch die Thatsache, daß dieser gewaltige Aufschwung sich ohne Flotten- und Weltmachtspolitik vollzogen hat. — Einen weiteren Beweis dafür liefert der New Yorker „Sun“. Er schreibt:

Ein Reisender, der soeben aus Centralamerika zurückkehrt, sagt, daß die Deutschen dort in aller Stille große kommerzielle Eroberungen machen und schon die Hälfte des gesamten Export- und Importhandels von Guatemala, Nicaragua und Costa Rica vollständig in Händen haben. Das Land ist voll von deutschen Comités voyagers, die alle nur erdenklichen Waren und Produkte vertreten. Früher hatten die amerikanischen Händler und Firmen hauptsächlich das Monopol für den Handel in Centralamerika, besonders in allen Haushaltungsgegenständen, aber sie werden schrittweise vom Deutschen verdrängt.

Und zwar, ohne daß dort Panzer kreuzen oder Bomben „gepöblt“ werden. Wo das geschieht, wo die Weltmächte politisch sich festsetzen, dort geht vielmehr der Handel zurück, dort wird er unter Umständen sogar vernichtet.

Eine Reichstagserversammlung.

Im Wahlkreise Hirteln-Sofgeismar (Kassel) ist am Donnerstag zum Reichstag gewählt worden. Die Wahl war infolge der Mandatsniederlegung des Antifemiten Rechtsanwalt Vielhaben-Hamburg nötig geworden, der es schon nach zwei Jahren fast hatte, an Liebermann von Sonnenberg's Seite im Reichstage zu arbeiten. Die Antifemiten Liebermann'scher Färbung hatten sich einen habdisschen Fabrikbesitzer und Arzt Dr. Vogel verschrieben, der mit dem ganzen Liebermann'schen Generallstab wochenlang fleißig agitiert hat. Den Konservativen und Wünderlern, die 1898 für Vielhaben eingetreten waren, behielt der Süddeutsche nicht; sie stellten einen im Kreis ansehnlichen Gutsbesitzer Lippoldes auf. Die Nationalliberalen ertoren sich den Bürgermeister Wittje von Carlshafen, die Freisinnigen den Fabrikanten Ernst, die „Nachthessen“, heftigen Rechtspartheiler, den Rechtsanwalt Martin-Kassel und die Sozialdemokraten den Genossen Garbe-Kassel. Ueber den Ausgang der Wahl liegt folgendes Telegramm vor:

Lippoldes (kons.) 2282 Stimmen, Vogel (Antif.) 2142 Stimmen, Ernst (frei.) 317 Stimmen, Wittje (natl.) 1314 Stimmen, Garbe (Soz.) 1532 Stimmen. Aus einigen kleinen Orten fehlen die Ergebnisse noch.

Bei den Hauptwahlen 1898 erhielt der Antifemist, für den damals auch die Konservativen und Wünder stimmten, 6035 Stimmen, mit denen er im ersten Wahlgang siegte. Hinter ihm kamen gleich die Sozialdemokraten mit 2762 Stimmen, dann folgte das Centrum mit 287, die Nationalliberalen mit 130 und die „Nachthessen“ mit 117 Stimmen. Jetzt haben sich die Vielhabenschen Stimmen zwischen den Antifemiten, Konservativen und Nationalliberalen geteilt. Bedauerlich ist aber, daß die sozialdemokratische Stimmenzahl bedeutend zurückgegangen ist. Noch 1895 zählten wir bei der Erziehungswahl 2265 Stimmen und 1898 sogar 1492 Stimmen. Wir sind also nahezu auf den Stand von 1893 zurückgeworfen worden. Es wird aufzuklären sein, welche Umstände die Schuld hieran tragen. — Die Stichwahl, die jetzt nötig geworden, ist zwischen den beiden Brüdern, den Konservativen und den Antifemiten, auszusprechen. Es ist anzunehmen, daß der Konservative siegen und daß Liebermann von Sonnenberg einen Trabanten los wird.

Majestätsbeleidigungen.

Täglich werden von deutschen Gerichten ein paar Ungeheuerlichkeiten wegen angeblicher Majestätsbeleidigungen verurteilt. Diese Urtheile nehmen überhand, und dabei gehen die schmerzlichen und gepfefferten Majestätsbeleidigungen straffrei aus. Denn heute, wie zu Zeiten Barthaagens, sind es die Kreise der Aristokratie und die höfischen Birkel, die sich in den schärfsten Beleidigungen der Majestät ergehen, ohne daß sie jemand denunziert und anklagt. Im alten Rom schickte man geheime Angerber in die Häuser, um die Aristokraten auf Majestätsbeleidigungen zu ertappen. Wenn das bei uns geschähe, würden die Gerichte in West-Preußen noch andere Mitternächte von Prozessen zu verhandeln haben, als den Komiker. Man kann heute in Berlin unter den Linden von aristokratisch und von französischer Medensarten genug hören, die sich gegen den Kaiser kehren und die Pariser Witzblätter, wie Le Rye (Das Lachen), sind von der Weltausstellung in Massen mit nach Hause gebracht worden. Die beschlagene Nummer jenes Blattes ist überall — sie war, wie die „Sächs. Arbztg.“ schreibt, das begehrteste Kaufobjekt der Deutschen in Paris. Hat es einen Zweck, dabei ein paar Redakteure als Sünderböcke in die Wüste zu jagen und etwa noch einige Opfer schmählicher Angeberei? So haben wir gestern in unserem Leitartikel auch schon gefragt. An eine Milderung dieses Zustandes ist aber infolge der Haltung der bürgerlichen Parteien in absehbarer Zeit nicht zu denken.

Eine Verantwortung wider Willen.

Nach der „indirekten“ und „wahrscheinlichen“ Majestätsbeleidigung, die in Magdeburg unserem Genossen Haupt sechs Monate Gefängnis eingebracht hat, hat am Freitag eine Berliner Strafkammer entschieden, daß ein Redakteur auch dann verantwortlich ist und bestraft werden muß, wenn ausdrücklich und zugegebenermaßen ein anderer den Artikel geschrieben und verantwortlich gezeichnet hat. Der Thatbestand ist folgender: Die „Welt am Montag“ brachte einen Leitartikel gegen den Berliner Polizeipräsidenten v. Windheim, den ein Herr Fliß geschrieben und für den er ausdrücklich verantwortlich gezeichnet hatte. Für den übrigen Teil der betr. Nummer zeichnete der national-soziale G. v. Gerlach. Dieser wurde aber mit angeklagt und mit verurteilt — er soll 150 Mark zahlen, während Fliß sechs Wochen Gefängnis erhielt — weil der Gerichtshof im Einklang mit dem Staatsanwalt der Meinung war, Fliß habe Redaktionsgeschäfte wie besorgt, die Verantwortlichkeit als Redakteur habe v. Gerlach zu tragen und durch die eigentümliche und ungewöhnliche Kopfnote, die den

wahren Thatsachen nicht entspreche, könne er hiervon nicht befreit werden. Es hat also nichts genützt, daß Gerlach die Verantwortlichkeit abgeteilt hat und daß ein anderer Schriftsteller bereit war, sie zu tragen. Er wird für eine That bestraft, die er nicht nur nicht begangen, sondern für die er sorgsamerweise auch einen anderen Thäter dem Gericht gestellt hat. Uns soll nun wundern, wie das Reichsgericht sich dazu stellen wird.

Deutschland.

* Berlin, 18. Oktober. Die „Berl. Pol. Nachr.“ schreiben: „Die Vorbereitungen für die wasserwirtschaftliche Gesamtvorlage (Kanalvorlagen) sind so weit gediehen, daß in der nächsten Zeit kommissarische Beratungen unter den beteiligten Ministerien über dieselbe werden stattfinden können. Solche kommissarische Beratungen bilden bekanntlich in der Regel das letzte Stadium der Vorbereitung einer Vorlage für die Beschlußfassung im Staatsministerium.“ — Eine von dem „Hannoverschen Kurier“ verbreitete Nachricht, daß die neue Kanalvorlage bereits fix und fertig sei, war also wieder einmal Irrtum. Die „Magdeb. Bzg.“ ist sogar fixer als fix und teilt aus der noch nicht fertig gestellten Vorlage eine ganze Reihe von Einzelposten mit. Die Agrarier werden schließlich dafür sorgen, daß alle Träume zu schanden werden.

— Die Christlichsozialen haben ihren Parteitag in Weklar abgehalten. Stöcker erklärte, daß er kein Klortenschwärmer sei und es nicht für richtig halte, daß die Zukunft Deutschlands auf dem Wasser liege. Erschienen waren 80 Delegierte. Zur Gewerkschaftsfrage sprach sich der Parteitag für die Bildung interprofessioneller, unparteiischer Gewerkschaften aus und beklagte es, daß die Gewerkschaftsbewegung mehrfach politisch nicht neutral sei. „Im allgemeinen“ hält es die Partei für ausgeschlossen, daß Mitglieder der christlichsozialen Partei sich an Zahlstellen sozialdemokratischer Gewerkschaften anschließen. Sodann drückte der Parteitag dem Abg. Stöcker seinen Dank für sein Wirken bei der Lex Heinze aus. Der Parteitag erwartet bestimmt, daß der Kampf um die Lex Heinze immer energischer und zielbewußter geführt werden und daß insbesondere „der leider fallen gelassene Arbeitgeberparagraf“ zur Annahme kommen müsse ebenso wie die Erhöhung des Schulalters.

— Die Aufhebung der Zollkredite soll nach dem im Reichsschatzamt ausgearbeiteten Entwurf eines neuen Zolltarifgesetzes nicht ausgesprochen werden. Es sollen aber die zinsfreien Zollkredite beseitigt werden; nur für Waren, die im Inlande nicht erzeugt werden, soll dem Bundesrat die Befugnis erteilt werden, zinsfreien Zollkredit auch ferner zu bewilligen. Sonst soll eine „angemessene“ Verzinsung der Zollkredite eintreten; den Zinsfuß würde der Bundesrat bestimmen. So weit die Gutachten der Handelskammern und Korporationen, die von der Regierung eingeholt wurden, bekannt geworden sind, sprechen sie sich gegen die Beseitigung der Zollkredite und für Verbeibaltung der zinsfreien Kredite aus. Die Agrarier aber wollen die Aufhebung der Zollkredite. Um sie zu befähigen, kommt man ihnen wenigstens auf halbem Wege entgegen.

— Die Nachricht von der bevorstehenden Einberufung einer Antianarchistenkonferenz erklärt die Post offiziell für verächtlich, da zunächst die notwendigen Vorbereitungen betreffs der Stadt, in welcher die Konferenz tagen soll, sowie bezüglich des ihr zu unterbreitenden Programms vorhergehen müssen.

— Unter dem Druck der Konkurrenz der Warenhäuser haben die Zuhaber einiger großen Berliner Spezialgeschäfte ein Aufrufen an ihre Kollegen versendet und sie zu einer Versammlung am 18. Oktober im Kaiserhof eingeladen, um eine Vereinigung der Berliner Spezialgeschäfte zur gemeinsamen Wahrung ihrer Interessen herbeizuführen.

— Wegen Majestätsbeleidigung und Widerstands gegen die Staatsgewalt wurde in Berlin ein Schuhmacher Klotz aus Tempis, ein alter Zuchthäusler, zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte in stark angetrunkenem Zustand nach dem Attentat auf den König Hundert auf der Straße das Attentat verherrlicht und Anspielungen gemacht, welche als eine Beleidigung des Kaisers aufzufassen wären.

* Aus Oberschlesien, 12. Oktober. Der Leipziger Volkszeitung wird berichtet: 100 Lehrstellen sind in Oberschlesien zur Zeit unbefetzt, eine vierklassige Schule in einem großen Industriedorf konnte am Viertelfahrsanfang nicht eröffnet werden, weil sich keine Lehrer fanden. So hilft man sich mit Vertretungen, unter denen auf eine Lehrkraft gelegentlich über 200 Schüler kommen und mit — Disziplinierung der Kinder vom Schulunterricht überhaupt. Durch dieses System sucht der ober-schlesische Agrarier und Unternehmer willige und billige Arbeiter, der Kerus brave Centrumswähler zu erhalten.

China.

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat nun die Note Delcassés, des französischen Ministers des Auswärtigen, beantwortet. Die Antwort besagt im Auszug:

Die Regierung der Vereinigten Staaten ist mit Frankreich der Ueberzeugung, daß man ausreichende Genugthuung für die geschehenen Frevel und ernste Bürgerpflichten für die Zukunft erhalten müsse. Dem Präsidenten Mac Kinsley würde es angenehm sein, wenn die Friedensverhandlungen sogleich nach Beilegung der Vollmachten ihren Anfang nähmen. Bezüglich der Bestrafung der schuldigen Verantwortlichen sagt die Antwort, daß die amerikanische Regierung zwar schon ihre Geneigtheit gezeigt habe, eine gewisse Zahl Schuldiger zu bestrafen, daß aber die Vertreter der Mächte nach Eröffnung der Verhandlungen diese Liste noch ergänzen könnten. Hinsichtlich des Verbots der Waffeneinfuhr in China heißt es, daselbe werde zweifellos nicht für immer bestehen bleiben und man werde über Einzelheiten sich im Laufe der Verhandlungen besprechen können. Zu der Frage der zu leistenden Entschädigungen bemerkt die Antwort, es sei der Wunsch aller Mächte, ausreichende Entschädigungen zu erhalten. Rußland habe vorgeschlagen, man möge, falls

in dieser Frage die Meinungen auseinander gingen, die Gelegenheit dem internationalen Schiedsgericht in Haag unterbreiten. Weiter heißt es in der Antwort, die Regierung könne ohne Zustimmung des Kongresses nicht die Verpflichtung übernehmen, eine ständige Schutztruppe in Peking zu besetzen; sie sei jedoch entschlossen, unter den gegenwärtigen Verhältnissen zeitweilig eine genügende Wachmannschaft beizubehalten. Bezüglich der Schleifung der Forts von Taku behält der Präsident sich vor, seine Ansicht zu äußern, da er hierzu neue Informationen über die Lage in China erwarte. Für die Frage der Befestigung verschiedener Punkte zwischen Peking und Tientsin gilt, wie die Antwort bemerkt, der gleiche Vorbehalt, wie der bezüglich des Haltens einer ständigen Schutztruppe in Peking gemacht.

Amerika drängt also auf schnelle Einleitung von Friedensverhandlungen, und lehnt trotz allen höflichen Entgegenkommens in der Form die auf eine Okkupation einzelner Gebietsteile hinzuliefenden Forderungen Frankreichs ab. Interessant ist, daß der Zar an seine Haager Gründung denkt und dieser die Entschädigungsfrage zur Lösung anvertrauen will. Wo aber nichts ist, wie in China, kann auch eine so erlauchte Körperlichkeit nichts holen. Die Rübische Zeitung bemerkt denn auch offiziös zu diesem Vorschlag:

Freilich dürften sich der Ausführung große praktische Hindernisse entgegenstellen, teils weil das internationale Schiedsgericht in Haag überhaupt noch nicht zusammengetreten ist und die Vorbereitungen dazu noch sehr im Rückstande sind, teils weil naturgemäß die Festlegung der einzelnen unbefristeten Entschädigungsforderungen eingehende Besichtigungen und Befestigungen an Ort und Stelle notwendig machen dürfte, welche vom Haag aus nur mit sehr großem Zeitverlust eingeleitet und durchgeführt werden könnten. Es dürfte sich deshalb die Erwägung aufdrängen, ob man nicht rascher zum Ziele käme, wenn Schiedsgerichte, so weit sie für erforderlich anerkannt werden, in China selbst zusammenzutreten.

Vorläufig dreht China den Spieß um und verlangt die Zurückhaltung von 278 000 Dollars, welche die amerikanischen Truppen bei der Zerstörung des kaiserlichen Schates in Peking an sich genommen haben. Die betreffende Depesche des General Staffe wurde dem Staatsdepartement übermittelt, wo man nicht glaubt, daß die Deute jetzt wieder den Chinesen ausgehändigt wird, aber nicht daran zweifelt, daß der Betrag bei der endgültigen Regelung der Dinge China gutgeschrieben wird.

Auf Friedenspfaden wandelt Rußland. Es zieht seine Truppen zurück, nachdem es die Mandchurie in seine Gewalt gebracht hat. Der Abmarsch der letzten Truppen erfolgte am 27. September, an demselben Tage, an dem Waldersee seinen „Oberbefehl“ übernahm. Wie glücklich und selbstbewußt wird der Weltfeldmarschall da aus den Fenstern seines Asbesthauses geblickt haben! Da er aber doch etwas thun muß und will so plant er eine Expedition nach Paoingfu, 140 Kilometer südwestlich von Peking auf dem Wege nach Tuyenfu in der Provinz Schensi, von wo der chinesische Hof kürzlich aufgebrochen ist, um sich nach weiter ins Innere, nach Singanfu, zu begeben. Darüber sind die Amerikaner sehr beneidlich. Die Daily Chronicle meldet, glaubt die amerikanische Regierung, es könnten weitere Verwicklungen entstehen. Man meint dort, wenn dem Grafen Waldersee nicht Einschränkungen auferlegt würden, werde ganz China in Brand geraten und den Mächten werde es unmöglich sein, das Feuer zu löschen. Also wird vermutlich dem Grafen Waldersee, der ein Oberbefehlshaber ist ohne verbündete Truppen, nicht einmal diese kleine That gegönnt werden.

Die Schalker Missionsanstalt teilt auf Grund amtlicher Meldungen mit, daß 15 dem apostolischen Vikariate der Südwest-Mongolei angehörende Missionare, welche in Ningtiaofang belagert waren und deren Ermordung gemeldet wurde, befreit und wohl auf sind und sich unter Schutz befinden, 15 andere belgische und holländische Missionare desselben Vikariats wurden infolge der chinesischen Unruhen aus der Mongolei ausgewiesen und befinden sich gegenwärtig in Nancha, von wo aus sie um Ueberweisung der zur Heimkehr ins Vaterland erforderlichen Mittel gebeten haben. Das Haupt des Vikariats, Bischof Kamer, wurden von Borens ermordet; dasselbe Schicksal erlitten zahlreiche christliche Eingeborene, die nicht rechtzeitig entflohen konnten.

Rußland.

Frankreich. Die Amnestie für Bolla, Biquart, Déroulède und Gaberi soll, wenn Waldeck-Roussau die Zustimmung aller Mitglieder des Kabinetts erhält, eine der ersten Vorlagen in der am 6. November beginnenden Kammer-session sein. Gleichzeitig verläutet nach dem Berliner Lokalanzeiger, die Regierung plane, die Kammer aufzulösen und sofort Neuwahlen auszusprechen. Wir halten diese Meldung für unglaubwürdig.

Dänemark. Die Regierung gab im Folkething eine Erklärung ab, wonach sie genötigt ist, die dänischen westindischen Inseln an die Vereinigten Staaten zu verkaufen. Die Verhältnisse seien dort unhaltbar geworden.

Japan. Der Birmingham Post zufolge wird Japan bei den Mächten beantragen, daß, wenn in den Vereinigten Staaten, Kanada, Südafrika oder anderswo die Zulassung asiatischer Arbeiter verboten wird, japanische Untertanen von solche Verbote ausgenommen und als gleichberechtigt mit den Europäern behandelt werden.

Magdeburger Angelegenheiten.

— In der nichtöffentlichen Stadtverordnetenversammlung wurde dem Angebot des Herrn König, die Pachtung des Herrenhofes betreffend, der Zuschlag erteilt. Außerdem wurden Wahlen vorgenommen.

— Durch den Viehschacht gestürzt. Freitag nachmittags gegen 4 1/2 Uhr glitt auf dem Grundstück Kaiserstraße 14 der bair. Wäldereimer Schiele beschäftigte hauseigene Ernst W. auf dem Dach aus und fiel durch zwei Oberlichter hindurch in einen Viehschacht; zum Glück blieb er auf dem zwischen dem ersten und zweiten Obergeschoß angebrachten Schutzgitter hängen. Die Gewerke wurde sofort alarmiert.

trat aber nicht in Thätigkeit, da die Hausbewohner den fast Bestimmungslösen aus seiner gefährlichen Lage bereits befreit hatten. Außer einer gefährlichen Wunde am Hinterkopf und mehreren Schnittwunden an verschiedenen Körpertheilen des Verunglückten scheinen auch schwere innere Verletzungen vorzuliegen; er wurde sofort nach dem Krankensaule gebracht.

Durchgegangene ist am Sonnabend vormittags 11 Uhr das Pferd der Weinhandlung von Schmans. Das wüthende Thier rannte mit seinem Wagen vom Alten Markt, den Breiten Weg entlang, gegen einen aus der Ulrichstraße herauskommenden Koffwagen der Firma Rudolph und Sohn, wodurch es zu Fall kam. Außer einer zerbrochenen Deichsel ist glücklicherweise weiteres Malheur nicht angerichtet.

Brennender Kahn. Am Sonnabend früh 7 Uhr 40 Minuten ging in der Nähe der Stelle, wo sich im Sommer die Substanz Vadeanstalt in der Stromelbe befindet, ein großer, mit ca. 6000 Str. Briquetts beladener eiserner Kahn, dem Schiffseigner W. Schuster, Men. gehörig, vor Anker. Die im Kahn lagernden Briquetts waren von selbst an einigen Stellen in Brand geraten, wodurch der gefährdete Kahn mit einer dichten Rauchwolke umhüllt wurde. Die gesamte Wache der Feuerwehre mit Dampfmaschinen und Rettungsleiter rückte alsbald nach dem kleinen Stadtmarsch ab, trat aber nur kurze Zeit mit einer Schlauchlinie in Thätigkeit. Um ein Verfluten des Kahns inmitten der Jahressonne zu verhindern, wurde vorgezogen, denselben nach der kleinen Werderstraße zu bringen. Gegen 9 Uhr wurde dort der Kahn, auf dem unterwegs einige Feuerwehrlente mit Schöpfemern Wasser in die brennenden Wäntel gossen, verankert. Nach kurzer Zeit war die Gefahr beseitigt. Anlässlich dieses Vorfalles dürfte in Schiffahrtskreisen die Frage der Anschaffung eines schwimmenden Hydranten aktuell werden. Infolge Dampfmaschinen arbeiten bekanntlich vorzüglich, vorausgesetzt, daß sie Wasser haben. Bei brennenden Kähnen auf der Elbe sind sie aber schlecht zu verwenden.

Stadttheater. In der Aufführung von Vorigs „Undine“ am Sonntag wird Fr. Ködiger, die sich rasch großer Beliebtheit erworben, die Undine singen, eine Partie, die ihrer Eigenart besonders zufagen dürfte. Während es sonst üblich ist, im zweiten Akte von „Undine“ Ballet-Einlagen zu machen, wird diesmal von der Balletmeisterin Fr. Caprano einstudiert, das von Vorig komponierte Original-Fest-Ballet zur Ausführung kommen, gelangt von der Balletmeisterin Fräulein Caprano, den Solotänzerinnen Fräulein Feiler, Berne, Klinger und dem Corps de Ballet. — Das Wochenrepertoire ist in folgender Weise festgesetzt: Montag: „Der Hochzeitsstag“, Dienstag: „Der Widerspenstigen Zähmung“, Mittwoch: Theater-Konzert, Donnerstag: „Der Barbier von Sevilla“, Freitag: „Don Juan“, Sonnabend: „Jungfrau von Orléans“, In Vorbereitung befindet sich „Das neue Welt“, Schauspiel in 4 Akten von Rudolph Stray.

Stadttheater. Heute, Sonntag, gelangt Vorigs romantische Hausoper „Undine“ mit den Damen Ködiger und Doffow und den Herren Melms, Hagen, Hedrich und Kays in den Hauptpartien zur Aufführung. Im zweiten Akt wird diesmal der Originalfesttag nach der Komposition Vorigs zur Ausführung kommen.

Circus Elbisi. Wer noch Gelegenheit nehmen will, den Circus und die Prachtanstaltungspantomime „Marollo“ einer Besichtigung zu unterziehen, muß sich beeilen, da dieselbe nur noch einige Tage zur Ausführung gelangt. Am Sonnabend, 13. Okt.,

findet eine Benefiz-Vorstellung für den verewigenen Vodepreiter „Wassilian“ statt. Wir wünschen dem künftigen Künstler an seinem Ehrenabend ein volles Haus. Am Sonntag finden zwei Vorstellungen statt, um 4 und um 8 Uhr, zu welchen wir einen Besuch empfehlen können.

Kaiser-Panorama. Für die Woche vom 14.—20. Oktober gelangt im genannten Institut, das materische Tyrol, Unter- und Ober-Innthal bis zum Brenner, Innsbruck mit seiner prachtvollen Umgebung und seinen reichen Erinnerungen an Andreas Hofer und die Heldenthaten seiner Freiheitskämpfer, zur Ausstellung. Wer sich und den Selten einen Genuß verschaffen will, der veräume nicht, dem Panorama, Breitenweg 134, einen Besuch zu machen. Unbefriedigt wird niemand das Institut verlassen.

Gerichts-Zeitung. Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 13. Oktober 1900.

Einbruch. Am 16. Dezember 1899, abends, bemerkte der Gastwirt Schreiber im „Granatpfister“ hier selbst, daß die Thür zu seiner verschlossenen Wohnung offen stand. Ein Koffer war durchwühlt. Auf der Kommode, in der Schreiber sein Geld verwahrt, und die ebenfalls geöffnet war, lagen Dietriche. Der darin befindliche Beutel mit bar 580 Mark war aber unberührt geblieben. Augenblicklich war ein Einbruch versucht, die Diebe waren durch die Dazwischenkunft des Wirtes gestört und geflüchtet. Der Verdacht der Thäterschaft lenkte sich sofort auf: 1. den Reisenden Fritz Cellarius von hier, 2. den Schlossergesellen August Borchardt aus Hannover, beide vorbestraft. Der letztere legte heute ein Geständnis ab und gab an, er habe den Diebstahl vorher mit Cellarius, den er hier kennen gelernt und der ihm geklagt habe, daß er sich in Geldverlegenheit befinde, verabredet. Cellarius habe ihn erst darauf aufmerksam gemacht, daß Schreiber in seiner Wohnung Geld haben müsse. Während nun Cellarius aufwachte, habe er mit einem Dietrich die Schlösser geöffnet, sei dann aber durch ein Geräusch gestört worden und entwichen. Cellarius stellte seine Mitbeteiligung entschieden in Abrede. Dagegen räumte er ein, im Dezember 1899 einen goldenen Ring, den ihm seine damalige Braut zur Reparatur übergeben hatte, verlegt zu haben. Auf Grund der Verhandlung wurden die beiden Angeklagten des versuchten schweren Diebstahls, Cellarius auch der Unterschlagung schuldig erachtet und verurteilt: 1. Cellarius zu 1 Jahr und 5 Tagen Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust, unter Anrechnung von 5 Monaten und 5 Tagen Untersuchungshaft; 2. Borchardt zu 2 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht.

Bereine, Versammlungen, Vergnüügen.

Freie Religions-Gesellschaft Magdeburg. Heute, Sonntag, nachmittags 5 Uhr, hält Herr Dr. Krauer im Gemeindehause, Markstraße 1, einen Vortrag über: „Religion und Gemeinwohl.“ Der Zutritt ist jedermann gestattet.

Freie Gemeinde Suttan. Montag, den 15. Oktober, Gemeindeversammlung bei Veitge, Thienstraße.

Hohenobereben. (Zur Flugblattverbreitung im Wahlkreise Wangleben.) Die Genossen, die gewillt sind, zur Flugblattverbreitung nach Dornesleben mitzugehen, haben sich 8½ Uhr und die am Orte verbleibenden 7½ Uhr am Stadtweg einzufinden.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Hd. Png. 13. Oktober. Im oberen und unteren Wahlbezirk wurden gestern neuerdings heftige Erbstöße verspürt.

* Halle. In der Maschinenfabrik von Bernicke sind bei den Modellstücken Bohndifferenzen ausgebrochen.

Hd. Budapest, 13. Oktober. Die städtische Unterrichtskommission beschloß, an allen Kommunalschulen den obligatorischen deutschen Unterricht aufzugeben.

Hd. London, 13. Oktober. Lord Roberts hat, wie ein Telegramm aus Pictoumariburg besagt, dem dortigen Gouverneur mitteilen lassen, daß er seinen Besuch in Pictoumariburg um eine Woche verschieben muß. — Das Ergebnis der Wahlen nach dem ersten Wahltage ist folgendes: Gewählt sind 853 Ministerielle, 216 Oppositionelle. Die ministerielle Majorität beträgt bereits 187. — Daily Telegraph meldet aus Simla, daß neue Unruhen an der Grenze von Beludschistan ausgebrochen sind. Die Wazari-Stämme befinden sich in offener Empörung. Eine Expedition zur Wiederherstellung der Ordnung ist notwendig geworden. — Die nach Südafrika entsandten Truppen werden Ende November nach Indien zurückkehren.

Hd. London, 13. Oktober. Die Times veröffentlicht folgendes Telegramm ihres Peking Korrespondenten Dr. Morrison vom 11. Oktober: Wie zu erwarten war, hat der Hof, nach Bekanntwerden des Planes, eine Expedition nach Pootingfu zu unternehmen, seine Flucht nach Singansu fortgesetzt, wodurch die Aufrechterhaltung der jetzigen Dynastie auf dem Throne Chinas bedeutend erschwert worden ist. Ein kaiserliches Dekret spricht Rußland den Dank des Hofes wegen der Zurückziehung der russischen Truppen aus Peking aus. Chinesische Beamte erklären, daß strenge Befehle an die Provinzial-Behörden und Beamten gesandt worden sind, sich dem Vordringen der verbündeten Truppen nach Pootingfu nicht zu widersetzen.

Unruhen in Marokko.

Hd. Berlin, 13. Oktober. Wie der Bostischen Zeitung aus Madrid depechiert wird, sind nach einer Meldung aus Tanger neue Unruhen in Marokko ausgebrochen. Der Sultan verschob deshalb seine Abreise von Marokko nach Fez und ordnete beträchtliche Streitkräfte ab, um den Aufruhr niederzuschlagen.

Privat-Telegramme der Volkstimme

Hd. London, 13. Oktober. Die heutigen Morgenblätter beschäftigen sich ausführlich mit dem Prozeß des Lieutenant Valett, der in einer Diebstahlsangelegenheit der Militärkantine in Dover kompromittiert ist. Die ganze Angelegenheit gestaltet sich recht geheimnisvoll. Der Kriegsrat hielt gestern seine Verhandlungen hinter verschlossenen Thüren ab, nachdem er es abgelehnt hatte, den Anwalt des Beschuldigten zu hören. Nach längerer Beratung wurde diesem erlaubt, seine Verteidigungsrede zu halten. Die öffentliche Meinung hält Valett, der als Redakteur des satyrischen Witzblattes Punch große Popularität besitzt, für das Opfer einer Intrigue.



K. Schlesinger

bietet in dieser **Winter-Saison** wieder eine hervorragende und gediegene Auswahl.

Schlesinger's Herren- u. Knaben-Bekleidungen

erfreuen sich ganz besonderer Beliebtheit, sie haben einen vorzüglichen Schnitt und sehen wie nach Mass angefertigt aus. Die Firma unterhält ein vortrefflich sortiertes Lager aller nur erdenklichen Arten und Weiten von Bekleidung. Der grosse Waren-Umsatz ermöglicht es der Firma, stets das neueste, was die Mode bringt, Ihren Kunden vorzuzeigen. Die Firma strebt in allen ihren Einrichtungen dahin, nicht nur für den Augenblick zu verkaufen, sondern zu ihrem grossen Stamm treuer Kundschaft neue zu erwerben, die in der Ueberzeugung, gut und coulant bedient zu werden, stets von neuem wieder zu dem **Schlesinger'schen** Geschäft zurückkehren.

Hochmoderne Mass-Anfertigung unter Leitung eigener erster Meister.

| | | |
|---|--|--|
| Winter-Paletots nach Mass, vorzügliche Arbeit. Eleganter Sitz. Enorme Stoff-Auswahl. 75.—, 60.—, 50.—, 40.—, 36 Mk. | Hosen nach Mass, vorzügliche Arbeit. Eleganter Sitz. Enorme Stoff-Auswahl. 21.—, 15.—, 12.—, 10.—, 9 Mk. | Anzüge nach Mass, vorzügliche Arbeit. Eleganter Sitz. Enorme Stoff-Auswahl. 75.—, 60.—, 45.—, 42.—, 36 Mk. |
|---|--|--|

Auf Wunsch und wo es den Herren an Zeit mangelt, legt einer meiner Zuschnäuer in grossen Proben das neueste, was die Mode bringt, gern zur Ansicht vor.

2800

Putze

nur mit

Globus

Putz-Extract

Prämirt mit Goldener Medaille
Weltausstellung Paris 1900.



Wes. gesch. u. Nr. 138 106.

Der Eiffelturm

der Pariser Weltausstellung

bedaut mit massiv goldenen
Verlobungsringen und massiv goldenen Ringen
— eigener Fabrik —
mit echten Steinen ausgestattet in 2 Exemplaren im Schaufenster der

Magdeburger Ringfabrik

Verkauft nur
5 Goldschmiedebücke 5.
Großer Laden, große Schaufenster.
Nicht mehr im kleinen Laden im Nebenhanse.

Rob. Sasse, Juwelier u. Goldarbeiter.

Reparaturen aller Goldwaren in eigenen Werkstätten.
Alles Gold nehme für vollen Wert in Zahlung.



Wes. gesch. u. Nr. 138 106.



Uhren

Taschenuhr reinigen oder
neue Feder 75 Pfg.
Gläser 25 Pfg.

Billigster Verkauf in Uhren.

Gold. Damenuhren 15, 18, 20 Mk
Silberne Damenuhren 10, 12 Mk.
Wetter 2,50, 3 Mk. 2824

— Alles andere ebenso staunend billig. —

Baendel

Jakobsstraße Nr. 40.

Jahnelier Wilhelmstadt.

Otto Danneberg 2636
Gr. Dierdorferstraße 35 II.

* Gut erhaltener Kinderwagen billig zu verkaufen Endelstraße 48, part.

H. Lublin

empfiehlt

Strickwolle

in nur vorzüglichen Qualitäten, besonders empfehlenswert!
 16 R. R. 16 Super R. 20 Victoria
 B.-Pfd. 170 215 250
 Konjumwolle zc.
 275

Jagdwesten

sehr sauber konfektioniert
 für Knaben 100, 115, 125, 140, 190, 250,
 für Herren 145, 170, 200, 250, 325, 400 Pf.

Barchendhemden

eigene Anfertigung
 für Mädchen u. Frauen 50, 55, 70, 75, 95, 135,
 für Knaben und Herren 50, 60, 75, 100,
 150, 170, Pf.
 für Frauen und Herren weiß 130, 160,
 175, 185 Pf.

Capotten

modernste Formen und Farben
 für Mädchen in Wolle 40, 50, 65, 75, 85 Pf. zc.
 für Mädchen in Plüsch und Sammet 90, 110,
 125, 135, 165 Pf. zc.
 für Damen in Chenille, Plüsch und Seide
 75, 100, 125, 150 Pf. zc.

Tailentücher

in allen erdenklichen Farbenstellungen
 in Lama 55, 80, 100, 120, 165, 220, 275 Pf.
 Umschlagetücher 275, 300, 350, 400, 450 Pf.
 Wollene Tücher 45, 55, 65, 80, 90, 110,
 150 Pf.

Baltücher

reizende Neuheiten
 in Baumwolle, Wolle, Chenille, 40, 45, 100,
 145, 200, 250 Pf.
 mit Federbesatz 450, 500, 650 Pf. zc.
 Kopf-Schawls in 1/2 Seide und Seide 100,
 150, 200, 225 Pf. zc.
 Fichus in Wolle u. Seide 70, 100, 125, 185 Pf.

Walfjacken

außerordentlich haltbar
 für Knaben 95, 105, 185, 175 Pf.
 für Herren braun und blau 105, 125,
 145, 225 Pf. zc.

Stoff-
 Handtücher
 für Damen
 Unübertroffenes Barben-Extriment
 größte Auswahl

Farbige
 Circulhandtücher
 ohne Knopf 55, 65, 80, 100 Pf.
 mit Knopf 45, 70, 90, 115 Pf.

Schwarze
 Circulhandtücher
 ohne Knopf 55, 65, 80, 100 Pf.
 mit Knopf 70 bis 105 Pf.

Weisse Handtücher
 55, 65, 90, 105 Pf.

Damen-
 Glacée-
 Handtücher
 farbig 90, 125, 150, 170, 190, 225 Pf.
 schwarz 125, 150, 170, 200 Pf. ufm.
 weiß 125, 150, 175 Pf. ufm.

Stoff-
 Handtücher
 für Herren
 Vorzügliche Qualitäten
 Beste Ausführung
 Farbig und schwarz
 25, 65, 85, 90 Pf.

Für Kinder
 in schönen Farben
 in Circul 25, 55 Pf.
 gefaltet 20, 25, 30, 35, 40, 45 Pf.

Fenster-
 Glacée-
 Handtücher
 farbig 10, 15, 20, 25, 30, 35 Pf.
 weiß 20, 25, 30, 35, 40 Pf.

Herren-
 Glacée-
 Handtücher
 farbig 150, 190, 225 Pf. ufm.
 schwarz 150, 190, 225 Pf. ufm.
 weiß 135, 165 Pf.

Schleier!!

Betttücher

in jeder Größe einfarbig und gemustert,
 in Fanch und Barchend, bunt, 70, 90, 100,
 120, 145, 170, 190, 200 Pf. zc.
 in Fanch und Barchend, weiß, 100, 125,
 145, 180, 325 Pf.
 in Halbwole und Wolle 350, 400, 550,
 650 bis 1500 Pf.

Kinderhöschen

Kinderhosen aus Überbarchend,
 mit Spitze
 cm 35 40 45 50 55 60 65 70 75 80
 Pf. 50 55 65 70 75 80 85 90 105 110
 mit Sticerei
 Pf. 55 65 70 80 90 100 105 115 125 185
 mit Sticerei geschlossen
 Pf. 65 75 80 90 100 110

Gardinen

bewährtes Fabrikat zum Theil mit Patent-
 einfassung.
 Tüllgardinen m 30, 35, 40, 45, 50 Pf.
 Tüllgardinen ohne Appretur m 65, 75, 90,
 100 Pf.
 Tüllgardinen abgepaßt m 125, 175, 250,
 350 Pf.

Sophadecken

zum Schutz,
 in Zute, nur Sitz, 50, 80, 135, 180 Pf.
 in Zute, über Sitz und Lehne, 325 Pf.
 in Baumwolle, über Sitz, 215, 250 Pf.
 in Baumwolle, über Sitz und Lehne, 350,
 450 Pf.

Tischdecken

in jeder Geschmacksrichtung,
 einfarbig und gemustert 185, 225, 300, 350
 bis 725 Pf.
 einfarbig mit bunter Rante 325, 350, 450,
 525 Pf.
 bunt gemustert 175, 275, 300 Pf.
 Blüschdecken in allen Farben 475, 750,
 1050, 1200 Pf.

Kleiderstoffe

neueste Farben und Muster,
 coul. reinwolleneuer Cheviot m 60, 75, 90,
 100 Pf. u. f. w.
 schwarz geklämt, in guter Qualität, m 75,
 90, 110, 125 Pf. u. f. w.
 große Auswahl in Schotten m 60, 75, 82 1/2,
 90 Pf. u. f. w.
 Suponstoff zu Anstandsrocken m 35, 45, 50,
 60 Pf. u. f. w.

Baumwollwaaren

anerkannt erprobte Sorten.
 Hemdentuch m 22 1/2, 30, 35, 37 1/2,
 45 Pf. u. f. w.
 Hemdenbarchende m 30, 33, 37 1/2,
 45 Pf. u. f. w.
 Biquébarchende m 45, 50, 67 1/2,
 75 Pf. u. f. w.
 Sackbarchende bunt m 30, 37 1/2, 45,
 60 Pf. u. f. w.

Ein Streikzwangsgesetz.

Der französische Handelsminister Millerand hat bei dem Bankett, das der Gemeinderat der Kohlenstadt Lens ihm zu Ehren veranstaltet hatte, wie schon kurz berichtet, eine Ansprache gehalten, die ihr Inhalt weit über die Gleichgültigkeit und Seichtigkeit der üblichen offiziellen Vorträge emporhebt. Gegenüber der heuchlerischen Anklage der Bourgeoispolitiker, daß der Sozialismus den sozialen Krieg erzeuge, hat der sozialistische Minister gezeigt, daß es gerade die Aufgabe und das Wesen des Sozialismus ist, dem durch die heutige soziale Ordnung erzeugten bestehenden Krieg ein Ende zu machen. „Das Lohnverhältnis“, legte er dar, „wird ebenso ewig dauern wie die Sklaverei.“ Das sind klare und mutige Worte, schreibt die Wiener Arbeiterzeitung, um derentwillen man Millerand manches nachsehen darf, was dem Sozialisten an den Handlungen der Regierung, der Millerand angehört, nicht gefallen mochte. Es ist ein offenes Bekenntnis zur sozialistischen Lehre, wie es noch kein leitender Staatsmann gewagt hat. Kein Wunder daher, wenn die bürgerliche Presse nicht sehr angenehm erbaut ist von ihr. Sie suchen nun die erschreckten Bourgeois zu trösten, daß doch die Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaft wohl noch lange auf sich warten lassen werde. Größere Besorgnis aber bekunden sie vor dem von Millerand angekündigten Gesetzentwurf, der die Einführung obligatorischer Einigungsämter und Schiedsgerichte bezweckt.

Mit diesem Gesetzentwurf zugleich wird aber dem Parlament noch ein anderer unterbreitet werden, der den Zorn der bürgerlichen Presse noch viel mehr herausfordert wird: Millerand will nämlich nicht mehr und nicht weniger, als den Streik unter gewissen Voraussetzungen **obligatorisch** machen.

Wenn in einem oder in mehreren Betrieben Differenzen ausbrechen und die Arbeiter oder ein Teil derselben haben die Arbeit eingestellt, so hat sofort eine Zusammenkunft sämtlicher Arbeiter des oder der betreffenden Betriebe außerhalb der Fabriken stattzufinden. Es wird über den Fall beraten und darüber geheim abgestimmt, ob der Streik fortzusetzen oder wieder einzustellen sei. Erklärt die Mehrheit, es wird nicht gestreikt, so wird die Arbeit von sämtlichen Arbeitern wieder aufgenommen. Entschieden sich die Mehrheit für den Streik, so wird nach dem Millerandschen Entwurf die **Einstellung der Arbeit obligatorisch für alle Arbeiter**. Sodann hätten die obligatorischen Einigungs- und Schiedsämter in Funktion zu treten.

Die Schiedsrichter sollen aus den Reihen der von Millerand geschaffenen **Arbeitsräte** genommen werden, zu diesen aber haben nur die **Organisation der Arbeiter** und der Unternehmer das Wahlrecht; die organisierten Arbeiter beeinflussen somit auch die Schiedsämter. Damit hätten die Arbeiter nicht nur die Garantie, daß ihre Sache vor den Einigungsämtern objektiv und energisch vertreten würde, sondern den Gewerkschaften wäre eine autoritative Stellung gegeben. Millerand hofft, daß durch das Obligatorium die Ausstände nicht mehr dazu dienen können, den Haß und die Uneinigkeit zwischen den Arbeitern selbst zu schüren. Es kann dann nicht mehr Streikende und Streikbrecher, kämpfende Arbeiter und „Arbeitswillige“ geben, und die Polizei wird keinen Vorwand mehr haben, zum Schutze der Arbeitswilligen in die wirtschaftlichen Kämpfe eingreifen zu müssen. Die Staatsgewalt würde dann nur noch die Aufgabe haben, dem Willen der Mehrheit Geltung zu verschaffen.

Soweit das Projekt Millerands in großen Zügen. Ein ähnliches Projekt haben vor einigen Jahren schon Guesde, Sembat und Jaures eingebracht.

Erst wenn der Entwurf vollständig bekannt sein wird, kann ein abschließendes Urteil über seine Bedeutung gefällt werden. Vorläufig ist gelassen abzuwarten, ob die Einzelheiten des Entwurfs seinem bisher bekannten allgemeinen Charakter entsprechen werden. Es wird zunächst Sache der französischen Arbeiterklasse sein, ihr Urteil über den Entwurf zu bilden. Soweit wir im Augenblick die Tragweite dieser Reform ermessen können, erscheint sie allerdings als **staatliche, gesetzliche Anerkennung des Streiks**, sowie als Übertragung des Prinzips der Majorität, das in allen politischen Institutionen eines freien Landes Geltung hat, auf das wirtschaftliche Leben.

Welch ein Weg von der deutschen Zuchtshausvorlage, die die Streiks unmöglich zu machen suchte, zu diesem französischen Streikzwang-Gesetz, das von Staats wegen alle Räder still stehen heißt, wenn es die Mehrheit der Arbeiter beschließt.

Aus der Parteibewegung.

Landtagswahlbeteiligung und Berliner Genossen. Die Frage der Beteiligung an den preussischen Landtagswahlen spielte natürlich in den Versammlungen der sechs Berliner Wahlkreise am Dienstag, in denen über den Parteitag Bericht erstattet wurde, eine große Rolle. Überall wurde betont, daß, nachdem der Parteitag als die höchste Instanz die Wahlbeteiligung beschlossen habe, auch die Gegner der Wahlbeteiligung sich fügen würden. Viele Redner sprachen jedoch im voraus von einem Mißerfolg. Wartenberg im dritten Wahlkreis will den Versuch „gerade recht kräftig“ gemacht wissen, damit der „Mißerfolg um so schlagender dorthine, wie falsch der Beschluß

sei.“ König erklärte: „Wir werden jetzt den Versuch machen und uns blamieren.“ Zubeil im vierten Wahlkreis will „mit Lust und Liebe in die Wahlkabinen eintreten, wenn auch nur, um den Freunden der Wahlbeteiligung schließlich sagen zu können: Wir Gegner haben doch recht behalten, für die Sozialdemokratie ist nichts bei den Wahlen herausgekommen“. Wels im fünften Wahlkreis betonte, daß der Klassenkampfcharakter der Partei nach und nach verloren gehe, wenn die Genossen auf diesem Wege weitergehen. Im sechsten Wahlkreis wurde „allgemein eine Herabminderung des Ansehens der Partei vorausgesetzt“ und darauf „verwiesen, welche enormen Kosten eine allgemeine Beteiligung an den preussischen Landtagswahlen verursachen würde“. Dem gegenüber standen jedoch auch zahlreiche Äußerungen der Gemüthlichkeit und Freude über die Beteiligung.

Mit einer polizeilichen Hausdurchsuchung wurde die Dunderlei unseres Hamburger Parteiorgans beglückt. Man jahndete nach dem Manuskript eines Flugblattes, das in Altona von den Genossen verbreitet wurde. Natürlich wurde nichts gefunden. Angeblich soll in dem Flugblatt eine Majestätsbeleidigung enthalten sein.

Zwei Anklagen standen am Mittwoch gegen den verantwortlichen Redakteur des Stettiner Volksboten, den Genossen Faber, zur Verhandlung. Einmal waren die preussischen Truppenteile beleidigt und in einem zweiten Artikel der Staatssekretär Pöbbeckel. Wegen beider Mißthaten wurde Faber zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Zur Buchbinderbewegung. In Chemnitz haben sich, wie wir dem Berliner Tageblatt entnehmen, fast sämtliche in Buchbindereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen der Lohnbewegung der deutschen Buchbinder-Gehilfenschaft angeschlossen. Da, wie berichtet wird, die Buchbinderinnung auf die Forderung der Gehilfen, 10 Prozent Lohnzulage, die Antwort verweigert, ist der Ausbruch eines Streiks für die nächste Zeit bevorstehend.

Die Müller in Kreuznach haben die Arbeit niedergelegt.

Zum amerikanischen Grubenarbeiterausstand. Nach einer Depesche aus Wilkesbarre sind die nach Scranton entsandten Vertreter der Grubenarbeiter angewiesen worden, die Anerkennung der Grubenarbeitervereinigung, die Ermäßigung des Preises für Sprengpulver auf 1½ Dollar für das Faß, eine allgemeine Lohn-erhöhung von 10 Prozent und die Auszahlung der Löhne in Zwischenräumen von 14 Tagen zu verlangen. Die Vertreter der Arbeiter fordern ferner, daß diejenigen Gesellschaften, die diesen Forderungen zustimmen, einen Kontrakt unterzeichnen, der für ein Jahr gelten soll.

Magdeburger Angelegenheiten.

Zu den Stadtverordnetenwahlen. In einer am Freitag abend stattgefundenen Versammlung des Bürgervereins wurden die bürgerlichen Kandidaten für die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen nominiert. Für die dritte Klasse wurden zu Kandidaten die auscheidenden Herren Köhler und Niemann und die Herren Tischlermeister Dupont, Kaufmann Bartelt und Architekt Bahnen aufgestellt. Herr Fänich, der ebenfalls ein Mandat von der dritten Klasse erhalten hatte, soll der ersten Klasse präsentiert werden. Die übrigen auscheidenden Stadtverordneten der 2. und 1. Klasse werden seitens des Bürgervereins wieder unterstützt werden. Auch der städtische Verein wird demnächst Stellung zu den Stadtverordnetenwahlen nehmen. Wie wir erfahren, wird seitens dieses Vereins geplant, die Herren Rechtsanwalt Guttscheu, Dr. Serban als Kandidaten der 3. Wählerklasse zu präsentieren. Zu einer Einigung seitens aller bürgerlichen Parteien ist es nicht gekommen. Zu den Vorständen sind noch keine Kandidaten aufgestellt worden. Hier dürfte sich wohl auch niemand zu einer Bewerbung um ein Mandat der dritten Klasse drängen, denn Durchfallskandidat zu spielen, ist nicht gerade angenehm. Wir kommen in unserer nächsten Nummer noch auf die Versammlung des Bürgervereins zurück.

Zu der Verurteilung des Genossen Haupt zu 6 Monaten Gefängnis wegen Majestätsbeleidigung bemerkt die Leipziger Volkszeitung:

Mit Hilfe des dolus eventualis ist nun der zweite Majestätsbeleidigungsprozess zu Ungunsten des Angeklagten entschieden. Der Fall Haupt weicht von dem Fall Lewy nur in der Höhe des Strafmaßes ab. Während in Erfurt die Beleidigung für so schwer gehalten wurde, daß sie nur mit einem Jahre Gefängnis geahndet werden konnte, hielten die Magdeburger Richter, die durch ihre drakonischen Urteile in Majestätsbeleidigungsprozessen — man erinnert sich noch der Fälle Müller und Schmidt — bekannt sind, nicht nur eine Strafe von sechs Monaten für ausreichend, sondern sie sahen auch von der Verhängung der Ehrenstrafen ab.

Diese Milde der Richter in Magdeburg ist für die Beurteilung der Frage, ob bei der Veröffentlichung des Wipes wirklich ein strafbares Verbrechen vorgeherrschet hat, vielleicht nicht ohne Bedeutung. Der Fall Haupt wird deshalb nicht minder Aufsehen erregen, wie der Fall Lewy. Auf jeden Fall aber hat er wieder Material geliefert gegen den Majestätsbeleidigungsparagraphen.

Was den Prozess aber besonders bemerkenswert macht, ist die Auffassung des Staatsanwalts, daß durch eine Kritik der Regierung der Kaiser mitgetroffen werde. Eine solche Auffassung ist durchaus unkonstitutionell, das Wesen der Verfassung kommt gerade in der Trennung des Monarchen und der Regierung, in der Unverantwortlichkeit des ersteren und der Verantwortlichkeit der letzteren zum Ausdruck.

Würde der Auffassung des Staatsanwalts, die als politische Einrichtung voransetzte, stattgegeben, so könnte jede unangenehme Kritik der Regierung zu einer Majestätsbeleidigung werden.

Bauarbeiterstrafe. 30 Mark Geldstrafe hat die städtische Polizeiverwaltung als Höchstbetrag der Strafe wegen Übertretung der neuen Bauordnung festgesetzt. Wir haben schon darauf hingewiesen, daß durch diese geringe Strafe der Wert der Verordnung aufgehoben wird. Da geht man in Leipzig doch anders vor. Dort hat der städtische Rat zum sächsischen Baugesetz Ausführungsbestimmungen erlassen, die folgende Strafordnung enthalten: „Zurückhandlungen werden, soweit nicht nach den Strafgesetzen eine härtere Strafe verwirkt ist, mit Geldstrafen bis zu eintausend Mark oder Haftstrafe bis zu sechs Wochen geahndet, auch kann der Beginn oder die Fortsetzung der Bauarbeiten durch Verhängung des Bauverbots auf so lange untersagt werden, als den Vorschriften unter 1—10 nicht entsprochen ist.“ Das klingt anders wie in Magdeburg mit seinen 30 Mark Strafe. Solche Strafen werden von den Unternehmern auch respektiert, während sie die 30 Mark mit lächelnder Miene bezahlen und sich wenig scheuen werden um die Bestimmungen der Verordnung.

Kohlenlieferungen an Konsumvereine. Der Vorstand des Verbandes sächsischer Konsumvereine verfaßt eben ein Circular, das die einzelnen Vereine auffordert, ihren etwaigen Bedarf an Kohlen umgehend dem Vorstehenden mitzuteilen. Diese Neuordnung wenigstens im sächsischen Konsumvereinswesen hat folgende Entstehungsgeschichte: Als durch die Zeitungen die Nachricht ging, daß eine direkte Lieferung der Kohlen von den Gruben an die landwirtschaftlichen Genossenschaften in Erwägung gezogen wäre, wandte sich der Anwalt des Allgemeinen Verbandes deutscher Wirtschafts-genossenschaften an das preussische Handelsministerium mit der Bitte, veranlassen zu wollen, daß den Konsumvereinen für den Fall der direkten Lieferung der Kohlen die gleichen Rechte bewilligt würden, wie den landwirtschaftlichen Genossenschaften. Hierauf erhielt er die Antwort, daß es ihm anheingestellt sei, Anträge und Wünsche, die im Interesse der Genossenschaften nach dieser Richtung liegen, dem Ministerium offiziell zu unterbreiten. Die jetzige Anfrage bezweckt nun, den Bedarf zunächst festzustellen, der dann von den staatlichen Kohlenwerken gedeckt werden soll und zwar zu ermäßigten Frachtsätzen durch direkte Lieferungen an die einzelnen Vereine. Wir finden diese Notiz in der Leipziger Volkszeitung und unterbreiten sie auch unseren Lesern. Was für die sächsischen Konsumvereine recht ist, dürfte für die provinziell-sächsischen Konsumvereine billig sein.

Die Accordarbeit auf den Güterböden. Am Mittwoch nachmittag hatten die Arbeiter der Frachtgüterkuppen an ihre vorgelegte Behörde eine Eingabe gerichtet, in der um Abschaffung der seit 1. Oktober eingeführten Accordarbeit gebeten wurde. Bis jetzt ist aber den Arbeitern eine Antwort noch nicht zugegangen. Die ganze Art und Weise der Einführung der Accordarbeit war geeignet, böses Blut zu machen. Nicht nur die Bodenarbeiter sehen ein, daß sie die Gepeckten sind, sondern vor allem die Hausdiener und Angestellten der kaufmännischen Geschäfte und diese selbst sind durch die Einführung der Accordarbeit schwer geschädigt. Die Befreiung einer Anzahl Hilfsarbeiter an den Wiegeschalen trägt dazu bei, die Abfertigung, die vordem schon nicht die beste war, noch mehr zu verlangsamen. Wurde früher das Frachtgut durch Bodenarbeiter an die Wagen gerollt, so müssen diese Arbeit die Hausdiener der kaufmännischen Geschäfte jetzt selbst besorgen. Bei schweren Kollis muß so ein armer Hausdiener erst den ganzen Güterboden abfragen, wer Lust und Zeit hat, beim Abladen behilflich zu sein. Das trägt natürlich nicht zur Förderung des Verkehrs bei, sondern hindert denselben. Die Befreiung der Accordarbeit auf den Güterböden liegt nicht nur im Interesse der Bodenarbeiter, sondern der gesamten Kaufmannschaft.

Provinz und Umgegend.

Alten-Grabow. Woloch erfordert immer neue Opfer. Nun wird vom Truppenübungsplatz berichtet, es sei höheren Orts beabsichtigt, massive Kasernenbauten zu schaffen, da Wellblechbaracken infolgedessen ihren Zweck nicht ganz erfüllen, weil an heißen Sommertagen die Wärme in denselben sehr groß und der Aufenthalt in ihnen dann nicht eben angenehm ist. Versuche, diesen Umstand zu beseitigen, sind bisher vergeblich gewesen. Sollte das erwähnte Vorhaben, so lesen wir in den Provinzzeitungen, anstatt der auch nicht billigen Wellblechbaracken massive Gebäude auszuführen, zur Gewißheit werden, so steht wiederum vielen Bauleuten und Arbeitern guter Verdienst in Aussicht. Jawohl, guter Verdienst, für den diese selbst die Kosten durch ihre Steuern aufbringen müssen.

Aus der Altmark. (Bauernhochzeiten.) Drei Tage lang währte die Hochzeit des Gastwirts Lampe in Wallstabe mit dem Fräulein Marie Müller aus Gr.-Giffchau, 600 Personen waren geladen, dem Brautzuge ritten 25 gepuderte Reiter voraus. Das läßt nichts von der Notlage der Landwirtschaft erkennen.

Deffau. Ein dummer Streich brachte dem Comptoiristen W. aus Bernburg 150 Mark Geldstrafe ein. W. wurde zu dieser Strafe verurteilt, weil er am 24. Juni d. J. in Bernburg das Gerücht verbreitet hatte, auf den Kaiser sei in Kiel ein Attentat verübt worden. Von dem Schöffengericht in Bernburg war seiner Zeit gegen den Angeklagten wegen großen Unfugs auf eine Geldstrafe von 100 Mark oder auf 20 Tage Haft erkannt worden. Die Staatsanwaltschaft hatte aber gegen dieses Erkenntnis Berufung eingelegt.

Seehausen. Wir erhalten folgende Berichtigung: Die Nr. 236 der Volksstimme v. 10. d. M. bringt unter Provinz eine Nachricht aus Seehausen, die Todesursache meiner Mutter betreffend. Die Nachricht ist un wahr. Meine Mutter ist weder von der Treppe gestürzt noch hat einen Schaden erlitten, sondern ist am Gehirnschlag gestorben.

Kleine Chronik.

Ungetreuer Kassierer. Seit Dienstag ist der Kassierer der Offenbacher Zahlstelle des Vereins deutscher Schuhmacher, Hoffmann, unter Mitnahme von 400 Mark Kassengelbern verschwunden. In einem Briefe deutet Hoffmann, der eine Frau und vier Kinder zurückgelassen hat, an, daß er sich ins Ausland begeben. Nach Grübeln für diese unehrliche Handlungsweise sucht man vergebens. Der Verschwindende, der den Kassiererposten erst seit Anfang dieses Jahres inne hatte, wird steckbrieflich verfolgt.

In dem Dorf und benachbarten Wäldern läßt der Förder seinen Schützen, Wache usw. auf eine halbe Meile. Als heute ein Arbeiter diese betrat, versant er vor den Augen seiner Mitarbeiter. Die ganze Halbe glüht in ihrem Innern.

Wie der Rhein-Weisf. Btg. gemeldet wird, fuhr Donnerstags abend ein mit 12 Ausflüglern besetzter Wagen bei Schoppe den einen Abhang hinab gegen ein Haus und zerfiel. Der Kutscher wurde getötet, sechs Personen wurden schwer, die übrigen leicht verletzt.

Die Nachricht, Moritz Reub habe im Koniger Unter suchungsgefängnis Selbstmordversuch begangen, wird als Erfindung bezeichnet.

Nach der Münchener Correspondenz liegt dem Doppel selbsterdösigen des Kaiserlichen Ehepaares ein Kamillengeheimnis zu Grunde. Den Dienstboten wurde von der Gerichtskommission strenges Stillschweigen auferlegt.

Das Schwurgericht zu Ulm verurteilte den Schneider Andrae aus Schillingen, der einen Luftmord an einem 6 jährigen Mädchen begangen hatte, zum Tode und zu zehn Jahren Zuchthaus.

Graf Zeppelin beabsichtigt für Montag einen neuen Luft kriegsversuch mit seinem inzwischen ausgebesserten Luftschiff zu unternehmen.

Auf der Beche „Minister Stein“ bei Offen wurden durch Explosion schlagender Wetter fünf Bergleute getötet.

In Hamburg starb bei einem, im Vorort Hoheluft gelegenen Neubau die Viehwand ein, die dort beschäftigten Arbeiter Ehrberg und Schantel unter den Trümmern begrubend. Von der Feuerweh r wurden die Verunglückten aus ihrer qualvollen Lage befreit. Ehr berg wurde in bedenklichem Zustand in das Eppendorfer Krankenhaus geschafft. Schantel ist nur leicht verletzt. Die Baustelle wurde zeit lich abgesperrt.

In der Nähe von Zoppot ertranken bei einem See Sturm der Fischer Goltsch und seine zwei erwachsenen Söhne dadurch, daß ihr Boot beim Fischer kenterte. Bei Adlersdorf am Zoppoter Strand wurde ein Küstenschiff aus Tollemit an den Strand geworfen.

Ein weiblicher Ehrendoktor. Die Dichterin Marie v. Ebner-Eschenbach ist zu ihrem 70. Geburtstag zum Ehrendoktor der Wiener Universität graduiert worden. Mittwoch ist ihr in der Wohnung ihres Bruders, des Grafen Dunsh, das Doktordiplom von einer aus dem Rektor Professor Dr. v. Schruka-Rechtenstamm, dem Dekan Professor Dr. Müller und dem Professor Dr. Minor bestehenden Kommission feierlich überreicht worden.

Italienische Anarchistenjagd. Die Straf kammer in Catamaro (Unteritalien) verurteilte den anarchi stischen Advokaten Messina wegen Verherrlichung des Königs-

mordes zu zehn Monaten Gefängnis und 880 Lire Geld busse. Messina hatte im Kreise einiger Kollegen seiner Genugthuung über den Tod Humberts Ausdruck gegeben, worauf ihn der ebenfalls anwesende Staatsanwalt sofort verhaften ließ.

Zu dem bereits in gestriger Nummer unter Privat telegrammen gemeldeten Unfall bei Blottnik wird berichtet: Das Unglück ist dadurch hervorgerufen worden, daß der Fuhrmann geschlafen hat. Die Pferde liefen gegen die geschlossene Schranke, die durch den Druck emporgesprungen wurde, so daß das Fuhrwerk auf das Bahnlüftung gelangte. Vor der jenseitigen Schranke stand das Fuhrwerk fest und wurde so von dem in voller Fahrt befind lichen Güterzuge zertrümmert.

Donnerstag erfolgte sich der beigeordnete Bürgermeister des 18. Pariser Bezirks, Patureau, weil er als Direktor einer Carionagefabrik große Geldverluste erlitten hatte.

Ein junger Deutscher aus Thüringen, der in Coburg arbeitete, hat erst seine Geliebte und dann sich selbst durch einen Selbstvergiftung getötet. Der Verweggrund ist Eifersucht.

Zum Diebstahl im Vatikan erfährt die Zeitung Stampa aus angeblich guter Quelle, der Dieb habe einen Teil der Titres herausgegeben; dafür gewähre ihm der Vatikan Asyl, bis die Angelegenheit in Ver gessenheit geraten sei. Von einer Anzeige an die italienische Behörde sei keine Rede, im Gegenteil habe der Vatikan Ordre gegeben, die Sache totzuschweigen.

Nach einem vom Regierungskabinett veröffentlichten Telegramm des Vizeadmirals Alexejew aus Port Arthur vom 2. Prober wurde das russische Torpedoboot 207, das infolge eines Defektes an der Maschine halt gemacht hatte, in der Nähe von Schanghai von dem Torpedoboot 201 angegriffen und sank. Drei Personen sind leicht verletzt. Das Torpedoboot 201 ist unbedenklich be schädigt.

Nach einem Telegramm aus Havana werden dort seit dem 1. d. M. 93 Erkrankungen am gelben Fieber gemeldet.

Ein Richter, der die bürgerliche Gesellschaft verurteilt.

Magnaud, der Richter von Château-Thierry, der sich durch sein humanes Urteile und deren die strengste Kritik an der bürgerlichen Gesellschaft übenden Begründungen längst einen Namen auch außerhalb Frankreichs gemacht hat, hat dieser Tage abermals ein aufsehenerregendes Urteil gefällt.

Der Fall, über den er zu urteilen hatte, war nach der Wiener Arbeiterzeitung ein ganz alltäglicher. Ein Mädchen hatte heimlich, ohne Zuziehung einer Hebamme, ein Kind zur Welt gebracht. Da der Nabel des Neugeborenen nicht unterbunden wurde, starb es nach einigen Stunden infolge starken Blutverlustes. Die Mutter, die ihr Kind in solcher Weise hatte unkommen lassen, wurde nun unter der Anklage der jahrlässigen Tötung vor Gericht gestellt. Die auf dieses Verbrechen gesetzte Strafe ist eine ziemlich strenge. Magnaud, vor dem sich die Angeklagte zu ver antworten hatte, verurteilte sie aber nur zu einer Geld strafe in der Höhe von 16 Frank (etwa 13 Mark) und verfügte zugleich, daß die Angeklagte, weil

noch nicht vorbestraft, diese Strafe nicht zu bezahlen braucht. Im Effekt kommt also diese Verurteilung einer Freisprechung gleich. Magnaud gab seinem „unerhörten“ milden Urteil folgende Begründung bei:

„Es ist das Recht und die Pflicht des Richters, bevor er straft, mit der größten Sorgfalt die wirklichen Ursachen, deren Bestrafung die Gesellschaft von ihm fordert, zu erforschen. Im vorliegenden Fall nun ist es infolge ihrer Organisation gerade die Gesellschaft selbst, auf die die Hauptschuld an der That der Angeklagten fällt. Wie nämlich die Angeklagte angegeben hat, hat sie ihre Schwangerschaft und ihre Ent bindung nur bezweigen selbst ihren nächsten Angehörigen ver heimlicht, weil sie die unerbittliche Feindseligkeit und die stupide und grausame Mißachtung fürchtete, mit der man im allgemeinen den Mädchen, welche Mütter werden, ent gegenkommt, als ob nicht die Erfüllung der Mutterpflichten das ungehörige Sichhinweggehen über das Gesetz wieder gut machen und jede Frau, die die Freuden und Leiden der Mutterchaft erfährt, moralisch wieder erheben würde. Wenn nun die heutige Gesellschaft nicht ihren Angehörigen die Verachtung des Mädchens, das Mutter wird, eingepflanzt hätte und noch einpflanzen würde, so würde sich ein solches Mädchen seiner Lage nicht zu schämen haben und nicht darauf bedacht sein müssen, sie zu verbergen. Die Gesellschaft also, die Gesellschaft, die die unver heirateten Mütter verachtet, deren Ver führer aber überaus nachsichtsvoll be handelt, hat den größten Teil der Verantwortung für die — dem Kind oft so verhängnisvollen — Folgen der verheimlichten Schwangerschaft und Entbindung zu tragen. Das unelugbare Verschulden der verfolgten Gesellschaft verringert ganz außerordentlich das Verschulden des auf ihr Verlangen verfolgten Individuums. Der Angeklagten kommen also, von welchem Gesichtspunkte aus man den Fall betrachten mag, die erheblichsten mildernden Umstände zu flatten.

Bedauerlich bleibt nur das eine, daß die Angeklagte nicht genug Selbständigkeit und Charakterfestigkeit besessen hat, um sich über die beklagenswerten Vorurteile, die so viele Verbrechen und Vergehen gegen Kinder verschulden, hinwegzusetzen und zu begreifen, daß die unverheiratete Mutter, die alle mütterlichen Tugenden übt, umsomehr ge achtet zu werden verdient, als sie fast immer alle Lasten der Mutterchaft allein zu tragen hat. Ueberdies ist zu erwägen, daß die Frau, so lange sie in der Gesellschaft eine niedrigere Stellung einnimmt als der Mann, billigerweise auch keine so schwere Verantwortung tragen kann wie ihre Vormünder. Aus allen diesen Gründen wird die Angeklagte zu einer Geldstrafe in der Höhe von sechzehn Frank verurteilt etc.“

Was in dieser Begründung steht, ist nichts Neues. Es ist tausendmal gesagt worden. Neu ist aber, daß es ein Richter sagt. Freilich ist es ein Richter in Frankreich.

Ohne Konkurrenz.

Magazin Heilbrunn, Magdeburg

Breiteweg 193/94 Telephone Nr. 1559. Breiteweg 193/94

| | |
|---|---------|
| Kohlenkasten mit Deckel, Kullform, in großartiger Ausführung und Dekoration | 258 Pf. |
| Kohleneimer, schwarz lackiert, extra stark | 42 " |
| Kohlenbüffel, lackiert, mit Holzgriff | 13 " |
| Coakschuppen | 7 " |

| | |
|---------------------------------------|---------|
| Kohlenplatten, sehr dauerhaft | 215 Pf. |
| Waschständler, gelb gestrichen, 8 m/m | 88 " |
| Plättbretter, sehr stark gearbeitet | 158 " |

Nie wiederkehrend!!

Prima Blochwaren:

| | |
|--|--------|
| Kaffeemaschinen | 20 Pf. |
| Kaffeekessel | 17 " |
| Beefsteakmaschinen | 17 " |
| Kaffeebrenner | 65 " |
| Kopfdeckel, 26 Centimeter, ff. lackiert | 10 " |
| Kinderkaffeeteller, bunt | 1 " |
| Blumentöpfe mit Untersatz, bunt | 21 " |
| Einsätze für Toiletteimer, bunt | 21 " |
| ff. lackierte Wasserleitung für Comptoir | 85 " |

| | |
|--|--------------|
| Kaffeefervice, 9teilig | 178 Pf. |
| echt Porzellan | |
| Waschservice, 4teilig | 127 Pf. |
| fein dekoriert | |
| Eßservice, 23teilig | 9 Mk. 85 Pf. |
| echt Porzellan, feines Sopfenmuster | |
| Dejenettes, 4teilig | 82 Pf. |
| echt Porzellan, blau dekoriert | |
| Kinderservice, 5teilig | 145 Pf. |
| echt Porzellan, dekoriert mit Sprüchen | |

| | |
|--|----------|
| Schneerbürsten, doppelt spitz | 8 Pf. |
| Nachtlichte, für ein Vierteljahr ausreichend | 4 " |
| Wasserdichtes Lederfett, Büchse | 6 " |
| Seifenpulver, prima | 6 " |
| Fettglanzwische, Nr. 10 | 4 " |
| Cocos-Abtreter | 48, 22 " |
| Vorstensbesen, extra groß | 48 " |
| Hofhaarbeseu, " | 115 " |
| Hofhaarthandfeger | 42 " |
| Handkörbe mit 2 Deckeln | 89, 53 " |
| Reisekörbe, stark geflochten | 285 " |
| Triumphstühle | 168 " |
| Kindersühle, lackiert | 98 " |
| Kindersühle, verstellbar | 535 " |

Lampen.

| | |
|---|---------|
| Tischlampen mit Gussfuß bronziert u. garantiert vorzüglichem Brenner | 165 Pf. |
| Hängelampen mit Zugkette, guter Ausführung, Gold, Kupfer und Silber bronziert | 295 Pf. |
| Kronenleuchter, elegant | 16 Mk. |

Echt bayerisches Porzellan.

| | |
|--|------------------|
| Tassen, weiß, Ober- oder Untertasse | 10 Pf. |
| Kaffeekannen, weiß | 48, 35, 28, 22 " |
| Milchtöpfe, weiß | 38, 29, 21 " |
| Speiseteller, tief, feston und gerippt | 25 " |
| Speiseteller, flach, " " " | 20 " |
| Suppenterrinen | 145, 115, 72 " |
| Bratenteller | 48, 38, 28 " |
| Eckige Schüsseln | 32, 26, 14 " |
| Speiseteller | 12, 9 " |
| Kompotteller | 10, 5 " |

Gas-Blühlicht.

| | |
|------------------------------------|----------|
| Liliputstrümpfe | 22 Pf. |
| Brenner auf jeden Gashahn passend | 50 " |
| Milchglaschirme | 55, 45 " |
| Cylinder mit Stempel | 12 " |
| Neu aufgenommen: | |
| Echter Malzkaffee, 1/2 Pfund-Paket | 13 Pf. |
| 1 " " " | 25 " |



2815

Neuheiten

in

Kleider-Sammet

Blusen-Sammet

Seiden-Blusen

Woll-Blusen

Unterröcken

in Wolle und Seide

Lange & Münzer

51a

Breiteweg

51a

Strassburger Hut-Bazar

an der Fontaine Breiteweg 134 an der Fontaine

Spezialität . . . 2.80 Mk.

Cylinder . . . 4.00 "

Abteilung Mützen eigener Fabrikation:

Neuheiten in Herrenmützen, feinstes Kammgarn, 1.50 Mk.; Dienermützen, garantiert rein Tuch, 2 Mk.; Herren-Wintermützen von 60 Pfg. an; Kindermützen in allen Farben.

Billigste Preise. — Grösste Auswahl.

Bestellungen nach Maß innerhalb weniger Stunden.

Achtung! **Achtung!**

Wälzwaren-Ausverkauf!

Im

28

Bazar Schlesinger

Breiteweg 224, dicht am Bismarckdenkmal

kauft man am besten und billigsten Zugrouleaufstangen, Gardinenstangen, Gardinenrosetten, Bilderrahmen, Nippes, Küchenrahmen, Handtuchhalter, Spiegel, Kohlenkasten, Kohlenschaukeln, Brotblechen, Emailleimer, Emaillewanne, Schlüssel, Töpfe, Vogelbauer, Nähmaschinen usw. Sämtliche Wirtschafts-, Galanterie- u. Spielwarenartikel.

Durch meine geringen Preise bin ich in der Lage, der geehrten Kundschaft nur beste Ware zu den aller denkbar billigsten Preisen liefern zu können, so daß ich die Konkurrenz mit jedem Geschäft aufnehmen kann.

Bazar Schlesinger

Breiteweg 224, dicht am Bismarckdenkmal.

Holzmaker's Parquetbohne

Fabrikanten

Holzmaker & Patté
Magdeburg.



Preisgekröntes Fabrikat zum Bohren von Parquetböden, gestrichenen Fußböden und Linoleum, sowie zum Aufspolieren von Möbeln usw.

Allseitig anerkannte Vorzüge:

Desinfizierende Wirkung, milder Geruch, sparsamster Verbrauch.

Su haben in Büchsen à 50 Pfg. und 1 Mk. in den meisten besseren Kolonialwaren-Handlungen etc. Vor Nachahmungen wird gewarnt! Man achte auf die Schutzmarke!

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von Fernerleben und Umgegend zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich Mühlentstraße Nr. 3 ein

Schuhwaren-Lager

eröffnet habe. Zudem ich sämtliche Reparaturen sauber und billigst ausführe, bitte um geneigten Zuspruch. Hochachtungsvoll

Friedrich Neumann, Schuhmachermeister.

Hermann Bruns

Buckau, Schönebeckerstr. 114

Billigste Bezugsquelle

für 2764

Ofenröhren, Rosten

Kanonenoöfen

Kohlenkasten usw.

Birkene Wirtschaft

Spottbillig für 190 Mark zu verkaufen

und 2 sehr gute daunenweiche Betten

und 2 Bettstellen mit Matratzen für à 28

und 33 Mk. zu verkaufen. Steinfstraße 9/10, vorn 1 Et. Die Sachen sind noch neu, auch einzeln zu verkaufen. 1048

August Schumm
Eudenburg 2659
Braunschweigerstraße 19.

Großes Lager fertiger Herren-, Knaben- und sämtlicher Arbeits-Garderoben

Blaue Schutz-Anzüge

Lodenjoppen und Winter-Paletots

Engl. Leder-Hosen

einfarbig und in den gangbarsten Mustern,

Unterhosen, wollene Jacken

Jagdwesten und Sweaters

2746

nur bei

11 Johannisfahrstr. **A. Martens** Johannisfahrstr. 11

Inhaber Willy Martens

sowie Rohstofflager, engl. Leder, Sammet (Manchester) zu Sport- und Knaben-Anzügen in den gangbarsten Farben.

Anfertigung nach Mass.

Mittwoch abend: Volksversammlung

im „Luisenpark“

Vortrag über: „Der Kohlenwucher und die Arbeiterklasse.“

Wahlkreis Wanzleben.

Gr. öffentliche Volks-Versammlung

am Montag, den 15. Oktober, abends 8 Uhr.

im Lokale des Herrn A. Müller, Klein-Ottersleben.

Tages-Ordnung:

Die bevorstehende Reichstagswahl. Referent: Genosse Bömelburg-Hamburg.

Den Arbeitern Hohendobelebens ist hier Gelegenheit geboten, einer Versammlung beizuwohnen und erwarten wir, daß sie auch alle erscheinen. Das Wahlkomitee.

Oeffentl. Versammlung

aller Bau- und Erdarbeiter Magdeburgs und Umgegend am Dienstag, den 16. Oktober 1900, abends punkt 6 Uhr im Saale des „Luisenpark“, Spielgartenstr. 10.

- Tages-Ordnung:
1. Die bevorstehende wirtschaftliche Krise und ihre Folgen im Baugewerbe. (Referent: Kollege Emil Labes aus Halle.)
 2. Das Resultat unserer Lohn-Statistiken.
 3. Verschiedenes.

Kollegen! Da schon geraume Zeit keine öffentliche Versammlung stattgefunden hat und die Zeiten jetzt eruster werden, ist es Ehrensache eines jeden Kollegen in dieser Versammlung zu erscheinen und diejenigen, welche nicht gewillt sind zu kommen, auf ihre Pflicht aufmerksam zu machen, damit wir mit einem vollen Hause beraten können. Der Vertrauensmann.

Zerbster Bierhalle

Telephon 2442. Sonntag: Telephon 2442.
2648 Oeffentlicher Tanz. Franz Königstedt.
Hierzu ladet ergebenst ein

Neid's Etablissement

(Inhaber H. Brüning).
2653 Heute Sonntag von 3 Uhr ab: Tanz.

Lemsdorf. Zum deutschen Kaiser.

2666 Heute Sonntag: Tanz. Hans Caspar.
Ergebenst ladet ein. Auch bringe meinen Saal den geehrten Vereinen zur Abhaltung von Festlichkeiten in empfehlende Erinnerung. D. D.

Empfehle den geehrten Herrschaften meine feinen Fleisch- und Wurstwaren. C. Oehlschläger, 2682, Henmarkt 6.

Unterröcke Schürzen in größter Auswahl. Bazar Magdeburg, 2682, Jakobs- und Petersstrassen-Ecke. Filialen: Bismarck, Thiemstraße 1, Wilhelmstadt, Annastraße 2.

Schuhwaren 950. Keine Auktionswaren, billiger wie jede Konkurrenz, von jetzt ab 5 bis 15 Prozent herabgesetzte Preise. Wilhelm Pramme, 2682, Schuhwaren-Geschäft, Gr.-Ottersleben, Breitestr. 64.

Stadt-Theater. Sonntag, den 14. Oktober 1900. **Undine.** Oper in 4 Akten von Albert Lortzing.

Wilhelm-Theater. Sonntag, den 14. Oktober 1900. **Gasparone.**

Meine Sprechstunden sind von jetzt ab: 2814
In Magdeburg-Neustadt, Breiteweg 120
wochentäglich 8-10 Uhr vorm., 1 1/2-2 1/2 Uhr nachmittags. Außerdem Mittwoch u. Sonnabends 7-8 Uhr abends. Sonntags nur 10-11 Uhr vorm.
In Magdeburg, Große Schulstraße 4
Dr. Grünberg.
Anscheinend unheilbare Krankheiten werden mit anerkannt bestem Erfolge behandelt durch Visser, homöopathischer Prakt. Magdeburg, Jakobsstr. 3. Sprechstunden v. 11-4 Uhr; Donnerstags keine Sprechstunden. 2662

Wittwoch, 24. Oktober unabweislich letzte Vorstellung Kgl. Rumänischer **Cirkus Cesar Sidoli**
Magdeburg, Königstraße. Tägl. abends 8 Uhr: Vorstellung. Sonntags und Mittwochs: 2 Vorstellungen, 4 und 8 Uhr. Auftreten des gesamten Künstlerpersonals. Sämtliche Clowns und Angenie mit neuen Späßen. Dir. Cesar Sidoli's wunderb. Meister-Dressuren. Neue Ballets von ca. 60 Damen. Aufführung von überaus glänzenden Pracht-Ausstattungs-Pantomimen. Näheres die Tagesztg. und -Zettel.

Waldhalla. Jeden Abend: 2665
Konkurrenzloses Programm 16 Nummern 16

Neu eröffnet. **Kaiser-Panorama**
Filiale Berliner Passage Magdeburg, Br. Weg 134 I. 2477
altes Stadttheater. Geöffnet von morgens 9 bis abends 10 Uhr. Das malerische Tyrol. Unter- und Ober-Innthal bis zum Brenner.
* Drei neue Tischtücher gefunden. Abz. N. Geraß, Salze, Wilhelmstr. 16.

Grösstes Waaren-Abzahlungs-Geschäft.

Abzahlungen schon von 1 Mk. an. Möbel, Betten, Polsterwaaren, ganze Ausstattungen. Hermann Liebau, 2682, Magdeburg, Breiteweg 127, Ecke Schrotdorferstr., gegenüber der Katharinen-Kirche. Winter-Paletots, Havelocks, Herren- und Knaben-Anzüge. Abzahlungen schon von 1 Mk. an.

Jedermann erhält Credit.

Geschäfts-Eröffnung. Einem werten hiesigen und auswärtigen Publikum die ergebene Anzeige, daß mit dem heutigen Tage das Gesellschaftshaus zum weißen Hirsch, 2823, Neustadt, Friedrichsplatz 2, wieder neu eröffnet ist, und einem geehrten Publikum sowie Vereinen zur gefälligen Benutzung bestens empfehle. H. Grunow, Geschäftsführer.

„Weisser Hirsch.“ 2825 Heute Sonntag: Tanz.

Gesellschaftshaus zur Krone. Heute, zum Neustädter Markt: Grosser Tanz bei stark besetztem Orchester. 2659 Bringe hiermit meinen Saal in gefällige Erinnerung. B. Spröde.

Luisen-Park. 2849 Jeden Sonntag: Tanz nach stark besetztem Orchester. Abonnement 1 Mk. Einzeltanz 10 Pfg.

Friedrichslust 2647 Leipzigerstraße 52. Telefon 3740 Heute Sonntag Tanz. Ergebenst ladet ein G. Krüger.

Drei Kaiser-Bund. Sonntag Tanz. 2651 Ergebenst ladet ein E. Hartmann.

Freie Gemeinde Sudenburg Montag, den 15. Oktober abends 8 1/2 Uhr im Saale des Deutschen Hofes, Michaelstr. 16. Freireligiöser Vortrag des Herrn Dr. G. Kramer über: **Giebt es eine sittliche Weltordnung?** 2813

Neu! Neu! Neu! Wiggert's Restaurant, 2813, Sudenburg. Elektr. Musikwerk, Ersatz für eine Streich-Musik-Kapelle.

50 Gebett Betten federicht und daunenweich, für nur 17, 24, 30-45 Mk. 500 Pfd. Gämfedern für nur 200 u. 250 Pf. 75 Bettstellen mit und ohne Matraßen, für nur 18, 24, 30, 35 u. 40 Mk. Franz. u. englische Bettstellen mit eleg. Satou-Matrasen für nur 60, 65-75 Mk. Julius Rosenberg, 8 Katharinenstr. 8

Einen Lehrling sucht unter günstigen Bedingungen sofort Franz Meissner, Bademeister, Fernerleleben. 1045

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 240.

Magdeburg, Sonntag, den 14. Oktober 1900.

11. Jahrgang.

Zur Reichstagsnachwahl im Wahlkreise Wanzleben.

Einen Rechtfertigungsversuch der Konservativen

unternahm in einer Wählerversammlung in Seehausen namens des konservativen Parteivorstandes Herr Amtsrat Goedicke, der konservative publizistische Wahlleiter und Leitartikelschreiber der Seehäuser Warte. Herr Goedicke wollte erklären, weshalb die Konservativen von ihrer langjährigen Gewohnheit abgingen und in diesem Jahre mit einem eigenen Kandidaten auf dem Platze erschienen. Der Redner gab zunächst einen historischen Rückblick über die Entwicklung der Parteiverhältnisse im Wahlkreise. Er begann mit der 48er Revolution, die natürlich in den blutigsten Farben gemalt wurde und stellte dann fest, daß der erste Abgeordnete des Wahlkreises bei den Wahlen zum konstituierenden Norddeutschen Reichstage im Jahre 1867 aus den Reihen der Konservativen hervorgegangen sei. Damit sollte die Behauptung der Nationalliberalen widerlegt werden, daß ihre Partei den Wahlkreis stets vertreten habe. Erst 1871 sei v. Benda aufgestellt worden, der denn auch bis zum Jahre 1898 den Wahlkreis vertreten habe.

Herrn v. Benda wurde nun von dem konservativen Amtsrat zum Vorwurfe gemacht, daß er 1878 gegen das erste Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie gestimmt habe. Das könne den Nationalliberalen nie vergessen werden. Bei dieser historischen Erinnerung leistete sich der Herr folgende Verleumdung der sozialdemokratischen Partei:

Zum Jahre 1878, so führte der Redner aus, begannen sie (die Sozialdemokraten) denn auch, ihr Programm zu verwirklichen. Natürlich fingen sie an der Spitze an, bei der **Beseitigung der Monarchie**. Erst versuchte Hübel, dann Nobiling, das größte Hindernis auf ihrem umstürzlerischen Wege, **unsern guten alten Kaiser zu beseitigen!** Blutüberflutet brach der greise Held zusammen, und **bis auf den heutigen Tag wird dies blutige Geschäft mit ungeschwächten Kräften fortgesetzt.**

Als **Königsmörder** sind wir ja schon einmal von dem Herrn in einer seiner publizistischen Leistungen bezeichnet worden. Hier wiederholt er diesen Vorwurf, der nur einem von Ordnungsfanatismus verblendeten Gehirn entspringen kann. Wir nehmen ihn nicht tragisch, die Wähler von Wanzleben aber mögen aus dieser Verleumdung ersehen, **wie wenig sächsische Waffen gegen die Sozialdemokratie den Konservativen zu Gebote stehen müssen, wenn sie zu solchen schmutzigen, niederträchtigen Mitteln ihre Zuflucht nehmen müssen.**

Herr Goedicke erzählte dann weiter, daß die Konservativen 1878 und die folgenden Wahlen stets einen eigenen Kandidaten aufgestellt hätten, weil sie es v. Benda nicht verzeihen konnten, daß er gegen das erste Ausnahmegesetz gestimmt habe. 1887 kam es dann zum Kartell und es blieb bei diesem Kartell im Wahlkreise bis zum Jahre 1894. Der Grund dazu war das Auftreten der Sozialdemokratie, welche immer stärker im Wahlkreise wurde. Als 1898 v. Benda des Alters halber ablehnte, noch weiter zu kandidieren, über-

ließ man noch einmal den Nationalliberalen des Mandat, weil der Kandidat einen konservativen Agrarier im national-liberalen Gewande darstellte und weil man nicht wußte, wie eigentlich das Stärkeverhältnis der beiden Parteien im Kreise beschaffen war. Im Herbst 1898 nun gelang es den Konservativen, den Nationalliberalen das Mandat zum Landtage abzunehmen. Ihr Selbstgefühl wuchs, v. Roke wurde gemahregelt, die „Caprivische Handelspolitik“, die angeblich bei den Nationalliberalen eine Stütze findet, gefiel den Herren auch nicht, und so kamen sie denn zu dem Entschlusse, die Nationalliberalen bei der bevorstehenden Reichstagswahl aus dem Kreise zu verdrängen. Herr v. Roke wurde dazu bestimmt, diesen Auftrag auszuführen.

Die Nationalliberalen versuchten zwar, dem drohenden Mandatsverlust vorzubeugen, indem sie einen Mann aufstellten, der ein Programm vertritt, welches dem konservativen ähnelt, wie ein Ei dem andern. Aber der Liebe Mühe war umsonst. Da die Konservativen dem national-liberalen Kandidaten nicht zutrauen, daß er dem Brotwucher in dem von ihnen erstrebtem Maße zustimmen wird — weil der Vertreter der Industrie auch Rücksicht auf diese zu nehmen hat — und weil sie sich im Vollbesitz der Macht fühlen, haben sie alle Annäherungsversuche der Nationalliberalen schroff zurückgewiesen. Konservativ soll der Kandidat sein, den die Konservativen unterstützen und nicht nationalliberal. So erzählte Herr Goedicke, wobei er allerdings nicht viel Neues vorbrachte. Er rechnet bestimmt mit einer Stichwahl und erwartet, daß dann der Ordnungsbrei sich wieder zusammenfindet und die Sozialdemokratie aufs Haupt schlägt. Der ganze Wahlkampf der Gegner ist auf die Bekämpfung der Sozialdemokratie zugeschnitten. Für unsere Genossen muß das ein Unsporn mehr sein, am Wahltage und vorher ihre Schuttbildigkeit zu thun und die Wahlschlacht so zu schlagen, daß das Resultat der sozialdemokratischen Partei auch Ehre macht.

Herr von Roke dementiert.

In einer Wählerversammlung in Egeln stellte Herr von Roke in Abrede, daß er für ein Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie eintrete. Wir nehmen von dieser Erklärung Kenntnis, weisen ihr aber keinen großen Wert bei. Sicher ist, daß nach dem Bericht der Seehäuser Warte Herr von Roke in der konservativen Vertrauensmännerversammlung, in welcher er zunächst sein Programm entwickelte, ein **Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie** verlangte. Jetzt ist es, aus Zweckmäßigkeitsgründen, nur ein Ausnahmegesetz gegen die Anarchisten, welches er haben will. Man kennt aber die Politik von seinem Schlage zur Genüge, um zu wissen, daß sie ein solches Ausnahmegesetz gegen die Anarchisten so ausgestalten würden, daß die Sozialdemokratie mit getroffen würde. Die Anarchisten nennt man, die Sozialdemokraten aber meint man.

Weiter trat der gemahregelte Landrat, der es anscheinend immer noch nicht überwinden kann, daß er noch nicht die Treppe hinaufgefallen ist, wie die anderen Kanakmartyrer, für die Verfassung den „Grundpfeiler unseres Staatslebens“ und für die konstitutionelle Monarchie, welche er als praktischste Staatsform bezeichnete, ein. Sonst klingt

es anders bei den Konservativen. Wie diese zur Verfassung stehen, haben wir erst vor einigen Tagen gezeigt, als wir die Stellung der Konservativen zum allgemeinen Wahlrecht beleuchteten. Herr von Roke ist aber auf einmal der getreue Eckard der Verfassung geworden. Das kommt davon, wenn man mit Wartegeld zur Disposition gestellt ist.

Uebrigens wollen wir einmal glauben, daß es Herrn von Roke ernst ist mit seiner Liebe zur Verfassung. Das hindert aber nicht, ihn zu den extremsten Reaktionen zu zählen. Das zeigt seine Wahlrede in Egeln aufs neue, wo er den Brotwucher verrät, die **W e i ß b e g ü n s t i g u n g s k l a u s e l** bekämpfte und einen **Minimal- und Maximaltarif** verlangte. Damit wäre jede Stetigkeit in unseren Handelsbeziehungen verschwunden und die Industrie müßte schwer darunter leiden. Grund genug für die Arbeiter, daß sie alles aufbieten, um am Wahltage den Zucker- und Brotverkäufern eine gehörige Schlappe zu bereiten.

Der Vollständigkeit halber erwähnen wir noch, daß in der Versammlung an Stelle des Oberbüdners Dertel der **Antisemitkreuz** eine Lanze für v. Roke brach. Der Herr zog mächtig vom Leder und errang den gebührenden Heiterkeitserfolg. In sozialdemokratische Versammlungen wagt er sich nicht, da man seine Heidenthaten aus dem Jahre 1898 noch nicht vergessen hat.

Ein „kleiner Bauer“.

hinter dem sich irgend ein großer Demagoge von der Feder versteckt, hat als Antwort auf das letzte sozialdemokratische Flugblatt ein Eingekandt in den Kreisblättern veröffentlicht, aus welchem wir einiges unseren Lesern zur Erheiterung mitteilen wollen. Der Viedere meint, in dem Blatte, welches ihm die feingekleideten Stadtherren ins Haus gebracht hätten, sei Gift und Galle und Zucker und Honig enthalten. Dann fährt er fort:

Und das Papier ist gebüdig und die Dimmen werden nicht alle, denken die Herren Genossen. Als vor ein paar Jahren der berühmte Behngobes-Hoffmann überall, auch in Egeln seine Brandreden hielt, auf die er reiste, da machte er's ganz ebenso. Alles, was nicht zu den Genossen gehörte, machte er ganz jämmerlich schlecht, aber bei seinen Leuten war natürlich alles in schönster Ordnung. Als ich die schöne Rede gehört hatte, sagte ich: Ach, wie hübsch wäre es doch, wenn die Herren Sozialisten mit all den Tugenden, die dieser würdige Herr Hoffmann bei den anderen Leuten so schmerzhaft vernünftigt, mal zuerst bei sich anfangen würden. Und so dachte ich auch bei dem Blatte, das die Herren in dem nobelen Sportanlege uns brachten. Wie geht's da los in dem Blatte über die reichen Grundbesitzer und Fabrikanten! Ja, aber was sind denn das für Herren, die an Eurer Spitze stehen, und denen nun auch wir Bauern folgen sollen wie die Schafe ihrem Weithammel, wenn es zur Wahl geht? Da ist zuerst Herr Singer, Euer Fürst und Herr, der vielfache Millionär. Er war Mantelfabrikant in Berlin, und dort weiß jeder, daß die Mantelherren die erbärmlichsten Hungerlöhne bekommen. Da ist sodann Herr Arons mit seinen Hundert Millionen (!), der Schwiegerohn von dem reichen Bleichröder (!), der gar nicht mehr wußte, wie viele Millionen er hatte. (Schade, wird Dr. Arons denken, wenn er das liest, daß es nicht wahr ist. Red. d. B.) Da ist, um die anderen Millionäre zu übergehen, euer berühmter Herr Bebel mit seiner hochfeinen herrschaftlichen Villa in der schönsten Landschaft vor den Alpen, wo er sich im Sommer in behaglicher Ruhe und umgeben von allem Luxus eines reichen Mannes erholt von den Brandreden, die er im Winter für das notleidende hungernde Proletariat mit dem Bräutchen ehler Ueberzeugung gehalten hat, der gute Mann! Da war ferner Lieb-

Kleines Feuilleton.

Die Telegraphie ohne Draht und der menschliche Körper. Verbannt die Telegraphie ohne Draht selbstverständlich dem menschlichen Geiste ihre Entfaltung. So ist der menschliche Körper für sie ein unüberwindliches Hindernis. Zwei Pariser Forscher haben der dortigen Akademie der Wissenschaften über Versuche berichtet, bei denen sie die Apparate so aufstellten, daß die elektrischen Wellen nur eine Entfernung von wenigen Metern zurückzulegen hatten. Ein zwischen beide Apparate gestellter Ofenschirm verhindert jede Wirkung auf den Empfänger. Ebenso wirkt der menschliche Körper vollkommen als Schirm, so daß die an der Sprechtröhre angebrachte Slingel jedesmal zu röhren aufhörte, wenn eine der anwesenden Personen zwischen die erregende Maschine und den Empfänger trat. Man hätte darauf kommen können, diesen Einfluß des menschlichen Körpers so zu erklären, daß dieser gewissermaßen zum Leiter der elektrischen Wellen nach dem Erdboden hin würde, aber diese Annahme war deshalb unmöglich, weil die Verbindung des menschlichen Körpers mit dem Erdboden durch eine isolierende Schicht aufgehoben war. Man muß also vermuten, daß der menschliche Körper die elektrischen Wellen gleichsam in sich aufsaugt, anstatt, daß sie durch ihn hindurch gingen. Sie unterliegen dabei vielleicht einer ähnlichen Beeinflussung wie die Röntgenstrahlen, die doch auch durch das feste Knochengewebe des Menschen nicht hindurch zu dringen vermögen. Stelle man eine Platte von dünnem Eisenblech zwischen Sendeb- und Empfangsapparat, so arbeitete letzterer weiter, wenn nicht das Blech mit dem Erdboden in leitende Verbindung gesetzt wurde, in welchem Falle es die elektrischen Wellen zum Boden ableitete. Diese Feststellung ist physikalisch wichtig, weil sie zu der Annahme führt, daß auch die elektrischen Wellen einer Induktion fähig sind, denn man kann das Durchdringen des Metalls seitens der elektrischen Wellen nur auf dem Wege erklären, daß diese zwar auf der einen Seite zurückgehalten werden, aber auf der anderen Seite durch Induktion wiederum elektrische Wellen hervorgerufen.

Telephonverlehr um die ganze Welt — das wäre etwa der Erfolg einer Neuerung, die nach der Revue des Revues ein Ingenieur Namens Pupin in Amerika gemacht hat. Er hat angeblich nachgewiesen, daß die Telephonie auf so große Entfernungen wie etwa von San Francisco nach London möglich wäre, wenn die Leitung in bestimmten Abständen mit einer Einrichtung versehen würde, um die sogenannten parasitischen Ströme in den Leitungsdraht abzufangen. Er hat einen solchen Apparat erfunden, den er als Reaktionspule bezeichnet, der aber näher nicht beschrieben wird. Wenn an einem der transatlantischen Kabel unterhalb der Armatur in etwa je 200 Meter Abstand eine solche Spule befestigt würde, so könnte man nach Pupin Europa und Amerika telephonisch verbinden. Für die Linien auf dem Lande wäre nur in Abständen von je einer Meile eine Reaktionspule notwendig, die an den Telegraphenstationen befestigt werden könnte. Bisher sind Versuche an dem Leitungsnetz der Telephongesellschaft in Newyork angestellt

worden, die sehr befriedigende Ergebnisse geliefert haben sollen. Man könnte mehr Vertrauen zu dieser Nachricht haben, wenn der Erfinder nicht noch mehr verspräche als das, was bereits gesagt wurde, sondern außerdem noch behauptet, es sei bei Anwendung seiner Entdeckung möglich, die teuren Kupferleitungen durch gewöhnliche Eisendrähte zu ersetzen und auf diese Weise zu ein Fünftel des bisherigen Preises herzustellen. Das ist ein wenig zu viel Segen auf einmal, und man wird abwarten müssen, ob etwas davon in der Praxis zu Worte kommt.

Das „sterbende Jahrhundert.“ Unter diesem Titel berichten Londoner Blätter von den Vorbereitungen einer großartigen Feier, die in der letzten Nacht des Jahres 1900 in 27 amerikanischen Städten zur Verabschiedung des alten und zur Begrüßung des neuen Jahrhunderts begangen werden soll. Die amerikanische Gesellschaft des roten Kreuzes braucht nämlich zwei Millionen Marx, und sie hat die Absicht, diese Summe durch „Meetings“, die in jener Nacht abgehalten werden, einzubringen. Es sollen in diesen Vorträgen gekörnter Säupter und der bedeutendsten Männer und Frauen der Zeit zur Verfügung gelangen, in denen kurze Ausführungen über die Vergangenheit und Hoffnungen für die Zukunft enthalten sein werden. Kaiser Wilhelm und der Zar sollen sogar schon Vorträge versprochen haben, desgleichen Präsident Deubert, der jugendliche König von Spanien und Ohm Krüger. Königin Viktoria will die Bitte noch in Erwägung ziehen. Major Higbie von der Gesellschaft des roten Kreuzes aus Chicago weiß in London, um die Vorträge zu sammeln. Dieselben werden geheim gehalten und in verpackte Palette gethan, die an die Leiter der Nachtversammlungen für 100 Marx abgegeben werden. Er kann dann das Eintrittsgeld nach seinem Ermessen festsetzen und den Heberschuh behalten, aber das rote Kreuz hat seine 100 Marx sicher. Von 27 000 Meetings würde das rote Kreuz dann 2 700 000 Marx erzielen, und das Publikum der Versammlungen hört Vorträgen von Königen und Kaisern, Staatsmännern, Dichtern, Rednern, Geschichtsschreibern und Gelehrten. Der Plan und seine Ausführung ist wieder einmal eine echt amerikanische Idee, um „Geld zu machen“. In Newyork soll die Versammlung in Madison-square-garden abgehalten werden. Die englischen Künstler, Dichter und Schauspieler, die ihre Börsen mit amerikanischem Gelde gefüllt haben, werden nun aufgefordert, Theaterlogen für diese Versammlung zu kaufen, die 4000 Marx und mehr kosten. Die Namen der Subskribenten sollen dann in großen, elektrisch erleuchteten Buchstaben an den Logen sichtbar werden — eine bessere Reklame als Belohnung kann man sich doch gar nicht denken.

Chinesisches aus Spanien. Aus Madrid wird der Frankfurter Ztg. geschrieben: Das spanische Gesandtschaftsgebäude in Peking war, wie schon berichtet, das einzige, das während der letzten Wirren unangefastet blieb. Auch soll die Kaiserin Lu-Hi des öfteren ihre Sympathie für das spanische Volk ausgedrückt haben, vielleicht weil ihr Instinkt ihr sagte, daß die Zustände bei uns manche Ähnlichkeit mit denen in ihrem Lande haben. In der That geht es hier vielfach chineisch zu. Ich will nachstehend einige

Beispiele anführen: Im Jahre 1885 brach in Spanien die Cholera aus und nahm einen solchen Umfang an, daß der Staat zur Bekämpfung der Epidemie große Summen auswerfen mußte. Nachdem nun die Seuche erloschen war, hieß es, die verschiedenen Rechnungen ins Kleine zu bringen. Zu diesem Zwecke wurde, wie das hier der Brauch ist, eine Kommission ernannt. Zu dieser gehörten ein Chef mit 4000 Pesetas Gehalt, ein Beamter erster Klasse mit 3500, drei Beamte zweiter Klasse mit je 3000, sechs dritter Klasse mit je 2500, fünf vierter Klasse mit je 2000, fünf fünfter Klasse mit je 1500 Pesetas, fünf Schreiber mit je 1250 und neun Schreiber mit je 1000 Pesetas; das giebt eine Gesamtsumme von 62 250 Pesetas. Die bereisende Kommission haßt nun schon seit 13 Jahren, ohne je etwas von sich hören gelassen, ohne auch nur ein einziges Protokoll verfaßt, ohne überhaupt, glaube ich, das Kommissionsbureau betreten zu haben. Die Gehälter der Kommissionisten belaufen sich bis zur Stunde auf 13 x 62 250 gleich 809 250 Pesetas. Der Betrag der zu revidierenden Rechnungen belief sich auf 500 000 Pesetas. Das nennt man hier „ins Kleine bringen!“ — Der Bau des Panzerkreuzers „Cataluna“ wurde vor 12 Jahren begonnen. Verschämt und insgeheim wurde im letzterflorbenen Monat September in Cadix der Stapellauf des Schiffes vorgenommen. Die Anfertigung des Panzerkreuzers und die weitere Ausrüstung werden wohl noch einige weitere Jahrzehnte in Anspruch nehmen. „Gut Ding will Weile haben!“ hat ja schon Confucius gesagt. — „Mer guten Dinge sind drei, sagen wir, und schließen mit einem dritten Beispiel: last not least. Vor kurzem traten die amtlichen Examinatoren zusammen, welche dazu bestellt waren, die Prüfungen zur Befreiung eines Lehrlings für englische Sprache an der Handelsschule zu Cadix vorzunehmen. Seinerzeit hatten sich für diese Stelle 18 Bewerber, deren Namen im Amtsblatt Gazeta de Madrid erschienen waren, gemeldet; als aber die Examina beginnen sollten, nahm man wahr, daß kein einziger von den Bewerbern sich einstellte. Das hiesige Blatt El Correo, dem diese Thatfache aufgefallen war, forschte nach der Ursache derselben und fand, daß zwischen der Untündigung der Prüfungen und ihrer Vornahme nicht weniger als neun Jahre und sieben Monate verstrichen waren. Dieser Fall steht übrigens nicht vereinzelt da. Vor einiger Zeit veröffentlichte die Gazeta de Madrid eine zweite Anzeige, betreffend einen Konkurs zur Befreiung einer Stelle an der hiesigen Sternwarte, weil nämlich alle Bewerber, die sich für den Konkurs bei der ersten Anzeige gemeldet hatten, in den 11 Jahren, die zwischen dieser Anzeige und der Vornahme der Prüfungen verstrichen, gestorben waren! —

Von Gerhart Hauptmann. Gerhart Hauptmann hat zur Zeit zwei Stücke nahezu vollendet. Das eine ist ein modernes realistisches Künstlerdrama und betitelt sich „Michael Kramer“. Das andere ist die Ausführung des lange von Hauptmann gehegten Planes, den Stoff des mittelalterlichen Epos „Der arme Heinrich“ von Hartmann von der Aue dramatisch zu gestalten. Dem Vernehmen der Nat.-Ztg. nach schwankt der Dichter zur Zeit noch, an welchem der beiden Werke er die letzte Hand legen soll, um es noch für die laufende Saison bühnenreif zu machen. —

macht, den sie jetzt nach seinem Tode wie einen Heiligen vergöttern mit seinem hohen Gehalt aus der sozialdemokratischen Partei, um das ihm ein Regierungspräsident benedicten in d. h. e. Da sind endlich all die vielen Herren, die durch ihre Gebreden was geworden sind und entweder als Reichstagsabgeordnete oder sonst wie auf einem schönen Posten gar wohl gebettet sind, wie z. B. auch der brave Fehrigbode-Hoffmann. Und wenn Herr Verlach jetzt gewählt werden sollte, da wollen wir mal in einem Jahre in Halberstadt nachfragen, wie er dort seine Ruhe geschloffen hat und Arm in Arm mit dem großen Singer und Weber auf die Genossen pfeift, die ihn in dem Reichstag gewählt haben. Da stand ein Bild in einem Magdeburger Buchladen, eine getreue Photographie aus dem Festsaalzimmer des Reichstages, wie die sozialdemokratischen Abgeordneten ihr einfaches Frühstück aßen. In dem Festsaal möchte ich wenigstens einmal im Jahre haben, wie die Herren es täglich haben, die Vertreter des notleidenden Proletariats. Neben Äpfeln und Hummer Salat und anderen seinen Gerichten, die wir Landwirte nur vom Hörensagen kennen, sollte neben Herrn Singer nicht die Flasche mit dem teuersten Schaumwein, der brave Weber gönnte sich eine Flasche guten Rotwein; was Auer, Hoffmann und die anderen Größten für schöne Weine tranken, war nicht recht zu erkennen, jedenfalls aber war das Bild so recht geeignet, die Vertreter der notleidenden Stände in ihrem schönsten Licht zu zeigen.

Im Ernst des Lebens darf auch der Humor nicht zu kurz kommen. So denken wir und haben daher unseren Lesern dieses hübsche Stimmungsbild von den „oberen Hundert“ — zehntausend sind es ja noch nicht, — aus den Reihen der Sozialdemokratie nicht vorenthalten wollen. Wenn es ihnen beim Lesen ebenso viel Freude macht, wie uns, hat es seinen Zweck erfüllt. —

Gerichts- Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sigung vom 12. Oktober 1900.

Betrug. Der schon öfter vorbestrafte frühere Lehrer, jetzige Versicherungs-Inspektor Max Weisenborn hier, geboren 1859, erschrindelte sich unter Vorpiegelung falscher Thatfachen am 9. Juli 1899 von einem Steueramts-Assistenten zu Halberstadt 100 Mark, im August 1899 von dem Kaufmann Klewitz zu Groß-Salze 150 Mark und am 18. September 1899 von dem Ofenfabrikanten Delor zu Neuhaldensleben 20 Mark Darlehen. Wegen dieser drei Betrugsfälle erkannte der Gerichtshof auf 2 Monate Gefängnis. —

Wie Majestätsbeleidigungs-Prozesse entstehen, zeigte sich vor der zweiten Strafkammer am Berliner Landgericht II in recht bezeichnender Weise. Wegen dieses Delikts war die Witwe Amanda Hüller aus Birkenwerder angeklagt. Vor einiger Zeit wurde das falsche Gerücht verbreitet, daß in Kiel ein Attentat auf den Kaiser versucht worden sei. Das Gerücht drang auch nach Birkenwerder, und veranlaßte die Frauen, die sonst nichts zu thun hatten, auf der Straße in allen Tonarten das „Ereignis“ zu besprechen. Die Angeklagte gehörte zu der Frauengruppe, welche auf der Straße

die Sache durchheulte. Bald darauf wurde sie von ihrer erbittertesten Feindin, einer Frau Fürtz, wegen Majestätsbeleidigung angezeigt. Die Hauptverhandlung ergab aber, daß sich die Denunziantin erholen hatte, gegen Zahlung einer bestimmten Geldsumme die Anzeige zu unterlassen. Die übrigen Frauen, welche an dem Matthesküßchen teilgenommen hatten, waren in ihren Aussagen sehr unbestimmt, so daß den letzteren kein Gewicht beizulegen war und die Denunziantin fand in den Augen des Gerichtshofs keinen Glauben, weil sie erwiesenermaßen ihre Verschwiegenheit für Geld verlaufen wollte. Das Urteil lautete daher auf Freisprechung. —

Bereine, Versammlungen, Vergnügen.

Am 2. Oktober tagte eine Versammlung des Verbandes Deutscher Zimmerer, Zahlstelle Magdeburg. (Wo? Wann. d. Med.) Zum ersten Punkt verliest Bernau die Abrechnung vom Vergnügen. Ein Ueberschuss von 5 Mark wird für richtig befunden. 1.50 Mark Ueberschuss für den Delegierten an der Arbeiterschulenkongress werden bewilligt. Dann wurde die Frage über die Meistunterstützung geregelt, dieselbe wird wie früher ausbezahlt. Kamerad Ed. Müdel bittet um Nachsicht für den Prozeß Wunze. Derselbe wird ihm auf Antrag Bartels im vollen Maße gewährt. Unter „Verschiedenem“ wurde gesagt, daß der Tarif von vielen Kollegen nicht innegehalten wird. —

Eine öffentliche Versammlung der Barbier- und Friseurvereine fand am Dienstag abend bei Großhumm statt. Otto Gieseler referierte über die wirtschaftliche Lage der Friseurgehilfen und welche Mittel stehen uns zur Verfügung, dieselbe zu bessern. Neben Schilderung auf das eingehendste die größtenteils traurige Lage der Barbier- und Friseurgehilfen hier am Platze. Das Fehlen einer Organisation sei in erster Linie Schuld an diesen Verhältnissen. In einer ganzen Reihe von Fällen müßten die Gehilfen die Arbeit, die nur einem Dienstmädchen zukommt, verrichten. Die Erhöhung der Gehilfenlöhne, die die Innung bei der allgemeinen Preiserhöhung versprochen habe, sei ebenfalls ausgeblieben. Die Gehilfen bekommen vor wie nach ihre 5 bis 6 Mark Wochenlohn bei einer täglichen Arbeitszeit von 15 bis 16 Stunden. Das seien unwürdige Verhältnisse, die nur durch festen Anschluß an die Organisation gebessert werden könnten. Die Barbier- und Friseurgehilfen müssen endlich ihre Tätigkeit und Loyalität ablegen und Mann für Mann dem Verbands als Mitglieder beitreten. Die Ansicherungen des Referenten werden noch durch S. und De. in verschiedenen Punkten ergänzt. In jenem kurzen Schlusssatz forderte der Referent nochmals zum Beitritt in den Verband auf, welchem Entschluß ein Teil der Anwesenden sofort nachkam. Damit wäre der Anfang einer neuen Ära, da die alte vor zwei Jahren aufgelöst wurde, wieder gemacht. In den Angehörigen des genannten Berufes liegt es nun, diese Zahlstelle weiter auszubauen. Am Dienstag, den 16. Oktober, findet eine weitere Versammlung im „Neustädter Hof“, Jakobstraße 17, statt, zu welcher ein zahlreicher Besuch erwartet wird.

Am Sonntag, den 7. Oktober, fand im „Bürgerhaufe“ eine gut besuchte Mitglieder-Versammlung des Bürger-Vereins für Magdeburg und Umgegend statt, in welcher vier neue Mitglieder aufgenommen wurden. Einem Kollegen wurde die Aufnahme verweigert. Beim 2. Punkte: „Wie schätzen wir uns vor Verleumdungen?“ wurde von fast allen Mitgliedern, welche im Sommer in anderen Orten gearbeitet hatten, Klage geführt über das Vorgehen der Kollegen in anderen Zahlstellen, welches nur als ein Produkt des Neides und der Antipathie gegen Fremde anzusehen wäre. Hierzu wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die Versammlung nimmt Kenntnis von den betrübenden Fällen, welche einigen Kollegen des Vereins

passiert sind. Die Versammlung bedauert sehr, daß sich Verbandskollegen in einer solchen Weise gegen auswärtige Kollegen betommen haben und noch mit unwahren Behauptungen verfolgen. Die Anwesenden sind erfreut, daß es dank der angewandten Vorsicht den betreffenden Kollegen gelungen ist, dem Verlangen der Zahlstelle Halberstadt nicht Rechnung zu tragen. Die Versammlung beschließt daher, an der früher gefassten Resolution festzuhalten. Sobald es aber noch einmal zu solchen unredlichen Handlungen kommt, soll jedes davon betroffene Mitglied sofort durch den Vorstand eine Versammlung einberufen lassen, in welcher entschieden Stellung genommen wird. Sollten aber unredliche Handlungen, welche bisher noch nicht zu verzeichnen sind, vorkommen, so wird die Entscheidung hierüber der Zahlstelle Magdeburg überlassen. Bei Fällen, wo jemand aus dem Verbands ausgeschlossen werden soll, ohne daß dem Betreffenden Gelegenheit gegeben ist, sich zu rechtfertigen, tritt die Versammlung ein.“ Nachdem der Vorsitzende das im „Grundstein“ empfohlene und vom Vereine angeschaffte Werk „Der praktische Maurer“ zur allseitigen fleißigen Benutzung zur Verfügung gestellt hatte, wurde die Versammlung geschlossen. —

Naturheilverein Budau. Dienstag, den 16. d. M., abends 8 1/2 Uhr, Vierteljahrs-Versammlung und Vortrag über Hygiene. —

Ostenstedt. Die laufende Mitglieder-Versammlung am 14. d. M. fällt aus. —

Gewerkschaftsclub Burg. Die Genossen werden ersucht, sämtliche Bücher vom Kartell so schnell wie möglich abzugeben zwecks Revision der Bibliothek. —

Sonntag, 14. Oktober:

Kranken-Unterstützungs- und Begräbnis-Verein der Schmiede und verwandten Gewerbe Deutschlands. Generalversammlung vormittags 10 Uhr in der „Bürgerhalle“, Tischlergasse 28. Erscheinen notwendig.

Stadtklub Einigkeit Neustadt. Jeden Sonntag Zusammenkunft bei Mathies, Umfassungsstraße 21.

Arbeiter-Turnverein Neue Neustadt. Mitglieder-Versammlung vormittags 10 Uhr bei Schall, Fabrikstraße 5, 6. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Südbürgerer Stadtklub „Einigkeit“. Jeden Sonntag von 4 bis 8 Uhr Spielabend im Lokale des Herrn Mosche, Braunschwägerstraße 2.

Ferneres Leben. Kegellub „Gut Holz“. Jeden Montag abends 8 Uhr Übungsstunde bei Lausch.

Ferneres Leben. Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter. Jeden Sonntag früh 10 bis 12 Uhr Entgegennahme von Beiträgen und Auszahlung des Krankengeldes, sowie Aufnahme von Mitgliedern.

Montag, 15. Oktober:

Männer-Turnverein „Frischhaus“, Magdeburg. Jeden Montag und Donnerstag Turnstunde in der städt. Turnhalle Auguststraße 22-23, Eingang Bismarckstraße.

Arbeiter-Madfadereklub Einigkeit, Alte Neustadt. Jeden Montag abends 8 Uhr Übungsstunde im Saalfabren bei Herrn Bernhardt Späde, Restaurant zur Krone, Rosenstraße.

Arbeiter-Turnverein Neue Neustadt. Jeden Montag und Donnerstag Übungsstunde abends 8 Uhr in der städtischen Turnhalle, Umfassungsstraße 76.

Männer-Gesangverein „Dyra“. Jeden Montag abends Übungsstunde bei Wagner, Grunhofstr. 10. Dasselbst Aufnahme neuer Mitglieder.

Turnverein „Jahn“, Südburg. Jeden Montag abends von 8 1/2 bis 10 Uhr Turnen der Damen-Abteilung in der städtischen Turnhalle am Königsweg. Anmeldungen werden dasselbst entgegen genommen.

Größeres Leben. Verband der Deutschen Maurer, Filiale Gr.-Diersleben. Versammlung nachmittags 3 Uhr bei Strumpf

Heinrich Casper

Größtes Spezial-Geschäft für elegante Herren- und Knaben-Bekleidung

133 Breiteweg 133
Ecke Dreieckstr., Laden

empfehlen für die
Herbst- und Winter-Saison:

- Rock- und Jacket-Anzüge
- Herbst- und Winter-Paletots
- Hohenzollern-Mäntel, Havelocks und Ulster
- Jackets und Joppen für Jagd, Reise, Haus und Comptoir
- Beinkleider, neueste Dessins
- Biqué-Westen, weiß und farbig
- Jünglings-Anzüge, Paletots und Mäntel
- Knaben-Anzüge, Paletots, Pyjacks und Mäntel
- Nadfahrer-, Jagd- und Sport-Anzüge



Sämtliche
Arbeits-Garderoben

Abteilung für Maß-Anfertigung
I. Etage

Grosses Stoff-Lager.

Kolbe's
erste galv.-elektrische Heil-Anstalt, in Verbindung mit
Vibrations-Massage, befindet sich jetzt

Breiteweg, 180,
1040 Galtestelle Himmelreichstraße.
Sichere Erfolge bei allen inneren und äußeren Leiden, selbst bei ver-
alteten chronischen Nerven.

Großartige Erfolge bei Nerven-, Herz-, Lungen-, Leber-, Nieren- und
Blasenleiden, Mähma, Rheuma (Gelenkrheumatismus), Frost-, Brand- u.
Zurückgebliebenen, Blutstockungen, Blutflüsse, Bleichsucht, Gelbsucht, Flechten,
Lupus, Augenleiden, sowie sämtliche Haut-, Männer- und Frauen-
Geschlechtsleiden, Syphilis, Quecksilber-Vergiftung usw.

Unterleibs-kranken Frauen kann ich eine ein- bis zweimalige
Vibrations-Massage nicht dringend genug empfehlen.

Geöffnet 8-10 vormittags, 3-8 nachmittags, Sonntags 9-1 Uhr.

2425

Neu eröffnet!

Belagerung von Paris.

Ausfall der Franzosen am 2. Dezember 1870.

Panorama, Kaiser Wilhelm-Platz.

Grösste Sehenswürdigkeit in Magdeburg.

Offen von früh 9 Uhr bis abends 8 Uhr täglich.

Eintrittspreis 1.05 Mk. incl. städtischer Billetsteuer, Militär und Kinder 50 Pf.

* Burg. Eine Kinderwiege u. e. Kinderst. * Bringem. Uhren, Schmuck- u. Schuhw.-Lag. * Alle Sorten Spirituosen und Weine
billig zu verk. Magdeburger Chaussee 23. i. Erinnerung. S. Bürgerhaufen, Ferneresleben, Verkauften. S. Fischer, Ferneresleben.

Grösstes Spezial-Kaufhaus

Reste und Gelegenheitskäufe

Breiteweg 9 **Isidor Gabbe** 9 Breiteweg 9

Abnorm billige Preise.
Coulante Bedienung.

* Verkaufsräume *
1 Treppe hoch,

Nur durchaus streng reelle
Ware gelangt zum Verkauf.

Neu eingetroffen: Es wurde mir Gelegenheit geboten, grosse Sortimente, 140 cm breite, garantiert reinwollene **Zwirnstoffe** für Damen-Kostüme, Knaben-Anzüge etc. besonders geeignet, an mich zu bringen, und werden diese, solange Vorrat

per Mtr. à 1.40 Mk. abgegeben

regulärer Verkaufspreis 2.00-2.20 Mk. Ferner: 2805

Grosse Posten Homespun

doppelte Breite, garantiert reine Wolle, gute solide Qualität, solange Vorrat

per Kleid = 6 Mtr. 3.60 Mk.

Besonders grosse Gelegenheitskäufe verschiedenartige Fabrikate, hervorragende Neuheiten reinwollene **Damen-Kleiderstoffe**, wie Diagonal, Homespun, Matlassée, Tucho, Kammgarne, Cheviot und Loden, ausschliesslich beste solideste Fabrikate werden unter regulären Preisen abgegeben.

Zu ausserordentlich billigen Preisen gelangen stets in grösster Auswahl

schwarze reinwollene Mode- u. Trauerkleiderstoffe zum Verkauf.

Grosses Lager zu fabelhaft billigen Preisen, empfehle Neuheiten in Herrenstoffen, wie Buckskins, Cheviots, Kammgarne, Loden- und Palatot-Stoffe, sowie grosse Sortimente schwarze und farbige **Damen-Konfektion**.

Günstigste Gelegenheitskäufe für Bräute zur Beschaffung von **Ausstattungsgegenständen**. Spezialität: **Schwarze, weisse und farbige Garantie-Seidenstoffe**. Für Wiederverkäufer stets grössere Partien Kleiderstoffe, Druckstoffe, Leinen- und Baumwollwaren am Lager.

Zu besonders billigen Preisen empfehle neu eingegangene, garantiert staubfreie Bettfedern, Damen und fertige Betten.

Auf Firma und Hausnummer bitte gef. genau zu achten: Isidor Gabbe, Breiteweg 9.

Breiteweg 9 **Isidor Gabbe** Breiteweg 9
gegenüber der Leiter-Strasse. gegenüber der Leiter-Strasse.
Sonntags von 7^{1/2}-9 und 11-2 Uhr geöffnet. Verkaufsräume 1 Treppe hoch.

Backet und bratet

nur mit Jurgens u. Pringens

Solo-Margarine

wenn die Speisen ebenso gut schmecken sollen, wie mit Naturbutter zubereitet!

Appetitliches Neuzeress, garantierte Reinheit und große Billigkeit sind die Vorzüge dieser Marke.

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich gemacht!

J 17

Modes.

Meiner werten Kundschaft, sowie einem geehrten Publikum teile hierdurch ergebenst mit, daß mein

Lager mit allen Neuheiten der Herbst- u. Winter-Saison

reichlich ausgestattet ist. 2786

Empfehle **Damen- und Kinderhüte**, garniert und ungaryert, vom einfachsten bis zum elegantesten, zu soliden Preisen.

Jede **Aufarbeitung** wird sofort sauber und billig ausgeführt.

Bertha Gehricke

Fabrikstr. 7, Ecke Schmidtstr.

Möbel

auf

Abzahlung.

Mein Möbel- und Polsterwaren-Lager zur Ergänzung einzelner Möbelstücke, wie auch zur vollständigen Neueinrichtung ist reichhaltig sortiert und empfehle daher, wer sich der Annehmlichkeit teilhaftig machen will, 2727

Möbel auf Abzahlung

ebenso billig zu kaufen wie gegen bar, vertrauensvoll an Magdeburgs großen Abzahlungs-Bazar von **S. Osswald**, Magdeburg, nur Alte Ulrichsstr. 14 I., vis-à-vis über Ulrichskirche zu wenden. Besonders empfehlenswert für

Braut-Ausstattungen

Bettstellen und Matratzen, Schränke, Vertikows, Nachttische, Waschtische, echt und lackiert, Spiegel, Tische und Stühle, Sophas, Divans und Plüschgarnituren.

Große Auswahl Klüberwagen, Gardinen und Teppiche.

| | |
|--|---|
| Anzüge, Winter-Paletots, Hosen Westen usw. | Damen-Winter-Jackets, Kragen Damenkleider, Mädchenmäntel usw. |
|--|---|

Kleiderstoffe, Bettzeuge, Stiefel, Hüte und Schirme, sowie sämtliche Manufakturwaren.

Anzahlung ein kleiner Teil. Abzahlung nach Uchereinkommen von 1 Mk. an.

Kunden und Beamte auch ohne Anzahlung.

S. Osswald, Möbel- u. Waren-Kredit-Geschäft,
Magdeburg, Alte Ulrichstraße 14, I.,
vis-à-vis der Ulrichskirche.

Beamte erhalten eventl. auch Kredit nach ausserhalb ohne Anzahlung.

Ausverkauf wegen Umzugs

Kleiderstoff-Lagers

Die Ermässigung beträgt bis 20 Prozent. zu ganz aussergewöhnlich billigen Preisen.
zurückgesetzte Roben und Sommerstoffe unter Preis.

Alexander Bendix,

Magdeburg. Breiteweg 215. Gegenüber dem Dom.

Schuhwaren-Handlung Max Maart

N. Neustadt, Breiteweg 105

empfehle
sein großes Lager in Stiefeln u. Schuhen, sowie alle Arten in Filzschuhen und Filzputzschuhen, ferner **Polstuhle**, die Spitze geschliffen durch Lederlappen, für Brauer und Gerber in solider Ware zu billigsten Preisen.

Geschäfts-Eröffnung.

Dem geehrten Publikum zur Nachricht, daß ich Neustädterstrasse 4 ein

Obst- u. Gemüsegeschäft

eröffnet habe und zu den allerbilligsten Tagespreisen verkaufe.
Hochachtungsvoll

August Vogeler.

Möbel, Spiegel

und selbstgefertigte
Polsterwaren
kauft man
nur reell und billig bei

Carl Klötz
Sudenburg, Br. Weg 51.

Wichtig für Hausfrauen!!! Gustav Greve

Wollwarengeschäft
Osterode am Harz

nimmt nach wie vor Wolle u. alte Wollfäden zur Umarbeitung an und empfiehlt seine bewährten Fabrikate: unterwülfliche Hauskleiderstoffe, Damen-Loden für Promenade u. Haus, Stoffe f. Herren- und Knaben-Garderoben, wollene Schlafdecken. - Reelle Bedienung. 2782

Kostenlose Vermittlung und neueste Muster in Magdeburg bei:

Frau Ph. Beckmann
Breiteweg 15, Eing. Bärstraße, 2. Laden.

Frau Chr. Beckmann
Magdeburg-Neustadt, Luisenstr. 4, I.

NB. Ich mache ergebenst darauf aufmerksam, daß meine Annahmestelle von Poststraße 16 nach der **Bärstrasse** verlegt habe.
Hochachtungsvoll
Gustav Greve.



Ein Wegweiser

Otto Wetzel & Co. Breitweg 69/70

für alle diejenigen, welche noch keine unverwundlichen Herren-, Damen- und Kinder-

Schuhwaren

gefunden und bisher unter schlechter und unbequemer Fussbekleidung zu leiden hatten. 2789

Unsere Auswahl ist enorm.
Unsere Preise die allerbilligsten.

Otto Wetzel & Co.

69/70 Breitweg 69/70

Mechanische Schuhfabrik mit Dampfbetrieb.



Reparaturen prompt und billig. — Täglicher Eingang von Winter-Neuheiten.

Wenn Sie Ihren Bedarf

in Kleiderstoffen, Seidenstoffen, Anzugstoffen, fertiger Damen-Konfektion, Gardinen und Teppichen, Sofa- und Polsterstoffen und Sofaplüsschen, Portieren, Tisch-, Plüsch-, Bettdecken, Leinen- und Baumwollwaren, Julets, Drecks, Bettfedern, Bettbezügen, Handtüchern und Tischdecken, sämtlichen Artikeln für Braut-Ausstattungen, sowie überhaupt sämtlichen Manufakturwaren

an einer Stelle bei größter Auswahl gut und billig decken wollen

so kommen Sie nach dem

2728

Gelegenheitskauf = Geschäft

A. Karger

Magdeburg, Gr. Marktstr. 8.

Burg.

Burg.

Bestellungen auf die Volksstimme

sowie alle Parteischriften

Modereitungen, klassischer Ausgaben, Meyers Volksbücher, Lieferungsverke usw. usw.

nimmt stets gern entgegen und besorgt in kürzester Zeit

Hermann Pohlmann, Burg

6 Kleiner Hof 6.

37 Breitweg Sudenburg Breitweg 37

Größtes Lager am Platze!

Elegante Herbst-Neuheiten

Milzhüte, Plüschhüte, Kapphüte, Cylinderhüte, Herren-, Knaben- und Kinder-Mützen, Stoffhandschuhe, Glacehandschuhe

Oberhemden, Chemiseletts, Serviteurs, Kragen und Manschetten in allen möglichen Formen und exprobt soliden Qualitäten,

Krawatten, beste Fabrikate 2504

Regenschirme, Hosenträger.

Größte Auswahl! Mäßige Preise!

Theodor Kraft

Herrenartikel-Lager

37 Breitweg 37

Carl Julius Braun

Leber-, Schäfte- und Schuhmacherbedarfsartikel-Handlung

Buckau, Schönebeckerstraße Nr. 48

hält sich bei Bedarf bestens empfohlen. 2788

Magdeburger

Concurrenz-Gesellschaft

Größtes Spezial-Geschäft

für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung

Breitweg 189/190

gegenüber der Steinstraße, im ersten Stock

offizieren:

| | | | |
|---|-----|---------|--------|
| Herbst-Paletots in Covert-coat-Stoffen | von | 8-20 | Mk. an |
| Winter-Paletots I. Qualität, mit prima Samafutter | | 30-40 | " " |
| Winter-Paletots II. Qualität, m. schwer. Plaidfutter | | 20-28 | " " |
| Winter-Paletots III. Qualität, m. gutem Plaidfutter | | 9-18 | " " |
| Wäcker, hohelegante Saison-Neuheit | | 18-35 | " " |
| Sabelcoats mit voller Pelserie | | 10-20 | " " |
| Hohenzollern-Mäntel, Pelserie zum Abknöpfen | | 16-22 | " " |
| Hohenzollern-Mäntel, mit prima Samafutter, Pelserie zum Abknöpfen | | 24-40 | " " |
| Lodenjoppen mit schwerem Samafutter | | 5-10 | " " |
| Schlafrocke aus weichen Velourstoffen | | 8-20 | " " |
| Jackett-Anzüge in guten Buckskinstoffen | | 10-20 | " " |
| Jackett-Anzüge in Cheviot- und Kammgarnstoffen | | 14-35 | " " |
| Rock-Anzüge in Cheviot- und Kammgarnstoffen | | 20-35 | " " |
| Gehrock-Anzüge in den feinsten Kammgarnstoffen | | 25-45 | " " |
| Einzeln Buckskin-Hosen, neuester Schnitt | | 3-6 | " " |
| Einzeln Hosen in Cheviot und Kammgarn | | 7-12 | " " |
| Jünglings-Anzüge in Cheviot- und Kammgarn | | 7-16 | " " |
| Knaben-Anzüge, elegant gearbeitet, neueste Facons | | 2 1/2-7 | " " |
| Schul-Anzüge, Jackett bis oben geflochten, hinten mit Quir | | 3-6 | " " |
| Knaben-Lodenjoppen mit warmem Futter | | 5-6 | " " |
| Knaben-Mäntel, Pelserie zum Abknöpfen | | 3-6 | " " |
| Knaben-Sport-Paletots in Covert-coat-Stoffen | | 4-10 | " " |
| Prima Hamburger Lederhosen in allen Farben | | 3 | " " |
| Gute Arbeitshosen, hässliche Näharbeit | | 1 1/2 | " " |
| Schöne blaue Monteur-Anzüge | | 2 1/2 | " " |

Grundprinzip der Concurrenz-Gesellschaft:

1. Wegen Ersparung teurer Ladenmiete außergewöhnlich billige Preise.
2. Größte Auswahl, neueste Mode, in allen Größen und Weiten.
3. Durch Leitung bewährter Zeichner alle Facons und schöner Schnitt.
4. Großer Umsatz mit dem kleinsten Nutzen.

Um das geehrte Publikum vor Uebervorteilung zu wahren, ist auf jedem einzelnen Stück Ware der billigste Verkaufspreis in deutlich erkennbaren roten Zahlen und Druckschrift verzeichnet und kann ein Abzug, in welcher Form derselbe auch verlangt werden sollte, nicht stattfinden.

Magdeburger Concurrenz-Gesellschaft

in Firma Mayer & Co., Magdeburg.

Größtes Spezial-Geschäft für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung

Breitweg 189/190

gegenüber der Steinstraße, 1 Treppe. 2664

Möbel

Kein Laden, nur große Lager,

daher so spottbillig folgendes:

Kleiderschränke 20, 25, 30 und 35 Mk.

Vertikows 28, 35 u. 40 Mk.

Pfeilerschränke 19 u. 24 Mk.

Pfeilerspiegel 8 1/2, 10, 15 Mk.

Schilche 8 u. 10 Mk.

Siegtische 10 u. 15 Mk.

Hohesfüße 3, 4 u. 5 Mk.

Küchenschränke 20 u. 24 Mk.

Murischen 16-20 Mk.

Küchentische 7 u. 8 Mk.

Küchenstühle 2 u. 2.75 Mk.

Bettstellen

mit Matratzen für nur

18, 22, 24, 30, 35 u. 40 Mk.

Serner:

Polstermöbel

in eigener Werkstatt in gediegener

Ausführung unter Garantie gut gearbeitet.

zu staunend billigen Preisen.

Lipsdivans für nur 24, 28-40 Mk.

Plüschdivans „ 45-60 Mk.

Caschendivans „ 55-80 Mk.

Plüsch-Garnituren

für nur 75, 90, 105-250 Mk.

Jul. Rosenberg,

Matharinenstr. 8, hochpt. 2650

Bestellungen

nach Maß in feinen

Paletots 1046

Rock- u. Jackettanzüge

einz. Hosen u. Westen

werden unter Garantie des

tabellosen Sitzens, guter

Verarbeitung bei billiger

Preisnotierung angefertigt.

Empfehle zugleich mein groß.

Lager in fertigen

Herren-, Knaben- und

Arbeits-Garderoben.

A. Furche

Magdeburg

Johannisstraße 6

schräg gegenüber vom

Trommelsberg.

Pa. Stück-Braunkohle

bester Ersatz 2812

für böhm. Kohle, Ctr. 55 Pf., lief. grußfrei

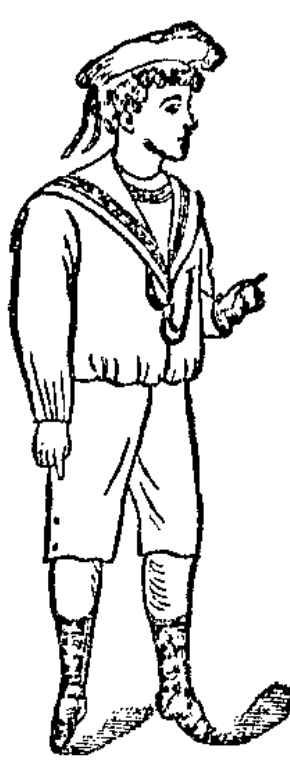
Carl Franke

Sudenburg, Wahnweg

Fernsprecher 909.

NB. Pa. böhm. Stückkohle ab Bahn

und frei Haus billigt. D. Db.



G. Gehse,

14 Johannisstraße 14

240 empfiehlt

Knaben-Anzüge,

von den einfachsten bis zu den feinsten

Neuheiten der Saison!

Ueberrassende Auswahl! * * *

* * * Prima Verarbeitung!

Blaue Cheviot-Anzüge

mit Matrosenträger aus reinwollenem marines

blau Cheviot in jeder Preislage.

Loden-Schul-Anzüge

in Joppen- und Sport-Facon.

Manchester-Sammet

empfehlen

G. Gehse.

H. Reichardt

Schuh-Geschäft

Neustadt, Breitweg 120a

empfehlen in großer Auswahl

Schuhe und Stiefeln

in solider Ware zu billigsten Preisen.

Carl Staufenberg

St. Michaelstraße 44 u. 44a

empfehlen sein

großes Lager

staubfreien Bettfedern und Daunen

fertigen Betten

Julets und Bezügen

zu staunend billigen Preisen.

Bettfedern-Reinigungs-Anstalt

Bettfedern-Reinigungs-Anstalt

Russische Bluturteile.

Ueber das jüngste Warschauer Kriegsgericht veröffentlicht unser Krakauer Parteiorgan, der Naprzod, und bürgerliche Blätter Einzelheiten, denen wir folgendes entnehmen:

Am Sonnabend, den 22. September d. J., stand der Genosse Czerninski aus Czestochau vor Gericht. Die Anklage fußt auf einem Befehl des Generalgouverneurs Zmerytnski an die Warschauer Truppen vom 9. August 1900, in dem Czerninski dem Kriegsgericht überliefert wird, um nach Befehlen, die in Kriegszustand Geltung haben, abgeurteilt zu werden, in dem „Befehl“ heißt es u. a.: „Czerninski ist beschuldigt, Mitglied der ungesetzlichen, geheimen „Sozialistischen Partei Polens“ zu sein, die unter anderem den Zweck hat, die in Rußland geltende Staatsordnung auf dem Wege der Gewalttakte gegen Personen, die mit der Partei nicht sympathisieren, umzukürzen. In der Annahme, daß der Schlosser der Fabrik „Weszer“, Josef Schanenberg, Agent der Gendarmen ist, d. h. eine Person, die den Interessen der Partei feindlich gegenübersteht, hat Czerninski mit anderen unentdeckten Personen beschossen, den Schanenberg zu töten. Zu diesem Zwecke lauerten sie ihm am 22. Oktober 1899 auf dem Theaterplatz zu Czestochau ab, überfielen ihn und verletzten ihn mittels Messerstücke, an denen Schanenberg auf der Straße verstarb, nachdem er eine kurze Strecke weiter gegangen war.“

Am 23. September 1900 wurden die Genossen Konrad Jeziorowski, Mrozik, Nutkowski und Karz und die beiden Angeklagten, welche während der Untersuchungsfrist zu Verurteilten wurden — Strawczyk und Gliniski — vor das Kriegsgericht geführt.

Das Kriegsgericht setzte sich aus vier Obersten zusammen. Den Vorsitz führte Strelnikow, der noch vom Prozeß des „Proletariats“ im Dezember 1885 und Januar 1886 in aller Erinnerung ist. Auch damals hagelte es Todesurteile, von denen vier ausgeführt wurden. . . . Die Verhandlung währte von 9 1/2 Uhr früh bis 12 1/2 Uhr nachts bei zweistündiger Pause und war geheim. Erst nach langem Bitten erlaubte man den Müttern der Angeklagten, der Sitzung beizuwohnen. Sie verstanden ja nicht die russische Sprache, in welcher verhandelt wurde. Anher ihnen waren nur etliche hohe Militärs, Staatsanwälte, Offiziere, der Redakteur des Warschauer Gendarmenblattes und der Vater von Gliniski anwesend. Die Jungen, junge Bergarbeiter aus den Sosnowitzer Bezirken kamen zum größten Teil aus der Warschauer Citadelle, in welcher sie für ihre Zugehörigkeit zur „Sozialistischen Partei Polens“ in Untersuchungshaft sizen und ihre endgültigen Urteile erwarten. Die Verhandlungen wurden unter Zuhilfenahme von Dolmetschern geführt, da die Angeklagten der russischen Sprache nicht mächtig sind. Nur Jeziorowski spricht ein wenig russisch.

Der Anklage liegt der Befehl des Generalgouverneurs Zmerytnski an die Warschauer Armee vom 11. August 1900 zu Grunde.

Die wesentliche Stelle des Befehls lautete: „Die Ange-

klagten sind beschuldigt, der geheimen „Sozialistischen Partei Polens“ anzugehören, welche das Ziel verfolgt, die in Rußland bestehende Staatsordnung mit Gewalt umzukürzen. Als sie erfuhren, daß der Maschinist des Bergwerks „Janny“ Jan Mazur die Absicht hat, der Behörde von dem in der Grube bestehenden sozialistischen Verein Anzeige zu machen, haben Jeziorowski und Mrozik, um dies zu verhindern, den Plan gefaßt, ihn zu töten, und haben zur Ausführung ihres Plans Strawczyk, Gliniski, Nutkowski und Karz bestimmt. Die letzteren kannten die Gründe zur Tötung Mazurs und waren zur Ausführung des Plans von Jeziorowski und Mrozik bereit; zu diesem Zweck bewaffneten sich Strawczyk und Nutkowski mit Messern, Gliniski und Karz mit Säcken und überfielen am Abend des 23. November 1899 im Dorfe Szelce (Gouvernement Biotzkow) den Maschinisten Mazur. Sie verletzten ihn mit ihren Waffen und einem schmalen Brett, das Mazur selbst trug, zwei Wunden in den Kopf und 15 Messerwunden, an denen Mazur ca. 1 1/2 Stunden später starb.

Die ungeheuerlichen „Thatfachen“ des „Befehls“ konnten vor Gericht nicht bewiesen werden. Dagegen wurde mit aller Klarheit bewiesen, daß die Absicht, den Spizel Mazur zu töten, nicht bestand und daß man ihm nur eine Tracht Prügel verabreichen wollte.

Das Verhalten der Angeklagten vor Gericht war würdig und ruhig. Dagegen trieben die zwei Verräter ihre schmachvollen Denunziationen selbst vor Gericht weiter.

Genosse Jeziorowski war fest entschlossen, alle Schuld auf sich zu nehmen, um die anderen womöglich zu retten. Als z. B. Gliniski gefragt wurde, ob er zur „Sozialistischen Partei“ gehöre und mit „Ja“ antwortete, fiel ihm Jeziorowski ins Wort und erklärte, das wäre nicht wahr, „er war ja dumm, er ist gar nicht schuldig. Das ist alles meine Arbeit. Ich habe über 50 sozialistische Organisationen gegründet“.

Aus der Verhandlung ging hervor, daß der Genosse Jeziorowski der Führer der Bewegung im ganzen Bergbezirk war, alle Streiks geleitet hatte, organisatorisch thätig war usw. Mrozik war ihm dabei behilflich. Als ein Zeuge die Frage, ob Jeziorowski die Propaganda geführt hatte, verneinte, erinnerte ihn J. an verschiedene Thatfachen aus seiner Thätigkeit. Zum Beweis, wie man die sozialistische Thätigkeit in civilisierten Ländern beurteile, wies J. auf Millerands Eintritt ins Ministerium. Die anderen Genossen gaben die Thatfachen unumwunden zu.

In der schändlichsten Weise versuchte der Verräter Strawczyk die Angeklagten und Zeugen der Lüge zu zeihen. Er erzählte so viel Einzelheiten, daß selbst der Vorsitzende des Kriegsgerichts ihm entgegenwarf, er hätte wohl schon genug Opfer herbeigelegt. (Strawczyk hat durch seine Aussagen über 200 Personen der Polizei übergeben!) Der zweite Verräter Gliniski unterstützte K. bei allen Denunziationen fleißig. Die Absicht des Stenden war nur zu deutlich. Denn am Schluß der Verhandlung hat der Angeklagte Strawczyk um vollständige Begnadigung — man solle doch bedenken, daß er alles ausgefagt habe, was er aus der Bewegung

wusste! Einer der Vergleute verweigerte den Zeugeneid. Als der Vorsitzende sich auf seine Religion bezog, erwiderte er: „Meine Religion, die bin ich.“ „Aber das Gesetz fordert den Eid.“ — Mein Gesetz — das ist mein Gewissen“, antwortete der stolze Bergmann.

Nach der Beweisaufnahme sprach Genosse Jeziorowski in einständiger Rede zu seiner Verteidigung. Unsere Genossen verhielten sich bis zum letzten Augenblick tapfer — nicht einer von ihnen bat um Gnade oder Nachsicht, trotzdem sie genau wußten, was ihnen bevorstand. Das Plaidoyer des Rechtsanwalts Patel (für Jeziorowski) war glänzend und tief empfunden. Erbärmlich feig war dagegen die Verteidigung des Rechtsanwalts Szymanski, der für Mrozik und Nutkowski sprach. Die anderen Angeklagten wurden von einer Militärperson von Amtswegen verteidigt. Der Verteidiger sagte u. a.: „Kann eine Schaar von ehrlichen und ruhigen Leuten dem Staat so schädlich sein, daß er gar schon zu Kriegsgerichten greift? Fühlt sich denn die Regierung so ohnmächtig, so bestürzt, daß sie die Bevölkerung mit Todesurteilen einschüchtern will? Warum verurteilt denn Zivilgerichte bei ähnlichem Thatbestand, wo die Absicht der Tötung nicht vorlag — zu drei Monaten Gefängnis — und hier will man mit Todesurteilen vorgehen? Ist es denn kein Verbrechen, eine unbeabsichtigte Tötung mit einer Tötung nach Paragraphen zu besiegeln?“

Nach 12 1/2 Uhr wurden die sieben Todesurteile verkündet. Ein Tumult entstand im Saal. Jeziorowski und andere Genossen ohrfeigten den Verräter Strawczyk mitten im Gerichtssaal. . . . Der Lärm wurde so groß, daß ihn selbst die Arbeiter, die draußen auf der Straße Nachrichten erwarteten, hörten. Zugleich erfuhren sie, daß die Schandurteile gefallen seien. Sie schworen Rache. . . .

Die Mütter der Verurteilten weinten. Der Verräter Gliniski auch. Bei Verlesung des Urteils bewahrten unsere Genossen vollständige Ruhe. Als sie nach dem Gefängniswagen stiegen, grüßten sie freundlich zum Abschied. Die Mütter der Verurteilten sandten sofort nach der Sitzung Gnadengesuche an den Zaren. Die Verurteilten selbst haben nicht das mindeste verlangt. Ob auch der Tod schlimmer ist, als die lebenslänglichen oder langjährigen Zwangsarbeiten, die ihnen bevorstehen? . . . Der Vater des Genossen Czerninski starb einige Tage vor der Verhandlung am Nervenschlag. . . .

Wie man sieht, enthielt der Bericht des Berliner Tageblatts mehr Unwahres als Wahres. Die gruselige Geschichte von den Minengängen an der Kathedrale in Jaroslaw Selo ist von A bis Z erjunden! Ebenso unwahr ist es, daß „die Verurteilten“ „umfangende Ausgaben“ über die Organisation gemacht, d. h. Unnütziges ausgefagt haben. Das haben von 7 Verurteilten nur 2 Verräter gethan. Das Berliner Tageblatt spricht weiter von einer Bittschrift der Verurteilten an den Zaren. Auch das entspricht nicht den Thatfachen. Unsere Genossen hätten sich niemals zu einer Bittschrift an den Despoten verstanden. Die Mutter konnte keiner am Bitten hindern. Wahr ist dagegen die Meldung des Berliner Tageblatts, daß man in den Ministerien einfach

Feuilleton.

Auferstehung.

Von Graf Leo N. Tolstoi.

(93. Fortsetzung.)

Dadurch, daß man Katuscha den politischen Gefangenen überwiefen, bekam ihre ganze Lage doch in jeder Hinsicht eine Wendung zum Besseren. Die politischen Gefangenen erhielten besseres Obdach, sie bekamen bessere Nahrung, und man behandelte sie nicht so fürchtbar grob. Eine wesentliche Verbesserung erhielt ihre Lage aber dadurch, daß die Anträge von Seiten der Männer ein Ende nahmen, und man sie nicht fortwährend an ihr vergangenes Leben erinnerte, das zu vergessen ihr sehnlichster Wunsch war. Der größte Vorzug dieser Verbesserung bestand jedoch in dem Umstände, daß sie die Bekanntschaft gewisser Leute machte, die einen ausschlaggebenden Einfluß auf sie ausüben sollten.

Bei den Ruhestationen hatte Katuscha die Erlaubnis erhalten, sich bei den politischen Gefangenen aufhalten zu dürfen; doch wenn man auf dem Marsch begriffen war, wurde sie als kräftige Person wieder zu den gemeinen Verbrechern zurückgeschickt, und so wanderte sie denn die ganze Strecke von der Station Tomsk an zu Fuß. Mit ihr wanderten noch zwei andere Personen zu Fuß, die ebenfalls den politischen Gefangenen angehörten: Marie Pawlowna Schtschewina, das schöne Mädchen mit den sanften Augen, das auf Nechudoff als er die Bogoduschoffska besuchte, einen so tiefen Eindruck gemacht, und ein gewisser Simonson, den man nach dem Gouvernement Jakutsk deportierte. Das war der schwarze Mensch mit den zerlumpten seidernen, der Nechudoff bei demselben Besuche aufgefallen war. Marie Pawlowna wanderte zu Fuß, denn sie hatte ihren Platz im Wagen einer Frauensperson abgetreten, die sich in anderen Umständen befand hatte. Simonson aber ging deshalb zu Fuß, weil er es nicht für richtig hielt, aus einem Vorrecht Nutzen zu ziehen, das man ihm einzig und allein auf Grund seiner gesellschaftlichen Stellung eingeräumt hatte.

Diese drei Personen brachen am anderen Morgen mit den schweren Verbrechern auf und trennten sich von den politischen Gefangenen, die später per Wagen nachfolgten.

Das war auf der letzten Etappe, bevor man in einer großen Stadt anlangte, der Fall, in welcher der ganze Ge-

fangenentransport von einem neuen Offizier übernommen werden sollte.

Es war sehr frühzeitig, der Septembertag ließ sich recht trüblich an. Bald darauf begann es zu regnen, dann fiel Schnee, und dazu blies ein scharfer, kalter Wind. Sämtliche Gefangenen des Transportzuges, etwa vierhundert Männer und fünfzig Weiber an der Zahl, hatten bereits im Hofe der Station Aufstellung genommen. Die einen umstanden einen alten Unteroffizier, der das Probiantgeld, das immer auf zwei Tage gezahlt wurde, an die Ältesten verteilte; die anderen kauften den Hökerinnen, denen man den Zutritt in den Hof gestattet hatte, Lebensmittel ab.

Man hörte ein lautes Stimmengewirr unter den Gefangenen, welche das Geld nachzählten und ihre Einkäufe besorgten, und dazwischen ertönte das Gefreisch und Geschrei der Hökerweiber.

Katuscha und Maria Pawlowna, die beide große Stiefel und Halbpelze trugen, welche sie sich mit diesen Tüchern festgebunden hatten, traten aus dem Schlaftaal der Etappe in den Hof hinaus und wandten sich den Marktweibern zu, die an der Nordmauer postiert waren, und hier, vor dem Winde geschützt, ihre Ware ausschreien, die in frischen Broten, Piruggen (Brotkrumen), Nudeln, Fischen, Backwaren, Graupen, Hasen, Rindfleisch und Milch bestand. Die eine bot sogar ein gebratenes Ferkel feil.

Simonson, der einen Regenmantel und Gummischuhe trug, die er über seinen seidernen Strümpfen mit Bindfaden festgebunden hatte — er war strenger Vegetarier und gebrachte deshalb nichts, was aus dem Fell getöteter Tiere hergestellt wurde — stand auf dem Hofe und wartete, daß der Anbruch der Abreise befohlen wurde. Er stand im Vordergrund und schrieb sich eine Betrachtung, die ihm plötzlich aufgefallen war, in sein Notizbuch. Diese Betrachtung lautete folgendermaßen:

„Wenn eine Bazille den Finger eines Menschen untersucht und beobachtet, so würde sie ihn als ein unorganisches Wesen ansehen. Und ebenso sehen auch wir, wenn wir uns mit der Betrachtung der Erdrinde beschäftigen, diese als ein unorganisches Wesen an. Das entspricht aber nicht der Wahrheit.“

Katuscha kaufte Eier, frische Brezeln, die auf eine Schmirgelleht waren, Fische und frische Brötchen ein, und packte das alles in ihren Reisefackel, während Maria Pawlowna die Hökerin bezahlte. Möglich machte sich unter den Gefangenen

eine heftige Bewegung bemerkbar, alles wurde still und die Gefangenen sizen an, Anstellung zu nehmen. Dann erschien der Offizier und erteilte die letzten Anordnungen, bevor der Aufbruch erfolgte.

Alles spielte sich genau so wie sonst ab. Man nahm die Abzählung der Gefangenen vor und untersuchte die Fesseln.

Wohlich aber stieß der Offizier einen wütenden Ruf aus, während sich das weinerliche Geschrei eines Kindes vernahmen ließ. Alles wurde auf eine Sekunde ruhig, dann erhob sich ein dumpfes Murren aus der Menge. Katuscha und Maria Pawlowna wandten sich der Stelle zu, wo sie den Lärm vernommen hatten.

* * *

Als Maria Pawlowna und Katuscha in die Nähe der Stelle kamen, wo sich der Lärm erhoben hatte, erblickten sie den Offizier, einen Mann von untererster Gestalt mit langem blonden Schnurrbart, der heftig schimpfte und dazu zornige Grimassen schnitt. Vor ihm stand in einer ganz kurzen Bluse und noch kürzeren Hose ein hochgewachsener Gefangener von magerer Gestalt und glattrasiertem Kopf, der in den Armen ein kleines Mädchen hielt, das in ein dünnes Tüchchen gewickelt war und heftig weinte.

„Ich werde Dich lehren, auch noch Redensarten zu machen“, brüllte der Offizier, „bringt mal Handschellen her!“

Der Offizier hatte befohlen, man solle den Gefangenen, der das kleine Mädchen den ganzen Weg über auf den Armen trug, Handschellen anlegen. (Dieses Kind hatte ihm seine Frau, die in Tomsk am Typhus verstorben war, hinterlassen.) Der Sträfling hatte erklärt, er könne das Kind mit Fesseln an den Händen nicht tragen, und diese Bemerkung habe den Offizier, der überdies schon übel gelaunt war, in die höchste Wut versetzt. Dem Gefangenen gegenüber standen ein Soldat und ein anderer Gefangener von kräftiger Gestalt mit schwarzem Vollbart, der Fesseln an der Hand trug und den Offizier mit düsterer Miene von unten herauf anstarrte, denn er nahm an, er solle mit dem Vater des kleinen Mädchens zusammengeklopelt werden.

Der Offizier erteilte dem Soldaten noch einmal den Befehl, das Mädchen fortzureißen, und das dumpfe Murren unter den Gefangenen wurde jeden Augenblick stärker.

(Fortsetzung folgt.)

besteht ist aber die Ausbreitung der Organisation der „Sozialistischen Partei Polens“, die durch die Verhandlung wieder zum Vorschein kam.

Das neue Statut wird auch den weiteren Fortschritt nicht hemmen.

Vermischte Nachrichten.

Ein fürsorglicher Amtsvorsteher. In der Gemeinde Ternowa bei Elbing wacht der Amtsvorsteher mit peinlicher Strenge darüber, daß die Gemeindeglieder nicht zu viel Geld ausgeben oder beim langen Aufbleiben in der Gastwirtschaft ihre Gesundheit schädigen. Dieser Tage schickte er nach Mitteilung des Vorwärts 18 Besitzern und dem Lehrer einen Strafbefehl über je 2 Mark wegen zu langen Rauchens! Da die Leute weder zum Verlassen des Lokals aufgefordert worden sind, noch Kenntnis von der Dauer der Polizeistunde hatten, haben sie gerichtliche Entscheidung beantragt.

Auch ein Konkurs. Einer Firma in Plauen ist, wie der Vogtländische Anzeiger meldet, dieser Tage von einem Konkursverwalter durch die Post folgende Zinschrift übermittelt worden:

Zu Konkurs . . . zu Plauen ist nachträglich eine Aktiopause von 54 Mt. 11 Pfg. unter die festgestellten Forderungen von 83 700 Mt. 88 Pfg. zu verteilen. Dies ergibt eine Dividende von 0,065 Prozent und es entfällt auf Ihre Forderung von 15 Mt. 90 Pfg. der Betrag von 1 Pfg., den ich Ihnen beifolgend zu übersenden mit gestatte.

Der Empfänger wird ob dieser Leistung schöne Augen gemacht haben —

Obdachlos — in Busch und Wald! Bürgerliche Blätter Westfalens bringen diese Notiz, die durch das Schreckliche der Thatfachen wie durch die Nothheit der Berichterstattung in gleichem Maße auffällt: „In kläglichem Zustande wurde die Wittwe Dr. mit zwei schulpflichtigen Kindern festgenommen. Die Frau wurde vor etwa acht Tagen aus ihrer Wohnung auf dem Wartenberge ausgehakt, da sie den Mietzins nicht zahlen konnte. Seit dieser Zeit hat sie sich mit den Kindern obdachlos in Büschen und Wäldern umhergetrieben. Die Menschen waren derart heruntergekommen,

daß sie sofort ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Der älteste Sohn der Wittwe, welcher seine Mutter im Stich ließ, wurde kurz vorher als Landstreicher festgenommen, als er in einem Mübelwagen nächtigte. Der Bursche wurde dem hiesigen Gerichtsgefängnisse eingeliefert. Ein Kurfürst in Benninghausen sieht in in Aussicht.“ Menschen streifen wie wilde Tiere durch den Wald, ohne Nahrung, ohne Unterkunft. Und Schuld daran trägt ein „Bursche“, der seine Mutter im Stich gelassen haben soll. Man wird ihn im Gefängnis „bessern“, und unsere Kultur ist repariert.

Viehmarkt.

Magdeburg, 12. Oktober. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb 126 Minder einschließl. 14 Bullen, 109 Kühe, 221 Schafvieh zc. 971 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischig 34—37 Mt., b) junge fleischig 31—34 Mt., c) mäßig bis gut genährte 28—30 Mt., d) gering genährte 25—28 Mt. Bullen: a) vollfleischig 32—34, b) mäßig bis gut genährte 29 bis 31 Mt., c) gering genährte 26—28 Mt. Kühe: a) vollfleischig 32—34, b) mäßig bis gut genährte 29 bis 31 Mt., c) gering genährte 26—28 Mt. Färsen und Kälber: a) vollfleischig 32—34, b) mäßig bis gut genährte 29 bis 31 Mt., c) gering genährte 26—28 Mt. Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 30—33 Mt., b) ältere Mastlamm 28—30 Mt., c) mäßig genährte 22—26 Mt. Schweine: a) vollfleischig 56 Mt., b) fleischig 54—55 Mt., c) gering entw. 53—54 Mt., d) Sauen und Eber 40—53 Mt. bei 40—50 Pfd. Tara das Stück, schwere Schweine mit höherer Tara, Sauen und Eber mit 20 Prozent Tara, Tendenz: mittelmäßig. Ueberstand: 24 Minder, — Kälber, 80 Schafe, 175 Schweine.

Säute und Felle (langknauf mit Horn). Ochsenhäute, schwere rote 35—37 Pfg., Ochsenhäute, leichte 30—32 Pfg., Kuhhäute 25 Pfg., Bullenhäute 25 Pfg., Kalbfelle (Mast) 35—38 Pfg. pro 1/2 Stk., Kalbfelle (keine) 4,00 Mark, Hammelfelle je nach Wollgehalt 1—4 Mark pro Stk.

Wasserstände.

| | Influent und Saale. | Salt Wände |
|------------------|---------------------|----------------------|
| Straußfurt | 11. Okt. + 1.05 | 12. Okt. + 1.00 0.05 |
| Troska | „ „ „ | „ „ + 1.30 |
| Alstedden | „ „ + 1.02 | „ „ + 1.04 |
| Bernburg | „ „ + 0.70 | „ „ + 0.73 |
| Salze, Oberpegel | „ „ + 1.44 | „ „ + 1.42 0.02 |
| do. Unterpeg. | „ „ + 0.06 | „ „ - 0.04 0.02 |

| | Fer. | Eger, | Moldau. |
|------------------|-----------------|-----------------|---------|
| Zugunzlau | 10. Okt. - 0.18 | 11. Okt. - 0.18 | - 0.18 |
| Laut | „ - 0.43 | „ - 0.47 | 0.04 |
| Widweiss | „ - 0.12 | „ - 0.10 | 0.02 |
| Prag | „ - 0.40 | „ - 0.47 | 0.07 |
| Mulde. | | | |
| Deffau | 11. Okt. - 0.18 | 12. Okt. - 0.18 | - |
| Muldebecke | | | |
| Obte. | | | |
| Brandenburg | 10. Okt. - 0.33 | 11. Okt. - 0.34 | 0.01 |
| Brandeb. | „ - 0.35 | „ - 0.22 | 0.06 |
| Meinik | „ - 0.60 | „ - 0.67 | 0.07 |
| Leitmeritz | „ - 0.56 | „ - 0.58 | 0.01 |
| Mühlig | 11. „ - 0.47 | 12. „ - 0.47 | - |
| Dresden | „ - 1.72 | „ - 1.70 | 0.02 |
| Torgau | „ + 0.02 | „ + 0.02 | - |
| Wittenberg | „ + 0.78 | „ + 0.90 | 0.02 |
| Möslan | „ + 0.26 | „ + 0.25 | 0.01 |
| Garzby | „ + 0.44 | „ + 0.43 | 0.01 |
| Schönebeck | „ + 0.17 | „ + 0.16 | 0.01 |
| Magdeburg | 12. „ + 0.63 | 13. „ + 0.66 | 0.02 |
| Tangermünde | 11. „ + 1.10 | 12. „ + 1.09 | 0.01 |
| Wittenberge | „ + 0.72 | „ + 0.63 | 0.04 |
| Dömitz, Pegel | „ + 0.10 | „ + 0.09 | 0.01 |
| Lauenburg | „ + 0.24 | „ + 0.22 | 0.02 |
| Oder. | | | |
| Stoßel | 10. Okt. + 0.86 | 11. Okt. + 0.82 | 0.04 |
| Brigg Oberpegel | „ + 4.22 | „ + 4.22 | - |
| do. Unterpegel | „ + 1.40 | „ + 1.40 | - |
| Wesstau Oberpeg. | „ + 4.42 | „ + 4.50 | 0.08 |
| do. Unterpegel | „ - 1.35 | „ - 1.32 | 0.02 |
| Frankfurt | 9. „ + 0.56 | 10. „ + 0.56 | - |
| Küstzin | „ + 0.10 | „ + 0.09 | 0.01 |
| Havel. | | | |
| Brandenburg | 10. Okt. + 1.07 | 9. Okt. + 1.07 | - |
| do. Oberpegel | „ + 0.83 | „ + 0.67 | 0.04 |
| do. Unterpegel | „ + 1.32 | „ + 1.32 | - |
| Mathenow | „ + 0.33 | „ + 0.30 | 0.03 |
| do. Oberpegel | „ + 1.11 | „ + 1.10 | 0.01 |
| do. Unterpegel | „ + 1.11 | „ + 1.10 | 0.01 |
| Warthe. | | | |
| Posen | 10. Okt. - 0.06 | 11. Okt. - 0.06 | - |
| Küstzin | 9. „ - 0.49 | 10. „ - 0.51 | 0.02 |
| Weichsel. | | | |
| Thorn | 7. Okt. - 0.02 | 8. Okt. + 0.02 | - |
| Nege. | | | |
| Ujch | 9. Okt. + 0.25 | 10. Okt. + 0.26 | 0.01 |

Deutsche Herren-Moden

Breiteweg 149, gegenüber dem Alten Markt.

Billigste Bezugsquelle fertiger Herren- und Knaben-Garderoben

in nur guten, reellen Qualitäten, daher billiger wie in sogenannten Ausverkäufen.

Winter-Paletots

von 10, 15, 18, 21, 28, 40 Mt.

Winter-Toppen

von 5.50, 6, 7.50, 10, 12, 15 Mt.

Hohenzollern-Mäntel

von 15, 18, 22, 25, 30, 35, 40 Mt.

Jackett-Anzüge

von 12, 15, 18, 24, 30, 40 Mt.

Knaben-Mäntel und Paletots

von 2.75 bis 13.50 Mt.

Hosen in den haltbarsten Stoffen

von 2.50, 3, 4, 6, 8, 10 Mt.

Anfertigung nach Mass unter Garantie für tadellosen Sitz.



Eine Denunziation hielt scheinbar die Konkurrenz für das richtige Mittel,

Colomba auf ihrem Siegeszuge

anzuhalten! Aber vergebene Mühe! Das Publikum weiß am besten, was es an der Colomba-Margarine hat.

Colomba ist auch heute unübertroffen.

Vorsicht beim Einkauf!

Warenhaus M. Gutermann & Co.

Sudenburg, Breiteweg 109

empfehlen zu billigsten Preisen:

2791

Normalhemden, Jagdwesten, Betttücher

wollene und seidene Tücher

sämtliche Herbst- und Winter-Artikel

in großer Auswahl.

Wurscht-Marie.

Kennt Ihr nicht die Wurscht-Marie?
Bozt im Circus da sitzt sie!
Und die Grafen wie die Fürstlichen,
Civiliste, wie Soldat —
Sie verzieht sie all' mit Wilschten
Und dem nötigen Salat.
Doch mit raffinierten Widen
Unterjucht sie jedes Paar,
Und die langen und die dicken
Reicht dem schönsten Herrn sie dar!
D'rum, Ihr Männer, merkt das Eine,
Daß auf Schönheit Ihr bedacht,
Und für Wurscht-Marie 'ne feine
Nobele Toilette macht!
Wollt Ihr immer extra starke
Wurschte hab'n, für wenig Kasse,
Kleidet Euch, für ein paar Markte,
Schneidig, Behden, Jakobstraße.

| | |
|--|-------------------|
| Selbst-Paletots, moderne Farben | von 12—25 Mt. |
| Jackett-Anzüge in Kammergarn und Wustkin | 14—40 Mt. |
| Woll-Anzüge in Satin und Diagonal | von 21 1/2—42 Mt. |
| Jünglings-Anzüge in Wustkin und Cheviot | 6—12 Mt. |
| Knaben-Anzüge, hochgelegante Facons | 2 1/2—9 1/2 Mt. |
| Knaben-Pelerinen-Mäntel | 3.50—9 Mt. |
| Eingelne Jacketts und Hosen | 2.50—10 Mt. |
| Soden-Toppen, alle Farben | 4—10 Mt. |

Sämtliche Schuhwaren für Herren, Damen und Kinder enorm billig.

Arbeiter-Garderobe ebenfalls sehr billig.

Kaufhaus Max Zehden

50 Jacobs-Strasse 50

Einziges derartiges Etablissement Magdeburgs.

neben der Buchhandlung Volksstimme.

Wegen schleunigster Räumung

des gesamten Lagers sind die Preise für sämtliche Waren nochmals bedeutend ermäßigt und ist hierdurch jedermann Gelegenheit geboten

wirklich gute Ware zu enorm billigen Preisen

| | | |
|---|-----------|-------------------------------------|
| Herren-Paletots jetzt von 10 Mk. an | zu kaufen | Knaben-Anzüge jetzt von 1.50 Mk. an |
| Herren-Anzüge „ „ 10 „ „ | | Knaben-Pyjack „ „ 3.50 „ „ |
| Herren-Hosen „ „ 2.50 „ „ | | Knaben-Pelerinen-Mäntel 2.50 „ „ |
| Joppen, warm gefüttert, sehr preiswert. Arbeiter-Garderobe, enorm billig. | | |

Nur so lange der Vorrat reicht im

Total-Ausverkauf

Breiteweg 59. von **Th. Alexander & Co.** Breiteweg 59.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, diejenigen Geschäfte zu berücksichtigen, die uns und unsere Sache unterstützen.

Geschäftshaus



Waren jeder Art

auf 2810

Zeitzahlung

Ältestes und bestrenommiertes
Waren- und Möbel-
Kredit-Haus

Etabliert 1872

Kredit

erhält Jeder

mit ganz geringer Anzahlung

Beamten und Kunden ohne Anzahlung.

Waren- und Möbel-Kredit-Haus 1. Ranges.
Th. Alexander & Co.
Breiteweg 118 I.

ältestes

am Platze

etabliert 1872

2544

Sofa
Sofa
Sofa
Sofa
30 bis 65 Mk.
Diwan
Diwan
Diwan
Diwan
30 bis 65 Mk.
Plüsch-
Diwan
65 bis 110 Mk
Bettstellen
Bettstellen
Matratzen
Matratzen
Plüsch-
Garnituren
Plüsch-
Garnituren
von 130 Mk. an
bis zu den feinsten
Seiden-Plüsch.
Ausstattungen
bis 5000 Mk.
J. Mook
Möbelfabrik
Magdeburg
Jakobsstrasse 51
dicht am Alten Markt
gegenüber dem Rathaus.

Man findet unstreitig die **größte Auswahl** in
Verlobungsringen sowie goldenen Ringen mit echten Steinen
in der Magdeburger Ringfabrik
5 Goldschmiedebrücke 5

circa 3000 Ringe im Schaufenster ausgestellt.
 Jedem ist geboten, direkt aus erster Hand kaufen zu können, und kann bei dieser kolossalen
 Auswahl jeder Wunsch voll garantiert werden.

Reparaturen aller Goldwaren in eigenen Werkstätten. **Altes Gold nehme für vollen Wert in Zahlung.**

Bitte Vorsicht! Verkauf nur im grossen Laden mit grossm Schaufenster, wo
 die Eifeltürme ausgestellt sind (nicht mehr im kleinen Laden im Nebenhause).

Rob. Sasse, Juwelier und Goldarbeiter
5 Goldschmiedebrücke 5.

Nicht durch marktschreierische Reflamen

und übertriebenen Lichtaufwand suche ich die Aufmerksamkeit des verehrten
 Publikums auf mich zu lenken, sondern durch

reelle conlante Bedienung, billige Preisstellung,
 Verarbeitung guter Stoffe

habe ich mir das Vertrauen meiner Kunden erworben und hoffe, daß sie mich
 auch in diesem Jahre bei Bedarf mit ihrem Besuch beehren. 2821

Hochachtungsvoll

Samuel Gross Wwe.

Sudenburg.

Sudenburg.

In meiner

Spezial-Abteilung

für Herren- und Knaben-Garderobe

sind **sämtliche Neuheiten** eingetroffen und empfehle ich in größter Auswahl:

Winter-Paletots in Krimmer, Eskimo, Double von 11, 15, 18,
 20 Mk. an.

Jackett-Anzüge von 13, 14, 15, 17 Mk.

Rock-Anzüge in Kammgarn und Cheviot. 2722

Knaben-Plerinen-Mäntel von 3.50, 4, 5 Mk. an.

Knaben-Paletots von 5, 6, 7 Mk. an.

Knaben-Anzüge von 2.50, 3, 3.50 Mk. an.

Jünglings-Anzüge von 6.50, 7.50, 8 Mk. an.

Herren-Stoffhosen von 2.90, 3.25, 3.70 Mk. an.

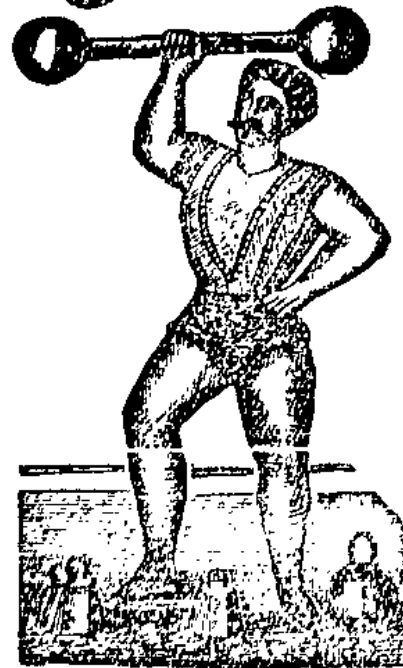
Einzelne Jacketts und Westen.

Arbeiter-Garderobe zu bekannt billigen Preisen.

Max Kraft, Sudenburg, Breiteweg 40.

Blaue Schutzjacken und Hosen 1.15, 1.50, 1.80 Mk. etc.

Ringkampf



Abs:

zahlungsgeschäft
 von

A. Becker

liefert

auf Abzahlung

Herren- u. Knaben-Anzüge

für 20, 25, 30, 35, 40 bis 50 Mk.

Anzahlung schon von 8 Mk. an.

Abzahlung 1, 1.50, 2, 3 Mk.

Damen-Jacketts, Kragen, Umhänge
 Kleiderstoffe, Gardinen, Teppiche
 Uhren, Kinderwagen.

Möbel- und Waren-Kreditgeschäft

von

A. Becker

31, I Breiteweg 31, I

gegenüber der Ulrichstraße.

Strassenbahn-Haltestelle.

Sargmagazin 2820
 Möbel und Polsterwaren
 aller Art in jeder Preislage empfiehlt
Franz Berndt, Tischlermeister
 vormals A. Lagemann
 Magd.-Wilhelmsstadt
 Obenstedterstraße 25.

Otto Schmidt
 Wilhelmstadt
 Grosse Diesdorferstrasse 227
 empfiehlt alle Sorten 2672
selbstgearbeitete Cigarren
 große Facon, schöner Brand, zu billigsten
 Preisen. Bei 100 Stück Mille-Preis.
 -- Bitte zu probieren. --

Sudau Albert Gottschalk Sudau

Zm November verlege ich mein Geschäft nach **Schönebeckerstrasse 107.** Bis dahin bedeutende

Preisermäßigung für sämtliche Waren.

↔ Vollständiger Ausverkauf von Herren- und Knaben-Garderoben ↔

z. T. für die Hälfte des früheren Preises.

Niemand versäume diese Gelegenheit zum vorteilhaften Einkauf.

Die stille Welt

Nr. 41

Illustrirte Unterhaltungsbeilage.

1900

Am Wege.

Roman von Herman Bang.

Viertes Kapitel.

Der Stellenhund schlief in dem heißen Hof und ließ sich nicht erwecken. Einige gekochene Milchfässer waren zum Trocknen in die Sonne gestellt.

Kathinka öffnete die Dielethür; man hörte nur die Summen der Fliegen durch die hellen, kühlen Fenster.

Sie ging durch das Gartenzimmer in den Garten. Dort war Niemand und es war ganz still. Auf dem Groendplatz lagen Stängel und Dämme verkommen. Die Hasenbische ließen in der Hitze die Zweige hängen.

„Sind Sie es, liebe Frau Bai?“ Diese Rede kam halb laut aus dem Lusthaus, und Frau Linde antwortete: „Ja, Linde studiert seine Predigt.“

„Die Anderen sind alle drinnen im Hintergarten — Kjærs kamen mit einem ganzen Wagen voll Besuch . . . das kommt ja etwas ungelegen, wenn Linde seine Predigt studiert.“

„Sind Kjærs hier?“ fragte Kathinka.
„Ja . . . sie kamen zum Staffee . . . sie sind im Hintergarten . . . und der neue Doktor auch . . . und Sie sind zum Markt gewesen? . . . Huns erzählte mir davon.“

„Ja, es war ein herrlicher Tag,“ erwiderte Kathinka, der es schwer fiel, diese Worte hervorbringen, da ihr Herz gewaltig klopfte.

Der alte Pastor kam bis an die Thür des Lusthauses. Er hatte ein Taschentuch um den Kopf gebunden, das jeden Freitag Abend hervorgezogen wurde, wenn Pastor Linde an seiner Predigt zu hindern begann.

„Da ist ja die kleine Frau Kathinka,“ sagte er. „Und Sie befinden sich wohl?“

Der alte Pastor kam bis an die Thür des Lusthauses. Er wollte von ihrer Marktfahrt hören.

Kathinka wußte kaum, was sie selbst sagte. Während sie sprach, fühlte sie nur eine plötzliche, unbefahrbare Sehnsucht nach Huns.

„Ja — er ist ein prächtiger und guter Mensch,“ sagte Frau Linde, als Kathinka eine Zeit lang geschwiegen hatte; und Kathinka wurde purpurroth.

„Ja,“ bemerkte auch der alte Pastor, „Huns ist ein feiner Mensch.“

Er nahm das Taschentuch vom Kopf und legte es vor sich auf den Tisch im Lusthause. Er fuhr fort über den Nachmarkt anzufragen: „Unsere Leute kamen erst gegen Morgen nach Hause,“ sagte er. „Sinnat müssen sie sich ja auch amüßigen,“ fügte er hinzu . . . Der alte Pastor fuhr fort zu plaudern und Kathinka antwortete, ohne auch nur ein Wort verstanden zu haben.

„Lieber Linde Deine Predigt . . .“
„Ja, Mütterchen — ja, liebe Frau Bai,“ sagte er, „es ist heute bereits Sonntagabend.“

Der alte Pastor trollte von dannen, das Taschentuch in der Hand.

„Wollen Sie nicht zu den anderen Gästern hinabgehen, liebe Frau Bai?“ begann Frau Linde.

„Wenn ich Ihnen helfen kann . . . bei irgend etwas . . .“

„Ach, ich danke . . . ich gebe Ihnen nur, was ich habe . . . Erbsen und Schinken . . .“ Kathinka erhob sich.

„Gehen Sie durch den Hof,“ sagte Frau Linde. Kathinka hatte Huns während der drei Tage nach dem Markte nicht gesehen. Wie sie doch gewartet und gehofft hatte, und gefürchtet, was sie hoffte. Jetzt sollte sie ihn sehen.

„Gefächter und Kärm drangen vom Hintergarten bis weit über die Felder. Kathinka öffnete die Pforte und trat ein.“

„Die schöne Frau kommt,“ rief Agnes. Sie spielten „Gins, zwei, drei, das letzte Paar herbei!“ auf dem großen Hasenplatz.

Kathinka hatte nur Huns gesehen. Er stand dort mitten in dem Sanden. Wie bleich war er doch und wie bekümmert er ansah!

Kathinka dachte bei sich: Er hat auch gewiß nicht schlafen können, so wie ich, und sie lächelte ihm furchtlos zu mit leicht gebogenem Kopf, wie ein junges Mädchen.

Agnes stellte sich mit Kathinka auf, sie kamen vor Huns zu stehen.

„Ach was,“ sagte Agnes, „man kennt das: Sie haben natürlich einen Stenogramm gehabt . . . deshalb sind Sie drei Tage unsichtbar gewesen.“

„Und wir haben Sie erwartet . . .“
„Gestern wollte uns Frau Bai gar keinen Staffee geben, weil wir auf Sie warten sollten.“

Kathinka blickte zur Erde, aber Agnes schaute sie nicht.

„Es war ihr, als ob sie es ihm selbst gesagt hätte, wie sehnsüchtig sie auf ihn gewartet hatte.“

„Und was ist das für ein Betragen, wenn man Gewatter bei einem Paar echter Stropfstauben stehen soll,“ sagte Agnes.

Weder Huns noch Kathinka vermochten ein einziges Wort hervorzubringen, aber Kathinka fühlte Huns' Blick auf sich gerichtet und blieb mit gebogenem Kopfe vor ihm stehen.

Sie fuhren im Spiele fort. Sie sah nur ihn. Sie wechselten nur die Worte des Spiels mit halblauter Stimme; keiner von ihnen wäre im Stande gewesen, laut zu sprechen.

Kathinka wußte nicht, daß ihre Hände im

Spiel in den feintigen ruhigen, und sie ließ sie zaudernd los.

Es sollte zum Abendessen im Lusthause gedeckt werden. Der alte Pastor und der Kaplan Kunderen kamen mit Luise, der Aeltesten, und der Kleinen Ansen.

„Na,“ sagte Agnes, „dann haben sie also wirklich den Schinken gerochen.“

Bevor die Gäste zu Tische gingen, hatte Luise die Aelteste sich bereits an den neuen Doktor heran gemacht und ihm ihre Schönheit gezeigt.

Als sie Alle im Lusthause Platz genommen hatten, rief der alte Linde zur Thür hinaus, ob nicht ein Paar auf der Liebesbank vergessen worden sei.

Die „Liebesbank“ war eine alte, morsche Bank zwischen zwei Bäumen unten am Teiche.

„Dort ist es so hübsch finster,“ bemerkte Frau Linde. „In alten Tagen,“ fuhr sie fort, „als mehrere Zöhne schwärmten — da kam stets ein Paar von da unten her — das heißt — jeder schlug seinen eigenen Weg um das Lusthaus ein . . . ja damals —“

Die „Liebesbank“ war Frau Linde's liebstes Thema. „Ja — ja — Linde — da sind gar manche glücklich geworden,“ sagte sie.

Sie begann alle Diejenigen aufzuzählen, die sich im Pfarrhose verlobt hatten . . . Es entstand am ganzen Tische ein allgemeines fröhliches Geklapper über Liebe und Verlobung . . .

„Ja — in dem Sommer, als sowohl Richard wie Huns Veil sich verkobten . . . Agnes rasselte stets mit dem Dreifüßler, ehe sie die Thür öffnete . . . und man gar die Ruhallee . . . Na — ja, man war stets der Gefahr ausgesetzt, zu hören . . . Es rasselte stets etwas zwischen den Zweigen . . . Tränlein Worten trug einen krassesten Hauch . . . der schien!“

„Ja,“ bemerkte der alte Pastor, „man muß sich hüthen, grelle Farben zu tragen.“

„Aber es ist wunderschön in der Ruhallee,“ plägte ein junges Mädchen heraus. Alle lachten so, daß sie sich über den Tisch warfen.

„Linde, Linde,“ rief Frau Linde, „vergiß auch nicht, daß heute Sonntagabend ist . . .“ Der alte Pastor lachte so, daß er einen Husten bekam. „Aber es war damals wirklich so, als wenn man ein ewiges Klaffen in allen Eden vernahm . . . Na, ja,“ sagte Frau Linde, die die Sache praktisch nahm, „sie sind Alle sehr gut angekommen . . .“

„Prost, liebe Frau Kathinka — wir wollen ein Glas trinken, wir beiden Alten,“ sagte der Pastor. Kathinka fuhr zusammen: „Ach danke . . .“

Es wurde von einem jungen Paar gesprochen . . . dem letzten von der Liebesbank. Sie hatten bereits einen Knaben bekommen.

„Haben sie einen Jungen bekommen?“
„Ja — einen prächtigen Knaben.“
„Nacht Pfund,“ sagte Frau Lude.
„Und eine Häuslichkeit!“ —
„Alles wie geleckt! Und ein Girren, als ob sie noch in den Stillenwochen wären.“
Die Mahlzeit war beendet und Frau Lude machte dem Pastor ein Zeichen.
„Ja, ja,“ sagte der alte Pastor, „trinken wir Mutters Gesundheit.“
„Gefegnete Mahlzeit!“
Alle erhoben sich und bald darauf hörte man ein Summen im Garten. Kathinka lehnte sich an die Wand. Das Lärmen und Meben da draußen erschien ihr wie in weiter, weiter Ferne, und sie sah nur Huns' bleiches, bewegtes Antlitz, sein geliebtes Antlitz.

Ein paar Mädchen kamen, um den Tisch abzuräumen, und Kathinka ging in den Garten hinaus. Man wollte Verstecken spielen. Agnes war dabei abgezählt:

„Gut bene Tintenfass,
Weh' zur Zeit und lerne was.“

Der alte Pastor verabschiedete sich. Es sei ja Sonntagabend, sagte er. Er begegnete Bai in der Gartenpforte: „Guten Abend Inspektor . . . Ja, ich muß zu meiner Predigt.“

Kniete die Aelteste stand bei dem großen Jasminbusch. Da war ein Nischen und Verstecken hinter allen Büschen.

„Sie sieht, sie sieht,“ rief einer der Mitspielenden, welcher an dem Jasminbusch vorüber lief.

„Und dann wurde es still.“
„Ach komme,“ rief Agnes.

Kathinka trat in's Lusthaus. Sie schloß die Thür hinter sich: sie war so müde. Alle Worte, welche bei Tisch gefallen waren, hatten sich gleichsam um sie gelagert wie ein großer und hilfloser Schmerz.

Sie saß still da, als die Thür geöffnet und geschlossen wurde:

„Huns . . .“
„Kathinka aber Kathinka . . .“ Die Worte ertönten mit verzweifelter Stimme und fast unter Weinen. Er riß ihre Hände an sich und küßte sie immerfort, während er zu ihren Füßen lag.

„Ja, mein Freund — ja, mein Freund.“
Kathinka machte ihre Hände los und stützte sich einen Augenblick auf seine Schulter, während er vor ihr kniete: „Ja, Huns, ja.“

Die Thränen liefen ihr an den Wangen herab; so unbeschreiblich zärtlich ließ sie die Hand durch das Haar des Schluchzenden gleiten.

„Ach, lieber Huns — die Zeit wird Alles mildern . . . bei Ihnen . . . wenn Sie,“ fuhr sie fort, indem sie die Hände von seinem Haar nahm und sich auf den Tisch stützte, „jett reisen . . . und wir uns nicht mehr sehen . . .“

„Nicht mehr sehen . . .“
„Ja — Huns — sowie es auch sein muß . . .“
„Nein, ich werde mich Ihrer stets erinnern immerdar und ewig . . .“

Sie sprach so sanft, mit tausend kummererfüllten Liebessingen in ihrer Stimme.

„Kathinka,“ rief Huns; er wandte das Gesicht, das in Thränen gebadet war, zu ihr empor.

Kathinka sah auf sein Gesicht hinab. Wie sie jeden dieser Blicke liebte. Die Augen, den Mund, seine Stirn — die sie nie mehr wiedersehen sollte; denen sie nie mehr nahe sein sollte.

Sie that einen Schritt, gleichsam um zu gehen. Dann wandte sie sich zu Huns nur, der am Tisch stand.

„Stützen Sie mich,“ sagte sie, indem sie den Kopf an seine Brust lehnte.

Er nahm ihren Kopf zwischen seine beiden Hände und küßte unter Klößen wieder und wieder ihren Namen.

— — — Draußen im Garten liefen sie hin und her. Kniete die Aelteste stürzte durch die Nußbaumallee hinter dem neuen Doktor drein, sodaß sie bald Bai und Huns fast über den Haufen gerannt hätte.

„Ja — wir waren auf dem Jahrmärkte,“ sagte Bai, „ein gemüthlicher Tag . . . Ein paar verteuft nette Mädchen im Walde — fünf Mädchen

in hohen Stiefeln, ein förmlich frischer Hauch, aller Freund Huns . . .“

„Huns erzählte mir es schon,“ erwiderte Huns.
„Huns,“ rief Bai, hielt aber plötzlich inne und sprach mit halbgedämpfter Stimme, „Huns — was habe ich gesagt? Ach, der Mensch versteht sich, weiß Gott, nicht auf Französisch. Er sah so genirt wie ein junges Gäßel da und sah die „Nachtigallen“ an . . . ein wahrer Jammer, alter Freund Huns, das mit anzusehen — ein wahrer Jammer — —“

Kniete, die Aelteste, fiel dem neuen Doktor vor dem Jasminbusch in die Arme.

Es begann zu dämmern. Rings umher im Garten promenierte man paarweise. Ein Name wurde laut durch den Gang gerufen: „Ja — a,“ ertönte es dann aus der Gegend am Teiche.

Und dann, während die Glocken den Sonntag ankündeten, wurde es stiller und stiller. Schweigend ging man zusammen nach der großen Grasbank und dort sprach man in kurzen, gedämpften Sätzen.

Kathinka sah neben Agnes. Die Pfarrerstochter machte „der schönen Frau“ immer den Hof.

„Singen Sie ein wenig, Fräulein Emma,“ sagte Agnes.

„Eine kleine Dame fing an zu singen, während die Anderen rings umher auf der Grasbank saßen. Es war der Gesang von Herr Peter.“

Alle die jungen Mädchen fielen in den Refrain ein. Agnes wiegte die schöne Frau leise hin und her, während sie sang:

„Schöne Worte
Schaffen kurze Freud',
Schöne Worte
Schaffen langes Leid',
Schöne Worte.“

Und es wurde wieder still. Sie sangen ein Lied nach dem anderen. Bald erklang nur eine Stimme, bald fielen mehrere ein.

Kathinka blieb bei Agnes sitzen, schweigend auf sie gelehnt.

„Singen Sie mit, schöne Frau,“ sagte Agnes, indem sie das Gesicht zu Kathinka hinabbeugte.

Es war völlig Abend geworden. Die Büsche ringsum standen wie große Schatten da. Und nach dem warmen Tag war die Luft thaufrisch und voller Duft.

Ein Herr redete Huns an und er antwortete. Kathinka hörte seine Stimme.

„Marianne wollen wir singen, das ist sehr hübsch,“ sagte Fräulein Emma.

„Ja . . . Marianne.“
Agnes und Fräulein Emma sangen. „Weiben Sie doch sitzen,“ sagte Agnes zu Kathinka.

„Unter des Grabes Mafen schlief
Die arme Marianna,
Stam die Maid und besagte tief
Die arme Marianna.“

Um das Herz sich die Schlange schlingt:
Nimmer die Erde Dir Frieden bringt:
Ame Marianna.

„Kriechen Sie, schöne Frau?“
„Wir müssen wohl nach Hause,“ sagte Kathinka, indem sie sich erhob. „Es ist gewiß spät.“

— — —
Sie stand außerhalb des Gartens. Sie hatte ihm Adieu gesagt.

Sie hatte sein Gesicht gesehen, betümmert und blaß, während er sich hastig über sie hinabbeugte. Sie hatte seinen Händedruck gefühlt, krampfhaft, so daß es schmerzte, und Bai's Auf gebürt:

„Adieu — Huns, — wir sehen uns noch.“
Und schnell, indem sie sich zwang, über etwas zu lächeln, was sie nicht gehört hatte, reichte sie Allen die Hand, und Agnes umfaßte sie und lief mit ihr zur Gartenpforte —

Die Pforte schlug zweimal hin und her und fiel endlich in's Schloß . . . und hinter ihnen sangen sie drinnen im Garten.

„Laß uns diesen Weg gehen,“ sagte sie.
Es war ein Pfad über die Heide längs des Pfarrgartens: man mußte hinter einander gehen.

Kathinka schritt langsam hinter Bai her.

„Gute Nacht!“ ertönte es zu ihnen herüber.

Der alte Lude hatte den Hügel im Garten bestiegen und hielt das Taschentuch um den Kopf geschlungen.

„Gute Nacht, Herr Pastor!“
„Gute Nacht!“

Sie gingen weiter über das Feld. Beim „Gute Nacht!“ des Pastors kamen plötzlich Thränen in Kathinka's Augen, und sie fuhr fort, leise zu weinen. Sie drehte sich zweimal um und sah nach dem alten Lude auf seinem Hügel.

„Kommst Du?“ fragte Bai.
Sie kamen heim. Bai revivirte die Weibe, rebete und sah Alles nach, und ging endlich schlafen. Kathinka ging umher und verrichtete die gewohnten Geschäfte, bedeckte die Möbel, besaß die Blumen und löschte die Lampe aus.

Das geschah Alles wie durch einen Schleier, wie im Traum.

Sie stand am nächsten Tage auf und ging an die gewohnte Arbeit; denn die Mägde kamen und gingen und sie saß am Fenster vor den Feldern, die heute wie gestern da lagen.

Sie sprach, wurde alltäglich gefragt und gab alltägliche Antworten. Sie war draußen in der Küche, um Marie, dem Mädchen, zu helfen.

Fenster und Thüren standen offen, drüben in der Filialkirche begannen die Glocken zu läuten.

Marie plauderte in einem fort, als plötzlich Frau Bai sagte: „Ich gehe in die Kirche.“ Im fort war sie, ehe Marie antworten konnte.

Frau Bai lief fast über die sonnenheißen Felder hin.

Fünftes Kapitel.

(Einige Tage später reiste Kathinka nach ihrer Vaterstadt.

Einer ihrer Brüder hatte dort ein Staatsanwaltschaftsgeschäft — bei ihm wohnte sie; die anderen Geschwister waren in alle Wände zerstreut.

Ihre Schwägerin war eine Hebe, kleine Frau, die jedes Jahr ein Kind zur Welt brachte, und halb genirt und eingeschüchert in ihrer ewigen Schwangerschaft herumtrabte. Sie war sehr bequem geworden und zum Theil auch ein wenig verdummt.

Sie hatte ja auch weiter nichts zu thun, als Kinder in die Welt zu setzen und zu nähren.

Im Hause befand sich unter den Zimmern immer eins, in dem man nicht dazu gekommen war, die Gardinen aufzuhängen; diese lagen gesteuft bereit und harrten ihrer Bestimmung, über alle Stühle zerstreut. Gewaschen wurde im Hause stets der vielen Kleinen wegen. Heberall sah man Schiller mit Leinwand und Strümpfen. Das Essen zu den Mahlzeiten wurde nie zur rechten Zeit fertig, und es waren stets zu wenig Teller, wenn man endlich zu Tisch kam.

„Die kleine Mi und Mutter essen zusammen,“ sagte die kleine Frau.

Die Thüren klapperten unablässig, und jede halbe Stunde hörte man ein Geyrel durch das Haus, als werde ein Hefkel abgestochen. Es war eins von den Kleinen, das in irgend einem Winkel gefallen war. Sie hatten stets Venten vorn und hinten.

„Na,“ sagte der Bruder, „schon wieder.“
„Ja — was soll ich dabei machen, Christopher?“ sagte die kleine Frau.

Sie sagte stets: „Ja, was soll ich dabei machen, Christopher?“ — und dann sah sie hilflos drein.

Nach und nach kam mit Kathinka Ruhe in's Haus. Sie bedurfte der Beschäftigung, sie wollte sich nützlich zu machen und ging so lautlos munter während Alles gethan wurde.

Die kleine Schwägerin saß förmlich erleichtert in ihrem Stuhl in einer Ecke und lächelte dankbar — sie saß stets in den Ecken hinter einem Sekretär oder neben dem Sopha — mit ihrem verlegenen Lächeln.

Kathinka blieb am liebsten zu Hause innerhalb der vier Wände. Hier befanden sich die alten Möbel aus ihrem Elternhaus, all' die alten Dinge: Da Meisterstück des Vaters, ein Schrank aus Eichenholz mit geschulzten Figuren auf den Thüren — dabei hatte er in der Staatsinbe zwischen den Fenstern gestanden.

„Das ist Moses und seine Propheten,“ sagte der Vater. Kathinka hatte gemeint, daß diese Männer das Wunderbarste auf der ganzen Welt seien.

Und der Marmortisch, der auf eineruktion gekauft worden war und auf dem die „feinen Sachen“ in systematischen Reihen standen: die silberne Zuckerschale mit der Krone und dem silbernen Becher, einem Ehrengeheim der Tischlerzunft.

Während sie im Hause mher ging und Ordnung schaffte, fand Kathinka stets Erinnerungen aus ihrem Elternheim, eine alte Tasse mit Aufschrift, ein vergrüßtes Bild, drei, vier Teller . . .

Die alten Teller, mit den blauen Chinesen und der Garten mit drei Bäumen und der kleinen Brücke über dem Bach . . . Wie viele Geschichten über diese Chinesen hatten sie sich nicht dabei des Sonntags erzählt, wenn das seine Service gebraucht wurde! Kathinka hat, ob sie diese alten Teller behalten dürfte:

„Ob Du es darfst?“ sagte die kleine Frau . . . „L mein Gott es sind ja nur Scherben (Alles war in Scherben dort im Hause) — hier wird ja Alles ruiniert . . . aber was soll ich dabei machen?“

Wenn Kathinka wirklich einmal das Haus verließ, ging sie zu den Gräbern ihrer Lieben nach dem Kirchhof. Dort oben war es am besten; sie meinte oft, sie sei wie eine Wittwe, die hier am Grabe ihres Mannes säße.

Er wäre so plötzlich gestorben, sie hatten so kurze Zeit miteinander gelebt und jetzt stand sie allein, ganz allein.

Und wie sie so da saß, las sie die Aufschrift auf den Grabsteinen, die Namen ihres Vaters und ihrer Mutter.

Ob sie einander geliebt hatten? Der Vater, der stets gebrannt hatte und da saß und sich aufwarten ließ, und die Mutter, die so ganz anders wurde, als er gestorben war, als ob sie plötzlich von Neuem wieder anföhlte . . .

Wie wenig sie doch ihre Eltern gekannt hatte! Ja . . . wie wenig sie doch einander kennen — alle Menschen, die mit einander und neben einander leben . . .

Kathinka lehnte den Kopf gegen den Stamm der Trauerweide. Sie fühlte eine bittere Trostlosigkeit, die sie früher nie gekannt hatte.

Auf der Straße oder in die Stadt kam sie nur selten. Es war überall sehr viel Neues und Alles war ganz anders als früher. Lanter neue Gesichter und neue Namen, keine, die sie nicht kannte.

Sie war in dem alten Hause gewesen. Dort waren Hinterzimmer aus der alten Werkstatt erbaut worden. Und da waren Fenster und neue Thürnen eingesezt, und wo früher ihr Taubenschlag gewesen war, hatte man eine Wiebestube eingerichtet.

Kathinka ging nicht mehr nach dem alten Hause. Auf der Straße war sie Thora Berg begegnet. „Aber, das — ja, das ist ja die alte Stimme das ist ja Kathinka . . .“

„Ja.“

„Aber, Kind, — wo kommst Du denn her? . . . Du bist ganz unverändert.“

„Und Du?“ sagte Kathinka; sie hatte Thränen in den Augen.

„Ach Gott erbarme sich, ich wohne ja hier seit dem Frühling wir sind veretzt worden.“

„Ja, mein Kind, es ist inzwischen viel Wasser im's Meer gelaufen . . . Du hast wohl keine Kinder?“

„Nein,“ antwortete Kathinka.

„Dachte ich es doch. — Danke Deinem Gott, Thinka — ich habe vier und fünf Pensionäre . . .“

„Ja — man reicht nicht weit mit der Gage eines Hausmanns zweiter Klasse . . . Aber Du . . . wo wohnt Ihr, Kinder — immer auf der alten Stelle . . .“

„Ach Gott, wir beim Militär, wir haben ja keine bleibende Stätte . . .“

Thora sprach weiter. Kathinka ging neben ihr her und sah sie an. Eigentlich war es dasselbe Gesicht, aber es hatte gleichsam straffe Linien bekommen und war so gelb und spitz am Stimm geworden.

„Du siehst mich an, Thinka,“ sagte Thora, „ja — Du — von schubdüllen kann man ja nicht leben . . .“

Sie sagte, sie werde Kathinka besuchen und sie mit nach Hause nehmen in ihr Nest.

„Aber,“ fügte sie hinzu, „jetzt stehen meine Kinder und Pensionäre gerade vor dem Kramen — wir sitzen bis an den Hals in französischen Botabeln.“ Sie trennten sich.

Kathinka blieb stehen und sah ihr nach. Sie trug eine kurz abgeschchnittene Sammetjacke über einem gelben Kleide. Es war Alles schräg genommen und sah aus, als sei es ein wenig zu eng.

Sie sahen sich erst ungefähr nach einer Woche wieder.

„Man kann nicht aus der Thür kommen — ich habe Dich jeden Tag besuchen wollen,“ sagte Thora. „Komm nur am Mittwoch zu uns, Du . . . Mittwoch um drei Uhr Nachmittags . . . Am Mittwoch hat man am meisten Ruhe,“ fügte sie hinzu.

(Fortsetzung folgt.)



Im Spielwaarenland.

Von Emil Rosenow.

(Schluß)

Auf dem Schreispult an der Wand liegen hoch aufgeschichtet die Kataloge. Man hält es kaum für möglich, daß es so viele und verschiedene Spielwaaren giebt, die alle hier oben im Erzgebirge hergestellt werden und bei diesem Verleger zu haben sind. Der Katalog weist ein paar tausend Nummern auf.

Nebenan liegt das Musterzimmer. Das läßt sich nicht beschreiben. Ein Kind der Großstadt würde laut aufschreien, wenn es durch diesen Raum geführt würde. Alle nur denkbaren Holzspielwaaren stehen oder liegen hier, oder sind in offenen Schachteln verpackt, Alles sorgfältig geordnet und mit Nummern versehen.

Inzwischen haben zwei Arbeiter die abgelieferte Waare über den Hof geschleppt, in's Lager. Dort liegt sie in Körben oder Kisten. Ein paar Arbeitsmädchen sind in voller Thätigkeit. Die Eine füllt die Holzschachteln mit einer Lage bunten Papiers, die Andere entnimmt den Kisten hier ein paar Bäumchen, dort ein paar Thiere, Hänschen, Männchen w.; das wird einst in die Schachteln verpackt, zugemacht und hochgeschichtet hingestellt. Ebenso machen sie's mit den Noah-Archen usw. So wird das Spielzeug kompletet.

In der Niederlage sind zwei Packer thätig. Eben haben die Kistenmacher die fertigen Kisten abgeliefert. Auf Grund der vorliegenden Bestellungen werden die Kisten gepackt, zugemacht und mit der Schablone gezeichnet. Dann kommen sie in den Hof auf den Wagen, der zur Bahn fährt. Der städtische hat schon die Frachtbriefe in der Hand und liest die Bestimmungsorte: Chemnitz, Dresden, Berlin, Hamburg, London, New-York, Johannesburg . . . O ja, sie machen eine weite Reise, eine Reise um die Welt, die hübschen Säckelchen, die in den Hütten des oberen Erzgebirges unter so viel Kummer hergestellt werden.

In Oßbernhau stehen die Fabriken, der Tod der Hausindustriellen. Wofür die Heimarbeiter früher besseren Lohn erhielten, die Münderflinten und dergleichen mehr, das wird jetzt Alles in Akford hergestellt von den Arbeitern, die dort hinter den hohen Fenstern schaffend zu sehen sind. Und die Unternehmer stehen sich gut dabei. An der Straße liegen ihre fremdblichen Wohnhäuser und Villen; man sieht dahinter reizende Gärten. Sie sind Alle aus kleinen Anfängern zu wohlhabenden Leuten geworden.

Ueber die Straße läuft noch immer der arme Bäumchendreher von vorn mit seinem geüllten Korbe. Er hat überall vergebens gebettelt und gefragt. Aber er muß die Waare los werden, er kann nicht mit leeren Händen zu Werk und Mündern kommen. Jetzt tritt er in ein unscheinbares Materialwaarengeschäft am Ende des Dries. Die Spielwaarenmacher, die vom Liefern kommen, sehen einander bedeutsam an. Dort wohnt so Giner, der die Waare um ein paar Groschen ankauft, um sie hernach auf den Märkten gegen gute Preise zu verkaufen. Jetzt kommt der Mann wieder heraus. Sein Korb

ist leer; im Arm hat er ein paar Ditten, vielleicht Kaffee oder Zucker, Meis und dergleichen. Er hat für seine Waare Lebensmittel nehmen müssen, um sie überhaupt los zu werden.

Am Ende von Oßbernhau liegt eine kleine, veränderte Wirthschaft. Da hinein strömen, nach beendeten Liefern, die Spielwaarenmacher und da sitzen sie zusammen an den Tischen, je nach ihren Dörfern. Sie „verthun“ nicht viel, sonst brächten sie ja nichts mehr nach Hause; der Wirth verkauft nicht viel mehr als ein paar „Ginjas“, ein paar „Nordhäuser“, allenfalls „Brot und Wurst“. Die Gaststube ist von einer dichten Qualmwolke überlagert, aus der lautes Stimmengewirr hervorbringt.

Hier sitzt am Tisch ein Trupp Mothenthaler, Neuhäuser, Deutsch-Neudorfer, Deutsch-Ginsiedeler. Sie sind Holzdreher und betreiben meist die Anfertigung von Puppenmöbeln aller Art. Um einen anderen Tisch sitzen Seiffener, Seidelberger, Ober- und Nieder-Seiffenbacher, Brüderweiser, Dittersbacher. Das sind die Hersteller von Soldaten und von „Glendsvieh“.

Daneben sitzen Hallbacher Noah-Archenbauer, Blumenauer, Nieder- und Ober-Neuschöberger sitzen da. Sie haben Papphäuser, Bankasten, Dominospielkasten und einfache Musikspielzeuge abgeliefert, die man „stinglischen“ nennt.

Da sitzt auch unser Buckliger von heute früh, der „mit der Granate“! Was guckst Du denn so betrübt drein, armer Sterk? Ach, sie haben ihm keinen Auftrag für die nächste Woche gegeben, weil kein Bedarf vorhanden, und nun muß er entweder von der Lust leben oder er muß auf sein eigenes Risiko schnigen und dann geht's ihm am Ende wie dem Bäumchendreher, der, gegen den mächtigen Stachelosen gelehnt, jammern erzählt, daß er seine gute Waare gegen ein paar Lebensmittel hat hergegeben, die, wie er ausrechnet, noch nicht einmal den Holzwerth seiner Bäumchen darstellen. Warum macht denn der Bucklige keinen anderen Artikel? Ach, das ist leicht gesagt. Er macht Soldaten. Schon sein Vater hat Soldaten gemacht und nun ist er 'mal auf den Artikel „eingesucht“, von einem anderen würde er nicht gleich mit der Behendigkeit so viel herstellen, um davon leben zu können. Und dann ist er doch auch einmal „Soldatenmacher“. Der Verleger kennt ihn als solchen. Wenn er plötzlich „stinglischen“ machte, würde ihn der Verleger bloß austachen. Er wird doch vom Soldatenmacher keine stinglischen nehmen? Die bezieht er nun einmal bloß aus Blumenau.

Nun bestimmen auch die Anderen ihr Herz auszuschütten. Was soll das bloß noch werden hier im oberen Erzgebirg? Die Fabrik frißt ihnen das Brot fort, und es bleibt ihnen nichts als die ordinäre Waare. Früher wurde an den Federkästen noch 'was verdient — jetzt macht sie die Fabrik. In Mothenthal gab's früher dreißig bis vierzig Federkastenmacher, jetzt giebt's nur noch zwei. Dafür stehen heute vier Fabriken da, die zwanzig bis siebzig Arbeiter beschäftigen. Bloß das Beschlagen der Federkästen mit den Schloßern, Scharnieren und Schildern lassen sie noch im Hause besorgen. Das machen die Kinder. In einem Federkastenbeschlag muß das Kind 14, 16, auch mehr Stifte verwenden. Für das Gros fertig beschlagener Federkästen zahlt der Fabrikant 30 Pfennig! So muß das Kind 1900 bis 2500 Stück Stifte einschlagen, um 30 Pfennig zu verdienen!

Na, meint ein Oberlochnüßler Magedreher, denkt man, daß es bei ihm besser sei? Er erhält jetzt für den Sag Münderkegel Nr. 3 — 9 Segel, 2 Stungen — 45 Pfennig. Rechnet er die verbrauchten Alöber ab, so bleiben ihm als Verdienst am Tag noch 22 Pfennig!

Da ist ja der Seiffener Viehchühler, der heute Morgen für seine 6000 Stück Vieh 15 Mark erhielt, noch ein verhältnißmäßig gut bezahlter Arbeiter. Der Mann stümm ein bitteres Lachen an. Von dem Preis von 15 Mark für seine 100 Schock muß er für verbrauchtes Holz mindestens 7 Mark, für Farbe, Leim und Lack etwa 3 Mark in Abrechnung bringen; so bleiben ihm als wirklicher Verdienst an seiner fleißigen Arbeit 5 Mark!

Und jetzt reden sie Alle, Alle wild durcheinander. Hier Der verfertigt mit seiner sechsköpfigen Familie „Kappelmänner“, das Schock für 30 Pfennig. Er bringt wöchentlich 1800 Stück oder 30 Schock zur Ablieferung. Wenn er von dem Preise von 9 Mark nur 3 Mark für Holz, Farbe usw. in Abrechnung bringt, hat er als Wochenverdienst noch 6 Mark! Ein Soldatenmacher aus Zeissen macht in der Woche 100 Schock Holzsolbaten. Pro Schock bekommt er 15 Pfennig. 8 Mark muß er mindestens für Farbe, Holz usw. abziehen, so daß ihm ein Wochenverdienst von 7 Mark bleibt. Ein anderer Spielwaarenmacher fertigt schon seit Jahr und Tag kleine Holzschiffe, für die ihm der Verleger pro Schock 18 Pfennig bezahlt. 80 Schock stellt er wöchentlich mit seiner großen Familie her. Wenn er auf Holz zc. 8 Mark anrechnet, bleiben ihm 6,10 Mark zum Leben. Der Hansindustrielle, der heute Morgen „Wagen mit Pferd“ abgeliefert hat, ist ein ruhiger, bedächtiger Mann. Er nimmt den Meißel zur Hand

„Die Schnitzer, ei, die sa'm fei
Am Arzgebarg' in d'r Samet,
Von Salzkarpfen und Gäusewei'
Am Arzgebarg' in d'r Samet...“
Was „Salzkarpfen“? Der Dacklige übertreibt!
Wenn wir nur immer den „Salzkarpfen“, den Sering,
hätten. Die ganze Woche über Startoffeln. Und der
Dacklige hat auch darauf einen Vers:

„Startoffeln in der Früh',
Startoffeln in der Früh',
Startoffeln im Abend,
Startoffeln alle Zeit!“

dann bliden sie wohl kammervoll in die Welt hinaus. Ob es denn niemals besser wird? ...
Ueber dem Thal wölbt sich der Abendhimmel. Wir schreiten fürbass auf der Straße nach Dittersbach; mit dem Abendzug werden wir das Gebirge verlassen. Drüben, von Zeissen her, könt hell und feierlich die Abendglocke herüber: Jahr' wohl, Jahr' wohl! Der Ort liegt still da, ein Idyll auf grünem Grunde. Ueber die Aecker schreiten ein paar Vauerleute, die Zeissen über den gebogenen Schultern, müde von der Bearbeitung der mageren Scholle, die trotz aller Mühe kaum ein bißchen Hafer, Grünfutter und Startoffeln liefert. Ein Junge treibt ein Schafengepaar von den Feldern zur Straße, hinüber zu dem Vauerzug mit seinen weißgestrichenen, verwitterten Gebäuden. Es



und auf dem Munde eines Zeitungsblattes, welches da her umfliegt, rednet er nach: für 10 Tausend hat er 24 Mark erhalten. Holz macht so viel, Farbe so viel, Lein so viel, in Summa, wie gerechnet, 14 Mark. Somit bleiben ihm 10 Mark Verdienst. Davon muß er nun seine fünfköpfige Familie kleiden, nähren ... er zahlt die Miete: „Dr' Moosmann gibt' amol ni' mehr.“
Heberhaupt, das wissen die Leute draußen in der großen Welt bloß nicht so: hier oben ist Einer ein begüterter Mann, wenn er 600 Mark das Jahr durch zu verzehren hat. Was, 600 Mark? Da widerspricht schon eine große Anzahl. In Zeissen und Heidelberg haben die Familien jetzt jährlich zwischen 300 bis 500 Mark Einkommen; da müssen sie schon bis in die sinkende Nacht über dem Zeug liegen, wenn sie etwas mehr verdienen wollen.
Ja, wenn das die Leute draußen in der Welt bloß wüßten! Es werden noch ganz gute Preise für die Waaren auf dem Markt und im Laden bezahlt. Namentlich das Anstands zahlt noch gut. Aber es wollen zu Viele daran verdienen. Da ist der Verleger, der Großist, der Kaufmann, der Händler. Manchmal ist's ein Dugend Berionen, die alle ihr Geschäft machen wollen, und da kann der Spielwaarenmacher nicht billig genug sein.
Und wie sie leben müßen! Der Dacklige, dem Jemand einen Schnaps gegeben hat, findet seinen Dummor wieder und singt zum Gaudium der Anderen:

Die Federnschlacht. Nach dem Gemälde von E. Adam.
Mit Genehmigung der Photographischen Union in München.

Es ist Mittag geworden. Die Wirtschaft hat sich langsam geleert, die Spielwaarenmacher ziehen heimwärts in's Dorf; die Einen mit dem Zuge, die Anderen zu Fuß. Jetzt, da sie noch ein paar Groschen haben, sind sie fidel nach der Art des Erzgebirglers. Die jungen Burtschen werden sogar am Sonntag im Gasthof von Zeissen, Heidelberg oder ihren sonstigen Wohnorten sein und bei den Klängen einer Drehorgel, oder einer Musikbande aus dem nahen Wöhnen, die Liebste im Tanze schwingen. Zwei „Ginnsch“ und ein paar Schnäpse genügen, um den schwachen Körper in begeisterte Stimmung zu versetzen und den Jammer der Woche zu vergessen. Und die Alten stehen dabei, rauchen ihren schlechten Tabak oder die lästige Startoffelblatt-Zigarre und freuen sich wohl selbst an all' der Lustigkeit. Aber wenn sie dann wieder daheim sind, den stampf m'r's Dasein führen müßen und trotz allem Fleiß nicht vorwärts kommen,

hübschen Holzknäuelchen, Holzthierchen, Holzhäuschen und Wägelchen, die die armen Leute mühsam schnitzen. Am Abendhimmel sehen ein paar Vauerleute

regellos, als habe der Watterpinsel sie auf das Blau des Firmamentes gestrichen. Hinüber auf den Höhen stehen ernst und schweigend die dunklen Massen der Nichten, eine rasche Mauer, gleichsam als wolle sie dieses hal mit all' seinem Menschenleib dacht absperrern vor der großen Welt da draußen.
Drüben aber, im Westen, geht hinter der waldigen Höhe die Sonne unter und taucht den Horizont so weit wir sehen, in rothe Gluth. Und wir denken: das ist die Crislanne des großen Kampfes, der da draußen über den Bergen abspielt, gekämpft von der Arbeiterklasse für alle Die, die da leiden und nach einem besseren Dasein ringen. --

Spiel und Unterhaltung bei den Thieren.
Von Curt Grottelwitz.

In dem großen Geschäftshause der Natur herrscht immerfort ein ruhloses Leben und Treiben. Das tägliche Brot zu erringen, dazu streift sich überall ein heftiges Jagen und Murren. Pflanzen und Thiere kämpfen in hartem Wetts mit einander, mit ihren Genossen um die nöthwendigsten Existenzmittel. Der Erbherr macht re-

die Luft und das Licht streitig, deren ihre
 ihre Wälder bedürfen, und eine Gute jagt
 anderen ihre Beute ab, die sie im Schnabel
 Und nicht nur um die Lebensmittel tobt die
 Jagd, um die Erhaltung des nackten Lebens
 hat jedes Thier, jede
 lange immer wieder von
 nem jeden Tag, fast jede
 müde heiß zu ringen.
 Liebe und Geschicklichkeit,
 und Klugheit, alle Tu-
 den und Untugenden wer-
 angeboten, in heißen
 den den Sieg zu ge-
 men oder zu behalten.
 Löwe überwältigt den
 Fiesel durch seine Kraft,
 Spinne spannt ihr Netz
 in dessen übrigen
 nischen die arglose Fliege
 verstrickt, der Spitzfisch
 einem Strahl Wasser
 dem Insekte, das über
 Wellen dahinfliegt und
 es sich so als sichere
 ente in's Wasser herab.
 zum, überall, wohin der
 schweift, herrscht ein
 es, geschäftiges Treiben,
 Sorgen und Mühen um
 nächsten Interessen, ein
 apfen für die Bedürf-
 me der Stunde.

Bei solcher rastlosen
 tätigkeit und Anspannung
 der Kräfte ist es kein Wunder,
 wenn der Sinn der
 Thiere mehr auf das Noth-
 wendige und Praktische als
 auf das Bequeme und Ge-
 staltige geht. Luxus ist ein
 Begriff, der im Allgemeinen
 für die Thiere nicht existirt.
 Trotz alledem giebt es auch
 hier Ausnahmen. Schön-
 heitsinn und Kunsttrieb
 haben auch im Thierreiche
 bewundernswürdige Vertreter.
 Der Pfauhahn trägt nicht viel
 Selbstgefälligkeit, mit dem
 Bewußtsein der Wirkung
 sein herrliches Gefieder zur
 Schau, er prunkt damit vor
 den Hennen, ja, vor jedem
 Thiere, vor dem Menschen
 selbst, der sich Zeit nimmt,
 ihm zuzusehen. Die Biber,
 die Termiten bauen kunst-
 volle Nisten, und der Kolibri
 schmückt sein Nest mit bunten
 Federn.

Es gehört immerhin noch
 eine zielbewusste Thätigkeit
 dazu, um sich zu schmücken,
 oder sonstwie seinen Schön-
 heits- oder Kunstsinne zu be-
 tätigen. Allein eine Be-
 wegung ohne Ziel, eine
 Thätigkeit ohne Zweck
 erst das ist das wahre Zeichen
 des Luxus. Und auch dieser
 Luxus kommt bisweilen bei
 den Thieren vor, und zwar
 im Spiel. Auch sie ver-
 gehen bisweilen alle Sorgen
 und Arbeiten und überlassen sich jenem behaglichen
 Nichtstun, das eine Thätigkeit und doch zugleich
 eine Erholung, eine Mühe und zugleich ein lebhafter
 Ausdruck der Lebenslust ist.

Auch bei den Thieren gehört das Spiel zunächst
 der Jugend. Diese ist ja am ehesten geneigt, die
 Weichhärte des täglichen Lebens zu vergessen, bisweilen
 hat sie sogar wirklich Mühe und Zeit genug zum
 Spielen, da die Alten alle Sorge für sie übernommen

haben. Von der Herde, in der sie sich befinden,
 behütet, springen die jungen Stiere in abenteuer-
 lichen Sprüngen umher, ohne Veranlassung, ohne
 Noth jagen sie die jungen, lebenslustigen Weine in
 Bewegung, einzeln und allein zum Zeitvertreib, zum

zu spielen, und über diesem Spiele vergessen sie ganz
 wie echte Kinder das Essen. Wie diese den Pfeffer-
 kuchenmann lieber zum Spiel benutzen, anstatt ihn
 aufzufressen, so verreibt sich auch das Mäuschen lieber
 die Zeit mit der Maus, als daß sie diese verzehrt.

Der Spieltrieb der Thiere
 nimmt ab, je weiter man
 in der Stufenleiter anima-
 lischen Lebens hinabsteigt.
 Ja, von einem eigentlichen
 Spieltrieb kann man sogar
 erst bei Wirbelthieren
 sprechen, und auch hier treten
 Fische, Amphibien und Rep-
 tilien fast ganz in den
 Hintergrund. Deutlichere
 Zeichen spielerischen Sinnes
 geben eigentlich nur gewisse
 Vögel und Säugethiere, und
 unter ihnen stehen wiederum
 Papageien, Hunde und Affen
 obenan.

Mögen nun auch bei den
 jungen Thieren im Allge-
 meinen die Spiele mehr
 beliebt sein, als bei den
 älteren, so sind sie doch diesen
 keineswegs fremd, ja, die
 eigenartigsten und kompli-
 zirtesten Spiele kommen doch
 nur bei erwachsenen Indivi-
 duen vor. Es ist oft das
 Vollgefühl der körperlichen
 und geistigen Fähigkeiten,
 ein Ueberschuß von Kraft,
 der aus Mangel an anderer
 Betätigung zum Spiele reizt.
 Insofern bleiben die Fähig-
 keiten der Thiere auch dann
 nicht ohne Übung, wenn sich
 keine Gelegenheit bietet, im
 stampf um's Dasein alle
 Kräfte anzuspannen. Mast'
 ich, so rost' ich, das dürfte
 hier auch für die Thiere
 gelten, und so dient dem
 das Spiel gleichzeitig dazu,
 auf eine bequeme und unter-
 haltende Art Körper und Ver-
 stand in voller Regsamkeit zu
 erhalten. So tummelt sich,
 wie Brehm erzählt, die
 Mauerlatte bei sonnigem
 Wetter oft in der Luft um-
 her und macht dabei ohne
 Anlaß die seltsamsten Be-
 wegungen. Mitunter läßt
 sie sich plötzlich hoch in der
 Luft kopfüber in die Tiefe
 fallen, macht dann, bevor
 sie den Erdboden erreicht,
 wieder Halt und klettert mit
 gewissermaßen, und zwar
 langsam, wieder in die Höhe.
 Obwohl dieses Spiel zur
 Paarungszeit häufiger vor-
 kommt und dann wohl zur
 Freude der Weibchen vorge-
 nommen wird, so scheint
 doch der Vogel, wie Brehm
 ausdrücklich dazusetzt, manch-
 mal nur seine Flugkunst
 zeigen oder erproben zu
 wollen. Denn er treibt
 solches Spiel auch einzeln,
 gewissermaßen sich selbst zur Freude. Unser ein-
 heimischer Strauch belustigt sich mitunter durch über-
 müthige Sprünge, dreht sich im Kreise, verbeugt
 sich mit dem Kopfe. Bisweilen steigt er vom Boden
 kleine Steine auf, wirft sie in die Höhe und sucht
 sie wieder aufzufangen. Und wenn er dabei auch die
 närrischen Geberden macht und in überhämmender
 Lebenslust tanzt und springt, so läßt er sich gleich-
 zeitig und erholt Körper und Verstand geschmeidig,



Das Gänsemädchen in Strassburg.
 Brunnenfigur von Albert Schulz.

Spiel. Besonders aber sind die Jungen unserer
 Hausthiere, die für ihren täglichen Bedarf meistens
 gar nicht zu sorgen haben, äußerst spielerisch. Ein
 Jeder hat schon einmal junge Hunde beobachtet,
 wie sie scheinbar ernsthaft mit einander ringen, sich
 an der Erde kugeln, sich stellen, als wenn sie ein-
 ander beißen, sich jagen und dergleichen Späße mehr.
 Die jungen Stiegen haben sogar ein wirkliches
 Spielzeug, es macht ihnen Freude, mit der Maus

gewissermaßen sich selbst zur Freude. Unser ein-
 heimischer Strauch belustigt sich mitunter durch über-
 müthige Sprünge, dreht sich im Kreise, verbeugt
 sich mit dem Kopfe. Bisweilen steigt er vom Boden
 kleine Steine auf, wirft sie in die Höhe und sucht
 sie wieder aufzufangen. Und wenn er dabei auch die
 närrischen Geberden macht und in überhämmender
 Lebenslust tanzt und springt, so läßt er sich gleich-
 zeitig und erholt Körper und Verstand geschmeidig,

um, wenn es nöthig ist, auch fliegende Kerbthiere mit Leichtigkeit in der Luft zu fangen.

Bei manchen Thieren scheint das Spiel eine reine Erholung zu sein. Wenn der afrikanische Strauß, der ein sehr geregeltes Leben führt, sich am Vormittag sein Futter zusammengesucht und sich satt gegessen hat, verbringt er den Nachmittag entweder ruhend, oder er vergnügt sich damit, wie besessen in der Munde umherzulaufen und dabei mit seinen kleinen Flügeln zitternde Schwingungen auszuführen. Diese Bewegungen nützen dem Strauß wohl kaum etwas, denn er kann sie weder bei der Nahrungssuche, noch auf der Flucht vor dem Feinde verwenden. Sie können für ihn nur ein Ausdruck der Freude sein, eine Belustigung in seiner freien Zeit, während der er an ernste Thätigkeit nicht zu denken braucht. Viele Thiere haben ein ganz ausgesprochenes Unterhaltungsbedürfnis. Hunde, Affen werden es nie müde, auf alle Scherze und Spielereien einzugehen, die man mit ihnen anstellt. Auch die intelligenteren Vögel fordern im Mäßig ihren Pfleger durch unzweideutige Geberden an, sich mit ihnen zu unterhalten und mit ihnen zu spielen. So erzählt der Ornithologe Walter von einer Familie Meisen, welche er in einem Käfig hielt, daß sie nicht nur für sich allein ihre belustigenden Spiele aufführten, sondern auch ihren Herrn als Spielgenossen haben wollten. Er schwenkte dann ein Tuch in der Luft umher und verlegte dadurch die Meise derart in Spielwuth, daß sie eine Zeit lang die drolligsten Bewegungen ausführten, schnell von einem im Käfig aufgestellten Stamm herunterkletterten und einander jagten. „Dann versteckt sich einer,“ so fährt der Erzähler fort, „mit fentrecht hochgehobenen Flügeln hinter einem Stamme, wird von einem anderen entdeckt, und nun laufen beide mit fentrecht gehobenen, oben fast zusammenstreichenden Flügeln wie tanzend um den Stamm herum, immer sich neckend und verfolgend.“ Sie waren dann so vertieft in ihr Spiel, daß er an ihr Gitter, gleich als wollte er sie füttern, herantreten mußte, um sie zu beruhigen. In zoologischen Gärten giebt man den Thieren, deren Unterhaltungsbedürfnis man kennt, geradezu Spielzeug in ihre Behausung, damit sie sich mit ihm belustigen. So bekommen die Affen allerlei Geräthschaften in ihren Zwinger, Seile, an denen sie emporklettern, eine Schaufel, auf der sie sich wiegen, eine Kugel oder einen Ball, den sie rollen. Es ist schon erwähnt worden, wie das Mäuschen gern mit der Maus spielt, aber auch alte Mägen haben gewisse dieselbe Unterhaltung. In gleicher Weise treibt der Cormoran, jener düstere Seevogel, den schon Aristoteles kennt und mit dem Namen Meerabe belegt, sein Spiel mit den Fischen, die er gefangen hat. Hunde belustigen sich oft damit, einen Stock oder irgend einen anderen Gegenstand lange im Munde zu tragen, oft werfen sie denselben an die Erde hin, fangen ihn schnell mit lebhaften, übertriebenen Sprüngen und stellen sich so, als hätten sie irgend ein wildes und gefährliches Thier vor sich, mit dem sie einen schlimmen Kampf ausfechten müßten. Wie die Knaben mit einem Stock wild auf einen Busch einschlagen, gleich als müßten sie einem wüthenden Gegner den Garans machen, so ist auch der Angriff und der scheinbare Kampf der Hunde mit leblosen Gegenständen lediglich ein Spiel.

Viele Thiere sind geradezu spielerisch. Sie können sich stundenlang eifrig mit irgend einer Dummheit beschäftigen, die weder Zweck noch Sinn hat. Hunde lesen irgend einen alten Pantoffel auf, der nach ihrer Meinung nicht mehr würdig ist, von Jemand getragen zu werden, schleppen ihn verstoßen hinter den Ofen, oder in irgend einen versteckten Winkel, und fangen nun an, an dem Fingerring herum zu lauen. Man muß es sehen, mit welchem Behagen sie das Schuhwerk zwischen die Vorderpfoten nehmen, mit welcher seltsamer Thätigkeit sich ihr Gebiß mit dem alten Leder beschäftigt. Dabei verhalten sie sich ganz still, theils aus Furcht, daß die Bewohner des Hauses über den Werth der Pantoffeln mit ihnen doch nicht gleicher Meinung sind, theils aus Besorgniß, sie könnten in ihrem schönen Zeitvertreib geküßt werden. Meistlich, aber noch nichtsunniger verhalten sich viele Papageien. Viele australische Vertreter dieser Vogel-familie sind deshalb geradezu berüchtigt und von den dortigen Farmern sehr gefürchtet. Wenn sie über einen Obstgarten oder ein Ackerfeld herfallen, so fressen sie darin zwar einen Theil der Ernte auf, allein, das wäre noch erträglich in jenen heißen Ländern, wo der Reichtum der Natur fast unerschöpflich ist und einige Verluste nicht in Betracht kommen. Das Schlimmste aber ist, daß die Papageien aus reinem Uebermuth, aus Spielerei eine Menge von Früchten abreißen und zu Boden werfen, ohne sie nur zu berühren. Wieder Andere zerbeißen sie zwecklos in kleine Stücke, reißen Blätter ab und knaden mit ihrem kräftigen Schnabel Nester und Zweige entzwei, kurzum treiben den tollsten Unfug wie unthätige Stücker. In der Gefangenschaft benehmen sich Papageien ähnlich. Sie zernagen Alles und zerreißen Alles in kleine Stücke. Von ein paar gefangenen Papageien wird erzählt, daß sie regelmäßig an jedem Morgen ihr porzellanenes Wassergefäß, nachdem sie ihren Durst gelöscht hatten, aus ihrem Käfig hinausbalancirten. Sie hätten das wahr-scheinlich nicht gethan, wenn der Kaps nicht dabei immer hinab auf den Boden gefallen und in der Regel unter lautem Getöse zerbrochen wäre. Dieser Erfolg aber, den sie genau vorher kannten, gefiel ihnen so gut, daß sie das Spiel jeden Morgen von Neuem begannen. Das Gefäß konnte noch so gut mit dicken Draht befestigt sein, die Papageien bekamen es bald locker und beförderten es mit unvorholener Freude hinab in die Tiefe. Auch die Thüre des Käfigs, durch welche der Kaps gewöhnlich seine unfehlbare Meise nach der Tiefe auszu-treten mußte, konnte noch so gut verriegelt und verrammelt sein, die Papageien wußten sie immer wieder zu öffnen. Offenbar empfanden sie über ihre Unart eine ähnliche schelmische Freude, wie sie ein paar lose Knaben über ihre Schelmenstreiche empfinden. „Es gewährte,“ erzählt Men, der diese Papageien beobachtete, „einen unbeschreiblich komischen Anblick, wenn sie sich verstohlene Weise über die vorzunehmende That zu verständigen suchten und gemeinschaftlich vorzüglich die Schiebthür des Käfigs öffneten, indem der eine mitten den Schnabel als Hebelbaum einsetzt und der andere an der Decke des Käfigs hängt und die Thüre mit aller Anstrengung festhält, bis sein Gefährte dieselbe von unten wiederum ein Stück gehoben hat. Mit dann nach kurzer Zeit die ent-standene Lücke groß genug, um den unten be-

schäftigten herauszulassen, so lügt er erst mit weit vorgestrecktem Halbe hervor, bis er sich an meinem Schreibstisch setzen sieht. Hat er sich nun überzeugt, daß ich nichts bemerkte, so holt er ganz vorsichtig den Wassernapf herbei, und dieser geht dann, wenn ich nicht schnell einschreite, denselben Schicksale entgegen wie so mancher seiner Vorgänger. Habe ich sie ruhig gewähren lassen, oder war ich während der Ausführung nicht zugegen, so bekunden sie durch ihr ganzes Wesen das deutlichste Bewußtsein ihres begangenen Unrechts, sobald ich mich zeige. Aber dieses Bewußtsein hat sie doch nicht abgehalten, ihren schönen Zeitvertreib anzuführen. Es muß in diesen Vögeln jedenfalls ein sehr starker Trieb liegen, sich zu unterhalten, sich ein Spielzeug zu schaffen, mit dem sie sich belustigen.

Denselben spielerischen Gebahren ist es zuzuschreiben, wenn Spechte in der Gefangenschaft das Holz ihres Käfigs oder die Geräte des Zimmers, in dem sie umherfliegen, zerstören. Allerdings ist es der Specht gewohnt, sich seine Nahrung dadurch zu verschaffen, daß er alte Bäume anpickt, um daraus die Holzinsekten hervorzufischen. Aber in der Gefangenschaft läßt er diese Thätigkeit auch dann, wenn er reichlich genug gefüttert wird, diese Beschäftigung ist hier also für ihn nur eine Unterhaltung, ein Spiel. Von dem in Nordamerika einheimischen Goldspecht sagt Audubon, daß er aus lauter Vergnügen in einem Tage mehr zertrübe, als zwei Handwerker in zwei Tagen herstellen können.

Die Vergnügungen der Thiere sind nicht immer so harmlos. Oft entspringen sie niederen Instinkten, der Mordgier und Schadenfreude oder diebischen Gelüsten. Baumfalken greifen oft viel größere Thiere, z. B. Strauße, die sie sicher nicht bewältigen können, an und jagen und quälen sie offenbar nur zu ihrer Unterhaltung. Schwalben umfliegen gauselnd manche Raubvögel, von denen sie wissen, daß sie ihnen im Auge nicht gleichkommen, und belästigen sie so, daß jene die Flucht ergreifen. Häufig schaaren sich eine Menge kleiner Singvögel zusammen und umschwärmen neckend eine sträube, bis diese sich ebenfalls durch die Flucht der lärmenden Schaar entzieht. Bekannt ist die Gewohnheit der Gliblern und Raben, blinkende Gegenstände überall aufzulesen, eventuell aus den Häusern zu stehlen und an einem versteckten Orte aufzubewahren. Dieser seltsame Zeitvertreib ist besonders an zahmen Thieren oft recht lästig geworden, da diese goldene und andere werthvolle Schmuckstücke hinwegtragen und in irgend einem Winkel verstecken, wo sie erst nach Jahren oder auch nie wiedergefunden werden. Was mag der Beweggrund sein, der eine Glibler dazu verleitet, glitzerndes Geschmeide und Steinchen zusammenzutragen und zu sammeln? Gewiß sind die seelischen Vorgänge bei dem Vogel kaum anders als bei so vielen Menschen, die an blinkendem Strahl ein lebhaftes begehrliches Gefallen haben, jowie es möglich davon zu besitzen freuen und an dem Glanze der aufgeschickerten Sachen sich weiden. Gewiß wird Jeder diese seltsame Eigenheit verstehen und weiter keine Erklärung fordern. Aber ist dieser kindliche Zeitvertreib an dem Herrn oder der Herrin der Welt nicht eigentlich weniger verständlich als an einer dummen unaktivierten Glibler?

(Schluß folgt.)

Der Haisack.

Von Waclaw Sirko Siroszewski. Autorisirte Uebersetzung von Stefania Goldenring.

Der Sakute erzählte ihnen die nächtliche Szene. Die Thränen verflüchtend, die wie Perlen über seine Wangen liefen, zeigte er die blauen Adern und Spuren der Liebe am Körper.

Die Frauen sahen ihn an und verstanden Alles. Sie verfluchten den Haisack und wehlagten, nickten mit den Köpfen und riefen: „Alle sind sie so, die Antönnlinge aus dem Süden! Und warum, zum Teufel, schickt man sie hierher? Wofür bekräftigt man uns? Wofür? Für welche Sünden? Sie sollten dort verbleiben, wo sie das Verbrechen begangen haben.“

„Das Gesetz! So befehlt es das Gesetz!“ jagte traurig ihre alte, fast hundertjährige Mutter.

„Das Gesetz!“ Sie wurden still; es umfing sie ein mystischer Schrecken vor diesem geheimnißvollen, eigenhümlichen Wesen, das die Gestalt gedruckten Papierses hat und doch so lebendig und mächtig ist, daß es den Menschen so viel Schmerz und Leid antun kann.

Sie wußten, daß dieses eine Wort genügte, daß ihre Mütter die Köpfe zitternd hängen ließen. Wer weiß, was dort in den Büchern gedruckt steht? Vielleicht muß es so sein.

„Aber auch Keremes, wer hätte es gedacht? Wie kam es? Wie war es?“ Erzählt. „Nicht es lange her?“

Aber der Sakute drehte unter dem Einflusse eines eigenhümlichen Gedankens unruhig die Mähe in der Hand, welche ihm Keremes vor so kurzer Zeit genügt hatte! Vor stürzen? O, wie lange ist es her! Wie lange! Und die Zeit kehrt niemals wieder!...

Chaddichij sprang auf und begann sich zu verabschieden.

„Ihr geht also! Wartet Ihr nicht auf den Frühling?“ fragten die Frauen.

„Nein!“

Sie begleiteten ihn bis an das Thor und sahen ihm nach, wie er den Kopf hängen ließ und das

Der Abend kam, die Sonne war noch nicht untergegangen, aber hinter dem Wald verborgen, gab sie wenig Licht, und auf dem Wege herrschte tiefe Dunkelheit. Nur hier und da schoss ein goldener Sonnenstrahl durch die Zweige.

Chabdschij stolperte häufig über Wurzeln, manchmal unterbrach er seine Wanderung und ruhte aus, eifrig in die Ferne blickend.

„Ach, wenn doch Gott gäbe, daß ich dem Fürsten begegnete!“

Aber dieser war nirgends zu sehen. Er hatte schon ganz die Hoffnung aufgegeben, den Fürsten zu sprechen, als an der Biegung des Weges, welcher nach seinem Hause führte, zwei Meiter erschienen, in welchen er sofort den Fürsten und dessen Arbeiter erkannte. Sie führten ein mit Knochen beladenes Pferd mit sich, dieselben waren mit einem langen Riemen an den Sattel und an den Schwanz des Pferdes gebunden.

Chabdschij blieb stehen. Der Fürst hielt an, als er ihn erkannte, blinzelte sich vom Sattel zu ihm hinunter und fragte:

„Was giebt's Neues? Woher und weswegen kommt Ihr und was braucht Ihr?“

Da er errieth, daß Chabdschij's Angelegenheit eine wichtige sein mußte, stieg er vom Pferde, ließ sich auf den Knien und setzte sich auf die Erde.

„Erzähle, wie es von Anfang an war,“ sagte er zu dem Jakuten, während er seine Pfeife anzündete. Der Fürst war ein unterlegter, älterer Mann mit einem strengen, etwas stolzen Gesichtsausdruck.

„Jeder Mensch“ . . . begann der Klagenende mit der Stimme eines früheren Beamten, doch plötzlich wendete er seine Verehrung, fiel dem Fürsten zu Füßen, umfaßte dieselben und brach in die Worte aus: „Ach bin eifersüchtig! . . . eifersüchtig! . . . eifersüchtig! . . . O, nimm ihn fort! . . . nimm ihn!“

Der Fürst war mehr erstaunt als gerührt und ließ ihn zurück.

„Erzähle, wie es sich gehört! Was braucht Du?“ fragte er.

„Nimm ihn fort!“

„Wen?“

Chabdschij zeigte auf das Haus. „Ihn!“

Der Fürst schüttelte den Kopf.

„Der Chajlach liebt seine Frau,“ erklärte der knecht dem Fürsten.

Der Fürst sann nach.

„Was ist zu thun? Jeden trifft einmal das Unglück. Halte schon aus! Es bleiben doch nur noch wenige Tage bis zum Ende des Monats. In einigen Tagen wird der Chajlach von Dir weggebracht.“

Aber als Chabdschij sich beruhigt und ihm Alles erzählt hatte, was geschehen war, beschloß der Fürst, zu ihm zu fahren. Er befahl also dem Knechte, das Gepäck von den Pferden herunter zu nehmen, legte drei grüne Zweige über Kreuz darauf, zum Zeichen, daß es nicht verloren werden war, und kehrte nach der Bestimmung des Jakuten um. Den Knecht und das Pferd nahm er auf alle Fälle mit.

Wald sahen sie Funken aus dem Schornstein der Hütte steigen. Das Erste, was sie sahen, als sie in die Hütte traten, war der rothe Hals und der breite Rücken des sich am Feuer wärmenden Chajlachs. Er blickte sie düster, aber aufmerksam an, als sie, in der Mitte der Stube stehend, sich vor den Heiligenbildern verneigten und bekreuzigten.

„Wie geht es Dir, mutscha?“ sagte höflich der Fürst, ihm die Hand reichend. Chajlach reichte ihm nachlässig zwei Finger.

„Was treibst Du? Was weißt Du? Fühlst Du Dich hier wohl?“ fragte heftig und etwas verlegen der Gemeinbebeamte, während er sich auf der Bank niederließ.

„Nein!“ entgegnete Kostia. „Wozu bist Du denn hierher gekommen? Was weißt Du?“

Der Fürst räusperte sich.

„Ihr sollt Euch mit dem Wirth geschlagen haben! Höre einmal, . . . warum schlägst Du ihn? Du hast nicht das Recht, Du kannst Dich beklagen!“

„Bei wem?“

„Bei mir.“

„Wer bist Du denn? Ein eben solcher Jakut wie er! Ein Hund beißt den anderen nicht! Uebrigens ist es nicht wahr, ich habe ihn gar nicht geschlagen!“

„Und was ist das?“ fragte der Fürst, auf das zerhaute Gesicht von Chabdschij zeigend.

„Woher soll ich das wissen?“ erwiderte Kostia gleichgültig, ohne einmal hinzublicken, „er hat es sich gewiß selbst gemacht!“

Der Fürst schwieg, nahm das Messer aus der Tasche und kratzte die Schweißtropfen von der Stirn und vom Gesicht.

„Warum berührst Du seine Frau?“ fragte er mit ungewöhnlich strenger Stimme.

„Berührst Du?“ machte ihm Kostia nach, trat näher zu ihm heran, „ich bin eine Mannsperson,“ schrie er, „und berühre sie!“ Und er schlug mit der Faust so heftig auf den Tisch, daß derselbe stöhnte und irgendwo frachte.

Der Fürst wurde bleich und trat ein wenig zurück.

„Aergere Dich nicht,“ sagte er sanfter, „sondern sage, worum es geht. Bitte die Gemeinde, sie wird es Dir nicht abblagen und Dir eine Frau geben, aber eine andere. Diese Frau hat schon einen Mann.“

„Und wenn ich keine andere haben will?“

Der Fürst schwieg und wischte den Schweiß von der Stirn.

„Frage Du lieber, was sie mir zu essen geben?“ rief Kostia heftig. „Sorat und sorat . . . Wir ich denn ein Stab? Nein! Zum Teufel! Hier ist es ja schlimmer, als in den Bergwerken. Ihr seid alle Schweine. Man will mit ihnen menschlich leben und sie? . . . Ich werde Euch . . .“ und er hob mit einer energischen Bewegung die Faust so nahe an der Nase des Fürsten vorbei, daß dieser sich zurückzog und von der Seite auf das an der Hüfte des Chajlachs hängende Messer blickte.

„Weshalb ärgerst Du Dich über mich? Was habe ich Dir Böses gethan?“ sagte der Fürst sanft. „Mann! lieber mit, wir werden dort hingehen, wo man Dir Fleisch und Anderes geben wird.“

Kostia kehrte ihm den Rücken. „Ihr seid Alle von einem Holze . . . Rede, so viel Du willst. Bringe mir hier das Fleisch her. Hier gefällt es mir! Ich fahre nicht mit!“ erwiderte er.

„Wie, Du fährst nicht mit? Die Zeit ist um. Wir haben schon über den nächsten Aufenthalt verfügt, Du willst uns den Plan mitstehlen? Wir werden Dich jetzt bei einem guten Menschen unterbringen!“

Kostia schwieg, drehte sich nicht einmal um; da sagte auch der Fürst nichts mehr.

Der saß einige Zeit in Gedanken versunken und sang an, sich zur Abfahrt zu rüsten.

„Auf Wiedersehen, Muttscha,“ sagte der Fürst, vor Kostia stehen bleibend. „Weide also hier! Und Du, Chabdschij, gib Die Milche: gib ihm gutes Essen und reize den Herrn nicht!“ befahl er drohend dem Jakuten, während er ihm ein Zeichen gab, er möge ihn folgen.

„Und Du fährst nicht fort?“ fragte Kostia den knecht des Fürsten, als er diesen mit Chabdschij in die Hütte zurückkehren sah.

„Ich bin nicht von dort, sondern von hier,“ sagte der Jakut ausweichend.

„Du liest! Ich habe Dich beim Fürsten gesehen!“

Der knecht stammelte etwas und that, als verstände er nicht.

„Spiridion Winokrow!“

„Bist ein Dummkopf!“ sagte Kostia mit Verachtung, spuckte und ging ab.

Es war schon sehr spät, aber die Jakuten dachten nicht daran, schlafen zu gehen. Nachdem Steremes die Theekannen und die Tassen auf den Herd gestellt hatte, begab sie sich mit ihrem Manne nach der Hauptkammer, einem kleinen, viereckigen, etwas abseits stehenden Gebäude.

„Morgen werden wir viele Gäste haben! Morgen nehmen sie den Chajlach fort!“ sagte Chabdschij, während er den Rest des getrockneten Vorraths aus

den Winkeln hervorholte. „Ghemals war ich reich, wie ärmlich sieht es jetzt hier aus! Es ist eine Schande! Die Gäste werden hungern!“

Steremes sagte den Mann mit beiden Armen.

„Wir werden wieder reich werden. Er geht fort . . . und Du wirst Alles vergessen? Alles?“ flüsterte die Frau unter Thränen, sich an ihn schmiegend.

O ja, sie werden das Vergangene vergessen und leben wie früher.

Sie gaben sich den Zukunftsbildern hin wie kleine Kinder und wußten nicht, daß die Vergangenheit nicht schwindet. Nein, sie werden von hier zu den Tugusen in die Berge fliehen, mit ihnen in den Wäldern umherziehen; Jene werden wenigstens von Niemand gezwungen, mit den Ankömmlingen zu leben.

Der Chajlach stand an der Schwelle und sah durch die geöffnete Thür, wie der glühende Stein in der Speisekammer von einem Winkel zum anderen irrte. Das kleine Licht glänzte im Dunkel wie ein Sternlein und drang durch die Spalten der schlecht zugepackten Wände des Gebäudes.

„Sie räumen etwas aus? Sie haben etwas vor, ganz bestimmt!“ Sein Gesicht wurde roth, die Augen erglänzten unruhig. Beim Anblick der zurückkehrenden Gatten verbarg er sich in der Hütte.

Seine Nervosität wuchs mit der nahenden Morgendämmerung. Er konnte keine bequeme Stelle finden. Bald ging er auf und ab, bald legte er oder setzte er sich — und sprang wieder auf, um zu gehen.

Die Jakuten beobachteten ihn aufmerksam, während sie in der Ecke ihren Thee einnahmen. Keiner sprach zu ihm ein Wort.

„Sie haben mir nicht einmal Thee gegeben,“ dachte er mit Bitterkeit. Das vergessene Messer haben sie mir gestohlen.

Plötzlich stolperte er über ein Hund Strick, welche in der Ecke lagen.

„Was ist das?“

„Das gehört mir . . . die Pser . . . die Pferde zu fesseln,“ stammelte der knecht des Fürsten, ihn die Stricke aus der Hand reisend.

„Ah!“ Kostia wurde bleich wie ein Tuch . . . seine Lippen zitterten, das Gesicht verzog sich, die Stirn bedeckte sich mit Venen zusammengezogener Muskeln. Er ging langsam die Stube entlang und schleppte am Boden den rechten Fuß nach, welcher einen Augenblick vergessen hatte, daß er schon lange keine Kette mehr trug; mit leuchtenden Augen blickte Kostia auf die Schneide des im Winkel liegenden Messers.

„Tarans wird nichts . . . Weder ich, noch Du!“ brüllte er, ergriff das Giebel mit Blitzesschnelle, erhob es und stand vor den Jakuten.

Sie sahen ihn erstarrt an, ohne sich von der Stelle zu bewegen, aber als das Weil kamte und die dem Chajlach am nächsten sitzende Hpasscha machtlos zur Erde fiel, stürzten sie zum Ausgang. Kostia holte sie mit einem Tigerprung ein. Steremes lief als Letzte.

„Nun habe ich Dich,“ flüsterte er mit heiserer Stimme. Er sagte sie und stieß sie in die Hütte hinein.

Es wurde Tag. Die schweren, schwarzen, vom Morgenwind getriebenen Wolken zogen nach dem Norden und bildeten einen beweglichen, harten und mächtigen Wall, welcher, nach der Mitte des Himmels ziehend, die noch hier und dort funkelnden Sterne nacheinander auslöschte und die hell-rosa, von der Finsterniß entblößte Morgendämmerung hinter sich ließ. Die Nacht wickelte ihren schwarzen Mantel zusammen.

Die Liegenden hielten an.

„Steremes,“ flüsterte Chabdschij, eine Frau mit den Augen suchend, „Steremes! Wo bist Du?“ wiederholte er verwirrt, zur Hütte zurückeilend.

„Wo bist Du? Mein Gold, meine Sonne?“

Die Thür der Hütte war geschlossen. Er hörte, wie der Chajlach die Wände und Geräthe zerbrach und die Thür von innen verrammelte; er hörte sein Schreien und Fluchen, doch er hörte nicht, was ihm der Gefährte sagte, welcher in Nebelwolken, die den Weg bedeckten, verschwand.

„Steremes!“ flüsterte er leise und fiebervoll.

Plötzlich erbehte er: Am Innern der Hütte erschallte ein furchtbarer Schrei, ein Schrei der Angst, des Flehens um Rettung.

Chabbschij stürzte zur Thür und schlug mit der Faust zu. Aber der Schrei war an dieser Stelle schon verhallt und erkühte unter einem der Fenster. Dorthin eilte also der Jakt. Aber die Stimme lief immer fort und kam immer aus anderen Gängen. Chabbschij verfolgte sie und lief um seine Hütte herum, endlich erkühte der Schrei in einem der Winkel. Der Jakt legte sich an die Erde, schlug mit den Händen an die Wand und stieß den Lehm mit den Füßen ab; endlich blieb er still und glug ganz im Dorchon auf.

Dicht hinter den dünnen Lärchenbrettern saßte, sah er fast, wie zwei Menschen, schwer leuchtend, mit einander rangen, hörte er die Schläge, das Krachen der Stöche, vernahm er noch einmal ein schwaches, flügendes Stöhnen, welches endlich, langsam verhallend, für immer erstarb. Chabbschij horchte weiter und hörte fortwährend dieses Stöhnen, obgleich in der Hütte schon Stille herrschte.

Er erhob sich erst, als bewaffnete Leute zu Pferde seine Wohnung umgaben. Sie flugen an, ihn anzusprechen, aber er brümmte in Verwirrung nur wunderliche Worte. Die Angekommenen untersuchten vorsichtig das Innere der Hütte durch die Spalten

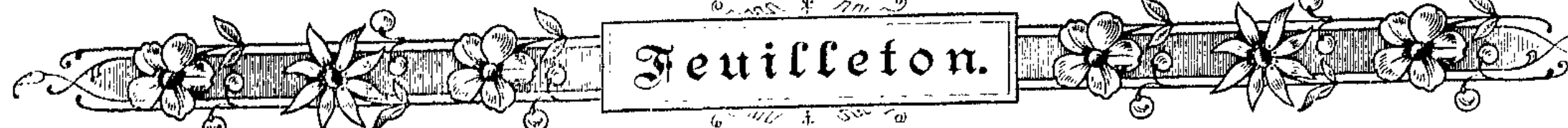
und Fenster, hoben die Thür mit dem Weile und stießen hinein.

Auf dem Boden der Stube lag die Leiche eines Mannes. Aus der offenen Wunde auf ihrer Brust quoll noch ein Streifen Blut, von dem eine ganze Lache in der Vertiefung des Lehmes gesammelt hatte.

Ueber diese entsetzliche Lache gebeugt, saß Chabbschij und erhob den irren Blick auf die Eintretenden. Die Jakte warfen sich auf den Boden.

„Erlaube! ... Erlaube mir, ihn zu erschlagen.“

Chabbschij und umfakte die Kniee des Jakt. Aber dieser stieß ihn zurück. --



Der Wanderschaft Ende.

Berweht sind nun die schönen Tage,
Es stach des Sommers reifer Dull,
Und leise hallt ein Lied der Klage
Von welken Blättern durch die Luft.

Die alten Weiden stehen müde
Und langsam rauscht vorbei der Quell,
Und aus dem Dickicht schallt der Rinde
Töddbringend-heiseres Gebell.

Die Sonne deckt mit einem Schleier
Von dunklen Wolken ihren Strahl,
Und immer matter glüht ihr Feuer,
Und ward es kalt mit einem Mal.

Ach ziehe schweigend mit den Andern;
Der Herbst drang mir in's leichte Blut
Und wirft -- ich mag nicht weiter wandern!
Verdornte Blüthen auf den Hül.

Ernst Reesmann.

Die Federflucht. Vier junge Stagen sind über ein Federpostler geraten. Als richtige Minder müssen sie selbstverständlich sofort damit spielen. Eine besonders Gütige saß etwas schärfer mit ihren Mägen zu, ein Nik, und die Federn fliegen. Jetzt ist der Jubel groß. Das eine Städchen hat sich rücklings auf das Postler geworfen, ein anderes bringt vor Stämmen und Heber- rauchung den Mund nicht zu; der junge Stater hat sich auf den Hinterbeinen erhoben und balcht mit den Vorderfüßen nach den auf- und abgankelnden weißen Tingen. Und die Federn fliegen, die Stagen freuen sich, mag die Hausfrau, wenn sie später in's Zimmer tritt, etwas zanken; sie hätte selbst gelacht, wenn sie ihre Lieblinge bei ihrem Spiel hätte beobachten können.

Der schlante, feingegliederte, in jeder Stellung schöne Stagenkörper, das grüne, in allen Richtern spielende Maasorange haben bei den stummen aller Zeiten Anwerth gefunden. Mancher hat sich seit seines Lebens schier mit nichts Anderem befaßt. So weiß die Stummgeschichte immer wieder von sagenmännern zu erzählen, sogar von einem Stagen-Naphthal.

Das Wäusenmädchen in Straßburg. Mit einem Storb voll Wohl und Wohrübren feiert das junge Mädchen vom Markte heim. Plötzlich verfährt es am Storb ein Zerrn, und im eichen Schreck reißt es Storb und Wäusen so weit emvor, als es geht. Dann blüdt es über die linke Achsel nach dem Störrenfried. Ihr Gesicht ist noch ernst, aber schon zuckt es um die Mundwinkel. Eine von Mutters Wäusen hat die Keimlehre abelant und eine der herabhängenden Wohrübren erschnappt. Wie ein Fisch an der Angel hängt sie daran, sie muß die Flügel breiten, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren. So stehen sie vor uns, die zudringliche, freckgierige Wäusen und das nette, halb erzürnte, halb belustigte eldliche Mädchen, eine fein-hinderrliche Gruppe. Der stumme hat sein Bildwerk als Brunnengigur für die Straßburger Markthalle geschaffen.

„Taubblind.“ Die Psychologie hat sich in den letzten Jahrzehnten mit besonderem Eifer der Erforschung der Sinnsorgane zugewandt. Wenn sie dabei auch naturgemäß die Beobachtung der Sinnesstärken beim normal entwickelten Menschen zur Grundlage gemacht hat, so boten ihr doch auch die Fälle, in denen der eine oder der and re Sinn verkümmert war, die Gelegenheit, festzustellen, wie sich die ausgebildeten Sinne unter solchen Ausnahmebedingungen entwickelten. Von außerordentlichem Interesse aber waren die glücklicherweise - nur sehr selten - Fälle, in denen die für das Seelenleben wichtigsten Sinne, das Auge und das Ohr, zugleich fehlten und die ganz Ausbildung des Menschen allein auf den Tastsinn ange-

wiesen war. An dieser Beziehung verühnt geworden ist Louisa Bridgman, über die ein ganzes Buch veröffentlicht wurde, und nenerdings erregte die Amerikanerin Helen Keller die allgemeine Aufmerksamkeit, die mit Erfolg das Studium fremder Sprachen betrieb und sogar ein wissenschaftliches Gramen mit Erfolg bestand. Vor Kurzem führte nun der Berliner Taubstummenlehrer G. Meimann im „Verein für Kinderpsychologie zu Berlin“ eine Insassin des Oberlinhauses zu Novawes, Gertha Schulz, vor, die gleichfalls blind und taub geworden ist und infolge des letzteren Leidens wie gewöhnlich auch die eigentliche Sprache verloren hat. Ueber ihre Erziehung machte der Vortragende eine Reihe bemerkenswerther Mittheilungen.

Die Patientin erkrankte im Alter von vier Jahren an einer Gehirnhautentzündung, während der sie vier Wochen bewußtlos dalag. Drei Monate dauerte die Krankheit, dann trat eine Periode äußerster Lebhaftigkeit ein und bald darauf wurde sie zunächst taub. Sie sprach noch viel und wunderte sich jedesmal, wenn ihr auf ihre Fragen, wie sie glosie, keine Antwort zu Theil wurde; sie wurde sich dessen nicht bewußt, daß sie nicht hörte. „Das war damals, als Ihr noch Alle sprechen konnten“, sagte sie öfter. Hierauf verlor sie auch das Gesicht; aber die Verblindung schien sie weniger empfindlich zu berühren, als der Mangel an jeder Unterhaltung. Infolge des Verlustes des Gehörs verlor sie auch zu sprechen. Die Sprache wurde immer abgeriffener und unvollständiger; schon nach sechs Monaten trat sie merklich zurück, dann verließ sie das Wortgedächtniß mehr und mehr und nur einzelne Proden blieben ihr. Als eine Folge der Störungen der Sinnesstärken trat eine längere Periode geistiger Benommenheit ein. Alle Versuche, ihre Leiden zu heilen, waren vergeblich.

Die Erziehung, die der Vortragende mehrere Jahre darnach übernahm, wurde mit Hilfe der Geberden Sprache, wie sie bei erwachsenen Taubstummen üblich ist, der aber eine genaue grammatische Bezeichnung zu Grunde gelegt wurde, eingeleitet. Zugleich aber wurde mit der Einübung der Lautsprache begonnen, indem das Mädchen den Finger an den Kehlkopf legte und die Stellung, die dieser beim Laut „a“ einnimmt, zu ermitteln und den Laut nachzunahmen suchte; dann wurde der Laut „ich“ eingeübt u. s. f. Besonders das „a“ machte große Schwierigkeiten. War der Laut mündlich eingewrät, so wurde mit ihm gleich das betheffende Zeichen des für Munde gebräuchlichen Handalphabets und der Mündenschrift verbunden. Ziemlich leicht lernte sie es, die Laute zu Silben und die Silben zu Wörtern zu vereinigen. Unter den Wörtern wurden zunächst natürlich solche gewählt, die Beziehungen für die in der Umgebung leicht zu findenden und zu betastenden Dinge waren, wie etwa Stuhl, Sopha usw. Auch die verschiedenen Satzverbindungen wurden in schneller Folge eingeübt.

Man mußte meinen, daß es sehr schwer wäre, einem des Gehörs beraubten abstrakte Begriffe klar zu machen. Es erwies sich dies jedoch nicht so schwierig, indem immer an den einzelnen Fall angeknüpft wurde. Um seine Abstraktion gegen etwas auszudrücken, machte das Mädchen zu Weilen die Geberde des Spielens; an diese Stelle wurde das Wort „spielen“ eingeübt. Wenn es jemand mit der Hand an der Wade streichelte, so wurde davon der Begriff „gut“ abgeleitet, vom Weinen der Begriff „traurig“ u. s. f. So gelang es, ihr allmählich einen ziemlich ausgedehnten Vorstellungskreis zu verschaffen. Sehr zu Statten kam es bei dieser Erziehung, daß das Tastgefühl, wie in der Regel, so auch in diesem Falle außerordentlich zart und genau war und namentlich im Laufe der Ausbildung wurde. Das Mädchen hat auch den Drang, Alles zu berühren und dadurch eine Kenntniß von allen Dingen zu gewinnen. Sie ist im Stande, durch Berühren alle Blumen von einander zu unterscheiden, sie betastet Bildhauerarbeiten, wobei sie besonders streng auf die Symmetrie achtet, und sie empfindet Freude bei dieser Berührung und wird sehr aufgeregt, wenn man ihr das Gefühl eines Gegenstandes verbietet. In den Berichten über ihre Erziehung nimmt das Gesicht den breiten Raum ein. Erst nachdem sie es gelernt hatte, sich klar auszusprechen, hat sie wiederholt einige Anschauungsgeräthe aus ihrer Stummheit mitgetheilt. Sie erzählt zum Beispiel öfter von einem Feuer, das sie als Wäusen betrachtet gesehen haben muß. Am besten haben sich dabei Gesichtseindrücke erhalten. Sie konnte sich zwar die Farbe des Papiers nicht bestimmen, als man ihr zeigte, es sei „weiß“, wußte sie, daß auch Teller, S und Stragen weiß sind. Ferner sagte sie: die Sonne gelb, der Vogel ist gelb. Roth und grün hat sich ihrer Erinnerung nicht mehr so genau erhalten. Sie vermag sich in der Zeit zu orientiren; sie kennt das Latium, ohne den Kalender zu Hilfe zu nehmen. Sie hat auch noch die Schreibschrift gelernt, in der aus Holz geschnittene Buchstaben mit dem Finger röhren und nachmalen mußte. Nimmermehr konnte sie ihrer näheren Umgebung sehr gut verständlich, ihre Sprache sehr gut versteht, während ihre Vertheilungen gemacht werden, indem man ihnen anführt und die Worte auf den Tisch schreibt, wenn nicht die Geberden Sprache beibringt. Ihr Verstand die Lautsprache die Trägerin der Gedanken zu sein. --

Die größte Meeresiefe. Am Genauesten ist die Tief des Atlantischen Ozeans erforscht. Er liegt im Allgemeinen zwischen 4000 und 6000 Metern und nur an wenigen Stellen geht sie bis zu 8000 Metern hinab, und an einigen weniger Punkten noch tiefer bis 9000 Meter hinans. Im nördlichen Polarmeer ist man früher als ein leichtes Beden anwahn, in der der Atlantische Ozean anstaut, hat man in der Tiefe von 3000 und 4000 Metern und stellenweise darüber gefunden.

Der Indische Ozean, das große Meeresbecken zwischen Afrika, Asien, den großen Ostindischen Inseln und Australien ist in seinem westlichen Theile fast überall über 4000 Meter tief und erreicht in seinem östlichen Theile Tiefen von beinahe 6000 Metern.

Die größten Tiefen wurden im Großen oder im Ozean gefunden, der sich zwischen Amerika und Asien und Australien andererseits erstreckt. Mit 2000 Metern an der Westküste von Südamerika beginnend, im Tiefen in nordwestlicher Richtung beständig zu, bis zu Java, den sturilen und Alenten etwa 8000 Metern an. An der sich längs diesen Inseln erstreckenden nordpazifischen Tiefe wurde im Jahre 1874 eine Tiefe von 8513 Metern gefast.

Von hier aus nach Süden zu erhebt sich die Tiefe des Ozeans wieder; doch haben die Gewässer von Australien und den vielen im Stillen Ozean liegenden Inseln sehr verschiedene Tiefen. Die einzeln Gruppen scheinen nicht auf einem gemeinsamen Niveau zu liegen, sondern alle steigen aus verhältnißmäßig hohen Tiefen emvor. Nur von der Nordwestspitze Neuseelands nach dem Norden und Westen zu bis Australien sind die Tiefen unter 2000 Meter, während sich in die die ostaustralische Tiefe mit Tiefen über 5000 Metern einzieht. Nordöstlich von Neu-Seeland befindet sich sogenannte Tonga-Tiefe, östlich von den Tokelau-Inseln, die etwas südlich von den Samoa-Inseln dort hat im Jahre 1895 das englische Vermessungsschiff „Herald“ unter Kapitän Valfour die größten und bekanntesten Tiefen festgestellt, und zwar eine Stelle von 8961 Metern, und weiter nördlich drei Stellen, deren 9000 Meter übersteigt. Die tiefste dieser Stellen ist 9127 Meter tief. Jetzt sind zwei noch größere Tiefen bekannt geworden. Befürs Legung eines Kabels von den Inseln Midway, einer der Sandwich-Inseln, (Guam, der bedeutendsten Insel von der Gruppe der Marianen), wurden von dem amerikanischen Schiffe „Hercules“ Vorkundungen vorgenommen, und der Kapitän stellte dabei zwei Tiefen von 9435 Metern und 9635 Metern fest; die letztere übersteigt die bisher bekannte tiefste Stelle noch um 208 Meter.

Nachdruck des Inhalts verboten